

„Nichts passt“ 2

Fachreader zur geschlechtsbezogenen Pädagogik und Gewaltprävention

Herausgegeben von:

Friedensbüro Salzburg

Der Lichtblick ■ EfEU

FBI ■ koje ■ Mafalda

■ Salzburg ■ Wien
■ Bregenz ■ Innsbruck
■ Neusiedl a.S. ■ Graz

2008



DER LICHTBLICK



mafalda



Impressum

Herausgegeben von : ■ **Friedensbüro Salzburg**
(Platzl 3, 5020 Salzburg, Tel. 0043-(0)662-873931,
www.friedensbuero.at, office@friedensbuero.at)

■ **Der Lichtblick**/Neusiedl am See ■ **EfEU**/Wien

■ **Mafalda**/Graz ■ **KOJE**/Bregenz

– alle in der Plattform gegen die Gewalt in der Familie für
den Bereich „Gewalt an/unter Jugendlichen“ zuständig

Nicht bezeichnete **Fotos**: Mafalda

Layout: Tanja Jenni

Erscheinungsort: Salzburg ■ Wien ■ Bregenz ■ Innsbruck

■ Neusiedl ■ Graz **Erscheinungsjahr**: 2008

Finanziell unterstützt von:

**Plattform
gegen
die Gewalt
in der Familie**



Das Copyright liegt bei den sechs oben genannten Vereinen.

Inhalt

Impressum	2		
Inhalt	3		
Vorwort	4		
Renate Tanzberger	6		
„Das ist kein Spaß!“ Zusammenhänge zwischen Gewaltprävention und Mädchen-/Burschenarbeit			
Gewalt – Aggression – Macht Ein Gruppeninterview	12		
„(Selbst-)kritische Betrachtung pädagogischen Handelns“ – Interview mit Sabine Sundermeyer & Michael Drogand-Strud	17		
Sagara Anja Rümmele Marcel Franke & Sabine Liebenritt Ein Gender-Training bewegt	21		
Im Gespräch mit Saskia Morell	23		
Den Dialog zwischen Mädchen und Burschen in Gang bringen – Interview mit Anita Heiliger	25		
Christine Schwar Liebe, Sex und Monoedukation – Workshops für Mädchen zu den Themen Körper und Sexualität	29		
		Gabriela Schroffenegger	34
		Was sagen die Burschen zur Burschenarbeit? – Ergebnisse von Interviews	
		Sagara Anja Rümmele Marcel Franke & Sabine Liebenritt man(n) wird mensch – ein Performance-Theaterstück	39
		Ingo Bieringer „Der Krampus war kein Maskenscherz“ – Provokationen zur Frage, ob in der Schule mehr Männer gebraucht werden	43
		Erfahrungsberichte von Fachkräften, die Gewaltprävention im Jugend- bereich durchführen – Interviews	46
		Gabriela Schroffenegger 4 Stunden 30 Minuten. Workshopbeschreibung zum Thema „Gender“ für Jugendliche	66
		Renate Tanzberger Literaturempfehlungen zum Thema „Geschlechtssensible Gewaltprävention“	71
		Beschreibung der Vereine AutorInnen	77 82

Vorwort

Kontinuität ist in der Jugendarbeit ein wichtiges Qualitätsmerkmal. In diesem Sinne freuen wir uns besonders, dass wir mit diesem Reader bereits den zweiten gemeinsamen Beitrag zum Thema Gewaltprävention veröffentlichen können. Wir, das sind die im Bereich „Gewalt an/unter Jugendlichen“ vertretenen Vereine innerhalb der „*Plattform gegen die Gewalt in der Familie*“ (www.plattformgegendiegewalt.at): *EfEU/Wien, KOJE/Bregenz, Lichtblick/Neusiedl, Mafalda/Graz, FBI/Innsbruck* und *Friedensbüro Salzburg*.

„Nichts passt“ – der Titel des Readers bezieht sich auf die Assoziation eines Interviewten im ersten, 2007 erschienenen Reader zu dem Satz „Auch in Zukunft wird über Jugendliche gesagt werden, dass ...“. Diese Assoziation bringt unseres Erachtens vieles zum Ausdruck, weshalb wir uns entschlossen haben den Titel für diesen Reader beizubehalten.

Der **Themenschwerpunkt** dieses Readers ist uns in der Plattform ein besonderes Anliegen. Gewalt und Gewaltprävention sind immer im Zusammenhang mit Geschlechterverhältnissen zu sehen. Oder, wie Renate Tanzberger es in ihrem Beitrag „Zusammenhänge zwischen Gewaltprävention und Mädchen-/Burschenarbeit“ zusammenfasst: „Es klingt zwar nicht neu, aber leider gilt es immer noch: Geschlechterhierarchie, Geschlechterrollen, Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder sind mitverantwortlich für die derzeitigen Gewaltverhältnisse“ (siehe S. 6). Diese Tatsache ist für Gewaltprävention in Familien ebenso relevant wie für die Jugendarbeit.

Der Reader richtet sich an alle, die in der Jugendarbeit ihr Augenmerk auf die Kategorie Geschlecht richten. Bei der Auswahl der Themen haben wir uns – mit dem Mut zur Lücke – um eine möglichst breite Diskussion bemüht. Die Beiträge bieten theoretische und praktische Anregungen für die Jugendarbeit und verdeutlichen, dass gesellschaftliche Tatsachen in Jugendgruppen zum Tragen kommen. In diesem Verständnis sollen Ansätze zur Gewaltprävention sowohl individuelle als auch gruppenspezifische, institutionelle und gesellschaftliche Phänomene berücksichtigen. Direkte Gewalt verweist auf strukturelle Verhältnisse, in Familien wie unter Jugendlichen.

Bleibt uns noch, Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und eine Fülle von Anregungen zu wünschen. Über Rückmeldungen, Kritiken und Diskussionen freuen wir uns!

Ingo Bieringer (*Friedensbüro Salzburg*)

Renate Tanzberger (*EfEU*)

Gabriela Schroffenegger (*FBI*)

Sabine Liebentritt (*KOJE*)

Angela Kröpfl (*Lichtblick*)

Veronika Spannring (*Mafalda*)

Jänner 2008

„Das ist kein Spaß!“

Zusammenhänge zwischen Gewaltprävention und Mädchen-/Burschenarbeit

Renate Tanzberger

Vorweg eine Geschichte und einige Fragen

Ich warte auf die Straßenbahn und höre dabei zwei jungen Frauen zu, die sich unterhalten. Eine berichtet von einem Telefonat und wiederholt einen Teil des Gesprächs, wobei auch das Wort „Schatzerl“ fällt. Zwischen ihnen und mir sitzen zwei junge Männer auf dem Wartebankerl. Möglicherweise ist ihnen fad, vielleicht sind sie schlecht gelaunt, weil die Straßenbahn nicht kommt und es auch noch nieselt. Auf jeden Fall machen sie mehrmals das „Schatzerl“ der jungen Frau nach, übertreiben noch ein wenig in der Betonung. Mich nervt das. Die jungen Frauen ignorieren das (zu überhören ist es nicht). Als die beiden nicht aufhören, drehe ich mich um und sage „Das ist kein Spaß!“ Nun haben sie eine neue Angriffsfläche gefunden. Bis die Straßenbahn kommt, machen sie sich über meine Bemerkung lustig. Einer meint sogar, „Wenn die ein Mann wäre, würde ich ihr eine reinhauen!“. Als wir alle einsteigen, bleibe ich im Wagon stehen, obwohl ein Platz direkt vor ihnen frei wäre. Aber ich will meine Ruhe haben. Ärgere mich dann allerdings zu sehr, dass ich mich einschränke und als zwei Reihen vor den jungen Männern ein Platz frei wird, setze ich mich doch. Prompt reden sie wieder über mich und beim Aussteigen gehen sie an mir vorbei und wiederholen: „Das ist kein Spaß!“. Eigentlich könnte ich ihnen Recht geben, ich fühle mich wirklich nicht nach Lachen. Ich schwanke zwischen: „Vielleicht hätte ich anders reagieren sollen und sie ganz neutral fragen, warum sie das Schatzerl dauernd wiederholen“ und „Wenn ich mich ärgere, will ich das auch einfach zeigen“. Vielleicht hätte ich sie auch noch mal ansprechen sollen ...

Die Szene ist wirklich passiert, wäre aber auch ein guter Ausgangspunkt zum Thema Mädchen-/Burschenarbeit und Gewaltprävention. Zum einen, weil es hier um eine Form der Gewalt geht, die von vielen noch gar nicht als Gewalt gesehen wird. Zum anderen, weil die Bearbeitung einer solchen Szene mittels Rollenspiels den beteiligten SpielerInnen interessante Erfahrungen und Erkenntnisse bringen könnte. Wie hätte sich die Szene ändern können, wenn die zwei jungen Frauen oder andere Umstehende Stellung bezogen hätten, wenn ich nachgefragt hätte, warum die jungen Männer so agieren, wenn einer der beiden gemeint hätte, das er das auch nicht lustig findet, wenn einer der beiden körperlich gewalttätig geworden wäre, wenn ich aggressiver geworden wäre?

Oder auch: Was hätte sich verändert, wenn den jungen Männern ein Migrationshintergrund anzusehen gewesen wäre, wenn die beiden jungen Frauen nicht miteinander gesprochen, sondern sich geküsst hätten, wenn ich im Rollstuhl gesessen wäre, wenn wir aus den Frauen Männer machen und umgekehrt oder alle beteiligten Personen in Frauen bzw. Männer „verwandeln“ (was alles nicht der Fall war)?

Geschlecht und Gewalt

Es klingt zwar nicht neu, aber leider gilt es immer noch: Geschlechterhierarchie, Geschlechterrollen, Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder sind mitverantwortlich für die derzeitigen Gewaltverhältnisse. Solange Burschen/Männer darin bestärkt werden, stark zu sein, sich (auch auf Kosten anderer) durchzusetzen und Mädchen/Frauen lernen, zurückzustecken, auf die Bedürfnisse anderer zu achten und sich an anderen (v. a. Burschen/Männern) zu orientieren, sind Gewaltverhältnisse vorprogrammiert. Das „mit“ bei verantwortlich ist mir deshalb wichtig, weil es beim Thema Gewalt(prävention) nicht nur um die Kategorie Geschlecht geht. Andere Hierarchisierungen (z. B. durch Rassismus oder Heterosexismus) stützen ebenfalls Gewaltverhältnisse. Ein junger Mann mit Migrationshintergrund, der Gewalt erfahren hat, weil er aufgrund seiner Hautfarbe keinen Lehrplatz oder keine Wohnung bekommen hat oder beschimpft wurde, kann Gewalt ausüben, indem er seine Freundin schlägt. Eine junge Frau, die Gewalt erfahren hat, weil sie von ihrem früheren Freund gestalkt wird, kann Gewalt ausüben, indem sie abwertende Bemerkungen über einen Arbeitskollegen macht, nachdem sie erfahren hat, dass dieser schwul ist.

Mädchen/Frauen und Burschen/Männer können Opfer von Gewalt werden oder Täterin bzw. Täter sein. Dennoch zeigen sich Unterschiede nach Geschlecht. Wer über mehrere Monate Zeitungen liest, wird merken, dass Männer im Zusammenhang mit körperlicher und sexueller Gewalt wesentlich häufiger



Foto: Friedensbüro



gestellte Szene, Foto: Vlasak

als Täter genannt werden als Frauen. Auch die Zahl der gerichtlichen Verurteilungen in Österreich spricht eine deutliche Sprache.¹ 2005 wurden 2.591 männliche Jugendliche verurteilt (das sind ca. 13 von 1.000 männlichen Jugendlichen) und 362 weibliche (das sind ca. zwei von 1.000 weiblichen Jugendlichen). Im Erwachsenenalter ist das Verhältnis ähnlich: 36.562 verurteilte Männer zu 6.176 verurteilten Frauen. Über die Opfer von Gewalt kenne ich keine so genaue Aufschlüsselung. Aber wer mit Jugendlichen zu tun hat (in der Schule oder in der außerschulischen Jugendarbeit), weiß, dass sowohl Mädchen als auch Burschen Opfer von unterschiedlichsten Gewaltformen (verbale, körperliche, sexuelle, strukturelle) sind und diese Gewalt nicht nur von anderen Burschen oder Mädchen ausgeübt wird, sondern oft auch von Erwachsenen oder eben „den Strukturen“.

Können Sie sich eine Welt vorstellen, in der die Macht- und Gewaltverhältnisse zwischen Frauen und Männern umgedreht sind? Eine Welt, in der in der Zeitung zu lesen ist, dass eine Frau ihren Mann und die gemeinsamen Kinder umgebracht hat, weil er sich von ihr trennen wollte. Oder in der Soldatinnen Vergewaltigung als Waffe gegen die männliche Zivilbevölkerung einsetzen?² Oder in der eine Schülerin Amok gelaufen ist und wahllos herumgeschossen hat? Oder in der es Männerhäuser gibt? In der in Actionspielen v.a. Heldinnen vorkommen? In der kaum Männer an der Spitze von Politik, Wirtschaft, Kultur stehen? In der der meiste Besitz Frauen gehört? In der v. a. Männer sich um Kinder und Haushalt kümmern?

Zugegeben, das klingt jetzt vielleicht etwas überspitzt, wo es doch um das Thema Mädchen-/Burschenarbeit und Gewaltprävention gehen soll. Aber Tatsache ist, dass Mädchen und Buben in einer Welt aufwachsen, in der Geschlecht nach wie vor eine zentrale Kategorie ist. Die Geschlechtszugehörigkeit ist mitverantwortlich, welcher Platz in der Gesellschaft uns zugewiesen wird – am Arbeitsmarkt, im sogenannten Privatbereich, im politischen Leben. Mädchen und Burschen sind mit Geschlechtsrollenzuschreibungen konfrontiert – durch einzelne Personen, aber auch durch Strukturen. Nicht alle erleben diese Zuschreibungen gleich stark, nicht alle tun sich gleich schwer sich dagegen aufzulehnen (manche wollen dies gar nicht), manchen macht es vielleicht sogar Spaß, den Rollen nicht zu entsprechen. Aber dass es die Zuschreibungen gar nicht mehr gäbe, das ist ein Mythos, noch dazu ein gefährlicher, wenn strukturelle Benachteiligungen nicht als solche erkannt, sondern dem persönlichen Versagen zugeschrieben werden.

Was kann Mädchen- bzw. Burschenarbeit zur Gewaltprävention beitragen?

Mädchen- und Burschenarbeit hinterfragt die scheinbar normale Geschlechterdualität, die Zuschreibungen, die mit „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ verbunden werden.³ Sie unterstützt Mädchen und Burschen darin, sich jenseits von Geschlechterrollenerwartungen zu entwickeln. Ich muss da an einen Cartoon des Zeichners Tom Körner denken, bei dem ein Bub zu sehen ist, im Hintergrund zwei Freunde mit Spielzeuggewehren, die ihm zurufen „Na, was is nu?“, „Kommste?“ Der Bub denkt für sich „Ein kleiner Schritt für ein Kind, ein großer Schritt für die Kindheit!“ und im nächsten Bild ist er Hand in Hand mit einem Mädchen zu sehen und er sagt zu seinen Freunden „Nö, ich spiel mit den Mädls!“. Ich denke mir da immer die Geschlechterverhältnisse dazu und mache aus dem kleinen Schritt für ein Kind einen großen Schritt für einen Buben, der sich gegen die männliche Peer Group entscheidet und für die Gesellschaft von Mädchen.⁴ Auch dieser Cartoon könnte wieder vielseitig umgestaltet werden. Als letztes Bild z.B. ein Bub, der Hand in Hand mit seinem Freund weggeht oder ein Bub mit „weißer“ Hautfarbe, der mit einem Buben oder einem Mädchen mit „schwarzer“ Hautfarbe weggeht und ohne Gewehre spielt.

Die Thematisierung der Geschlechterrollen und Geschlechtermachtverhältnisse als eine Voraussetzung von Gewaltprävention ist eng verknüpft mit einer Kritik an der Zweigeschlechtlichkeit. Hier klaffen Theorie und Praxis allerdings in weiten Teilen noch auseinander. Während im theoretischen Diskurs die Dualität Mann – Frau längst hinterfragt wird, weil auch das biologische Geschlecht nicht immer so eindeutig ist, wie es scheint, ist diese Diskussion in der Praxis kaum noch aufgegriffen worden. Mein Wunsch wäre, dass der Unterschied zwischen Sex (biologisches Geschlecht) und Gender (soziales Geschlecht) erkannt wird – und gleichzeitig die Uneindeutigkeit des biologischen Geschlechts. Das Gedankenspiel, was das dann praktisch heißt, wenn z.B. in geschlechtshomogenen Gruppen gearbeitet wird und ein/e Jugendliche/r sich nicht als Mädchen oder Bursche positionieren möchte bzw. sich selbst als Mädchen fühlt, von außen aber als Bursche wahrgenommen wird, möchte ich nur anregen, nicht aber zu Ende führen.

Ein weiterer Bereich, in dem ich ein Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis sehe, ist jener der Auseinandersetzung mit der Norm Heterosexualität. Dazu gibt es Vieles und Interessantes zu lesen, in größeren Städten gibt es glücklicherweise (und lange erkämpft) Räume für lesbische und schwule Jugendliche. Aber dass das Thematisieren von verschiedenen L(i)ebensweisen zum Alltag in der Arbeit mit Jugendlichen in der Schule oder im Freizeitbereich gehören würde, davon kann noch keine Rede sein. Dabei ist gerade dies ein Punkt, wo die Wirkmäch-



Foto: Friedensbüro



Foto: Friedensbüro

tigkeit von Zuschreibungen besonders deutlich wird. Ein Mann, der einen Mann (auch körperlich) liebt, ist kein richtiger Mann mehr, eine Frau, die eine Frau (auch körperlich) liebt, ist keine richtige Frau mehr – so die Meinung vieler Jugendlicher, Erwachsener und sicher auch vieler LehrerInnen und JugendarbeiterInnen. Gerade in der Thematisierung von Hetero- und Homosexualität werden Vorstellungen, wie frau/man zu sein hat, gut sichtbar. Das Ziel von Mädchen- und Burschenarbeit, nämlich Mädchen und Burschen dabei zu unterstützen, sich jenseits von Geschlechtsrollenerwartungen zu entwickeln, beinhaltet auch frei wählen zu können, wen ich lieben, mit wem ich leben, auf wen ich mich beziehen und auf wen ich mein Begehren ausrichten möchte. Auch dies ist Gewaltprävention.

Die verschiedenen Ebenen von Mädchen- und Burschenarbeit

Mädchen- und Burschenarbeit – zumindest wie ich sie verstehe – setzt aber nicht ausschließlich bei den Jugendlichen an. Eine wichtige Voraussetzung ist, dass die Personen, die mit den Jugendlichen arbeiten, sich mit ihren Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern auseinander setzen – und zwar für sich selbst, aber auch im Team.

Mädchen- und Burschenarbeit beschränkt sich auch nicht auf Menschen, sondern hat auch eine politische Komponente, bei der es darum geht, sich dafür einzusetzen, dass sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ändern. Dass z. B. gleich viele Ressourcen (Zeit, Geld, Raum, BetreuerInnen) in der Jugendarbeit für Mädchen und Burschen zur Verfügung stehen.

- 1 Quelle: Statistik Austria, gerichtliche Kriminalstatistik – Verurteilungen nach Alter und Geschlecht seit 1975, www.statistik.at/web_de/static/verurteilungen_nach_alter_und_geschlecht_seit_1975_45706_022490.xls [Stand: 21. 9. 2007]
- 2 Zugegeben, dass Frauen Männer vergewaltigen, ist schwer vorzustellen, aber wer das Buch „Die Töchter Egalías“ von Gerd **Brantenberg** kennt, in dem die Machtverhältnisse umgedreht sind und daher auch diese Form von Gewalt von Frauen ausgeübt wird, würde es nicht mehr ganz ausschließen.
- 3 Ich bin immer ganz irritiert, wenn jemand sagt, dass alle Menschen männliche und weibliche Anteile haben und damit wieder reproduzieren, dass z. B. Empathie etwas Weibliches und Stärke etwas Männliches sei.
- 4 Der Cartoon findet sich auf der Seite 45 der Broschüre „Auf dem Weg zur Chancengleichheit. Didaktische Anregungen zum Unterrichtsprinzip ‚Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern‘ und zum Gleichbehandlungsgesetz für Berufsschullehrerinnen und –lehrer“. Erstellt von Claudia **Schneider** und Renate **Tanzberger**. Hg. von der AK Wien / Abt. Frauen und Familie, Abt. Bildungspolitik. Wien 2007. Als Download verfügbar unter <http://wien.arbeiterkammer.at/pictures/d53/chancengleichheit.pdf> [Stand: 21. 9. 2007].

Zum Schluss ein Bekenntnis und ein paar Literaturhinweise

Ich weiß nicht, ob Sie öfter Artikel schreiben und wie es Ihnen dabei geht. Ich bin oft ganz zufrieden mit dem Ergebnis, aber fast immer auch ein bisschen unzufrieden, weil ich nicht alles so differenziert darstellen konnte, wie ich wollte, weil ich sicher etwas ganz Wichtiges vergessen habe, weil ein Artikel im Unterschied zu einem Gespräch in gewisser Weise ins „Leere“ geht. Ich weiß nicht, was Sie sich an welcher Stelle gedacht haben. Sie können es mir nicht sagen und ich kann nicht darauf reagieren. Natürlich könnten Sie mir mailen: tanzberger@efeu.or.at – aber wer tut das schon. Ich möchte daher den letzten Teil meines Artikels dazu nutzen, noch ein paar Literaturhinweise zu geben, die eine Weiterbeschäftigung mit dem Thema Mädchenarbeit – Burschenarbeit – Gewaltprävention ermöglichen:

Bieringer, Ingo, **Buchacher**, Walter, **Forster**, Edgar J. (Hrsg.). (2000). *Männlichkeit und Gewalt – Konzepte für die Jungenarbeit*. Opladen: leske + budrich.

Bremer Jungenbüro (Hrsg.). (2004). *»respect«. antirassistische jungen- und mädchenarbeit gegen ausgrenzung und gewalt. Projektdokumentation*. Bremen: Eigenverlag.

Brinkmann, Tanja (2006). *Die Zukunft der Mädchenarbeit*. Münster: Unrast-Verlag.

Jantz, Olaf, **Grote**, Christoph (Hrsg.). (2003). *Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis*. Opladen: leske + budrich.

Popp, Ulrike (2002). *Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Geschlechtstypische Ausdrucksformen und konflikthafte Interaktionen von Schülerinnen und Schülern*. Weinheim, München: Juventa

Rauw, Regina, **Reinert**, Ilka (Hrsg.). (2001). *Perspektiven der Mädchenarbeit. Partizipation, Vielfalt, Feminismus*. Opladen: leske + budrich.

Rauw, Regina, **Jantz**, Olaf, **Reinert**, Ilka, **Ottemeier-Glücks**, Franz G. (Hrsg.). (2001). *Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit*. Opladen: leske + budrich.

Gewalt – Aggression – Macht

*Ein Gruppeninterview geführt von
Gabriela Schroffenegger*

Im Rahmen eines Projektes von *Institut FBI* in Innsbruck hatte ich 2006 und 2007 mehrfach Gelegenheit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Alter zwischen 17 und 20 Jahren in Kontakt zu kommen. Ich arbeitete mit den jungen Frauen zu Gender und Gender Mainstreaming und nützte schließlich die Gelegenheit eine gemischtgeschlechtliche Gruppe, die bereits ein halbes Jahr für eine eigene Jugendzeitung zusammen arbeitete, zum Thema Gewalt zu interviewen.

Es begann mit der Frage: Was fällt euch ein zu ...

„Gewalt“

- Das erinnert mich an die Gewaltenteilung im Staat, die Legislative wäre Macht, die Exekutive Gewalt und die judicative Aggression.
- Bei Gewalt fällt mir sofort ein „Frau“, sagt eine der jungen Frauen, eine andere „Schmerz“.
- Wir reden darüber, dass Eltern mächtiger sind als Kinder, dass es die Unterscheidung in verbale, körperliche und strukturelle Gewalt gibt. Bei der strukturellen Gewalt stehen nicht wirklich Täter dahinter, es geht um gesellschaftliche Zwänge, alle fühlen sich davon betroffen, in der Schule, bei der Ausbildung, bei der Arbeit.
- Gewalt wird häufig verknüpft mit Alkohol erfahren.

„Aggression“

- Aggression hat nach Meinung der Jugendlichen jeder Mensch, es stecke auch viel Kraft darin. Aggression könne man konstruktiv und destruktiv nutzbar machen, Auslöser sind verschieden wie emotionale, körperliche Gründe, sie

kommt von innen oder wird durch Fremdeinfluss hervorgerufen.

- Aggression gilt den anwesenden Jugendlichen als Vorstufe der Gewalt.

„Beleidigung“

- Manche fühlen sich durch wenig beleidigt, es prallt ab, vor allem wenn es plump daherkommt.
- Ein Bursch diskutiert lieber, kann aber selbst beleidigend sein, allerdings ohne Kraftausdrücke. Wenn jemand in der Diskussion beleidigend wird, gibt das einen Triumph, da er dann offenbar keine Argumente hat.
- Es gibt die Erfahrung dass auch beleidigende Bezeichnungen wie „Jugo“ oder „Türk“ unter Freunden nett gemeint sein können. Es wird aber die Meinung geäußert, dass man sich nicht selbst so nennen sollte.
- Beleidigend sei, Leute als dumm zu bezeichnen.
- Politische Beleidigungen wie „Sozi“ werden auch erlebt (Mitglied der AKS = *Aktion Kritischer SchülerInnen*)

„Macht“

- Dazu assoziieren sie sofort Politik und legen Macht in diesem Zusammenhang eher negativ aus, es geht um Missbrauch der Macht und Verantwortung.
- Im weiteren Gespräch wird aber thematisiert, dass Macht auch anders benutzt werden kann. Sie kann hierarchisch oder eben unter Gleichwertigen ausgeübt werden.
- LehrerInnen, die Macht ausüben, sind den anwesenden Jugendlichen bekannt.
- Wenn man jemanden kennt, kann man Druckmittel verwenden, weil man weiß, was individuell wirkt.

„Stärke“

- Auf die Frage, was ist Stärke, kommt spontan die Antwort: etwas Gutes. Stärke kann Verständnis für andere Menschen heißen, es kann psychische und physische Stärke heißen, wobei körperliche Stärke zu Macht führe.
- Stärke ist Selbstbewusstsein und Überzeugung vom eigenen Tun.
- Stärke kann aber auch Geduld sein und Liebe.
- Stärke äußert sich im beruflichen Status, im Geld, im Wissen.
- Eine junge Frau meint: „Wichtig wäre es, Kindern besser zuzuhören und sie ernst zu nehmen. Kinder wüssten oft die besseren Lösungen als ManagerInnen, da sie ganz grundsätzlich logisch sind. Erwachsene denken anders, sie haben in der Schule das klare Denken verlernt.“

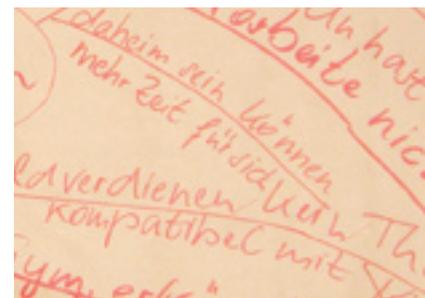
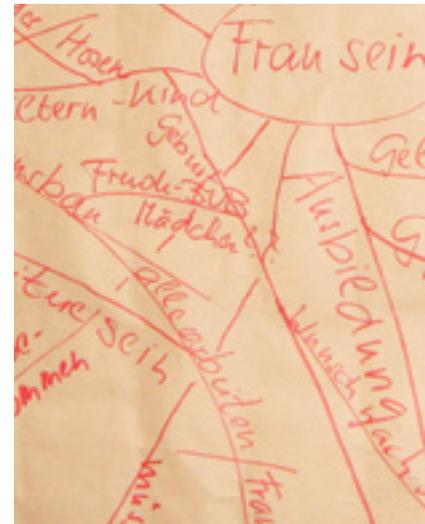


Foto: Schroffenegger

Wer ist in eurem Umfeld mächtig?

- Das **Schulsystem**, „ich fühle mich gefordert“ und sehe die Möglichkeit der Zusammenarbeit.
- Die **Wirtschaft** ist mächtig, da man arbeiten muss, um Geld zu verdienen, was gebraucht wird, um gewisse Sachen machen zu können, sich einen bestimmten Lebensstandard zu sichern.
- **Behörden** der Stadt sind undurchschaubar. Der Staat kann einen unter Druck setzen, wenn er etwas verlangt. Man kann nichts dagegen machen und muss von Behörde zu Behörde laufen.
- **Moralvorstellungen** üben Macht aus: am meisten belastend ist das eigene Gewissen. Gegen den Staat kann man rebellieren, bei der Wirtschaft muss man nicht mitspielen, aber bei dem eigenen Gewissen muss man mitspielen, wenn man ruhig schlafen will – das Über-Ich als mächtige Instanz.
- **Eltern** sind mächtig, solange man abhängig ist. Sie werden in dieser Gruppe nicht sehr ernst genommen. Wenn sie etwas nicht erlauben wollen, üben sie wirtschaftlichen Druck aus. Die Distanz in den Wertvorstellungen ist nicht sehr groß. Eine Teilnehmerin nimmt von ihren Eltern kein Geld mehr, damit sie ihre Unabhängigkeit erreicht, eine andere fragt nur die Sachen nach, von denen sie erwartet, dass die Eltern zustimmen, was aber in ihrer Einschätzung nicht viel Verzicht bedeutet. Wichtig ist den Eltern die Schule, sie hat Priorität, wenn alles mit dem Lernen passt, wird auch Weggehen erlaubt. Bei einigen wird von den Eltern Selbständigkeit zugetraut.
- **Genderspezifische Macht der Eltern**: Mädchen können als jüngere Schwestern oder einzige Töchterchen Vorteile haben. Bei Töchtern haben die Eltern mehr Beschützerinstinkte, sie werden mehr gefragt, wo, was, mit wem sie vorhaben. Mädchen erscheinen aber den Befragten nicht besonders gefährdet, die Eltern machen sich bei Töchtern zu viele und bei Söhnen zu wenige Sorgen. Sie halten die Mädchen für mehr gefährdet und die Brüder werden als Aufpasser mitgeschickt.

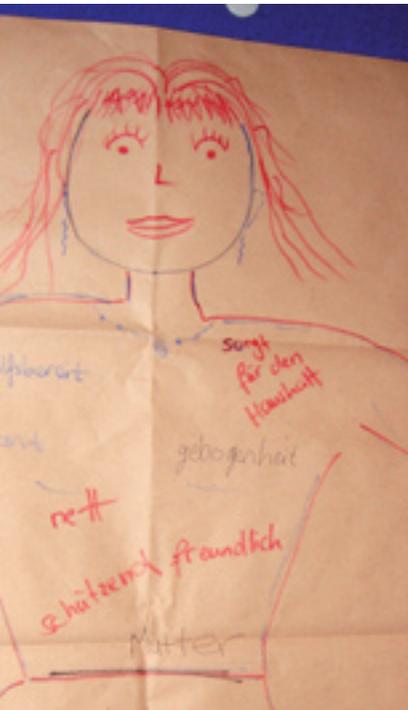


Foto: Schroffenegger

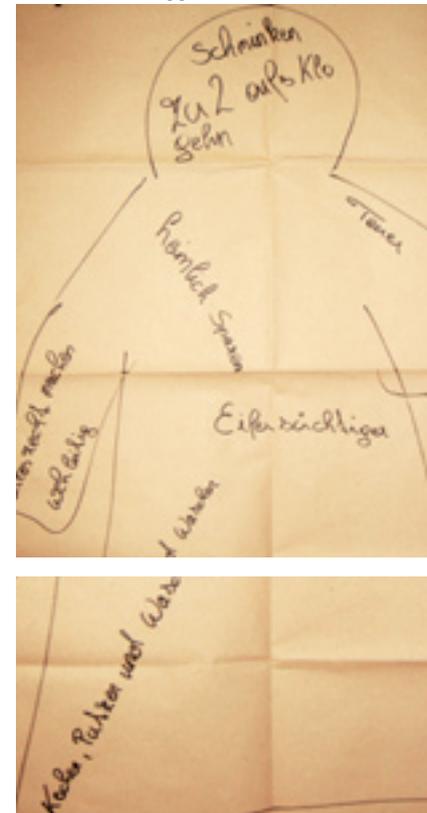
Welche Rollen erkennt ihr in der Familie:

- Es wird eine Mutter genannt, die am besten Deutsch spricht in der ganzen Umgebung und als Anlaufstelle für alle juristischen, ärztlichen und schulischen Probleme gilt.
- Die Väter werden mit leichten patriarchalischen Ansätzen gesehen, setzen sich aber gegen die Mütter nicht wirklich durch. Die Mütter sind kontrollierend und es gibt mit ihnen viel zu diskutieren.
- Ein Teilnehmer sieht sich selbst in der Rolle des Querulanten in der Familie
- Eine Teilnehmerin empfindet sich als schwarzes Schaf. Sie sieht ihren eigenen

Anteil an dieser Rolle darin, dass sie überall ihren Senf dazugeben muss. Ihr Vater glaubt sehr wohl, was er sagt, muss passen, daher streitet sie täglich mit ihm.

- Die Mutter ist für eine andere Teilnehmerin die erste Anlaufstelle, wenn sie etwas will, weil man mit ihr normal reden kann, beim Vater muss man sich die Worte überlegen.
- Eltern sind auch froh, dass die Kinder einigermaßen erwachsen sind. Eine junge Frau sagt: *„Die Entwicklung lässt sich daran ablesen, dass ich früher fragte: „darf ich“ und jetzt sage: „ich würde gern.“*
- Die Trennung der Eltern als sie in der Volksschule war, wird von einer Teilnehmerin positiv erlebt, da der Vater sehr einschränkend ist. Die Mutter hat ihr viel Selbständigkeit gelassen. Das geht so weit, dass sie eigentlich jemanden bräuchte, der sagt: mach das nicht, das ist falsch! Auch im Freundeskreis wird alles angenommen ohne Kritik, was sie tut. Die jüngere Schwester spielt eine ganz andere Rolle, sie gilt als schwierig und man sorgt sich um sie. Sie sucht z. B. nicht selbst nach einem Job, sondern die Familie sucht für sie.
- Eine Teilnehmerin erzählt die Geschichte von Drillingen, die ganz unterschiedliche Rollen spielen: *„Eine ist das schwarze Schaf, man hat nur gehofft, dass sie überhaupt irgendwo arbeiten kann, die zweite gilt als hoffnungslos, sie hat einen sicheren Job gekündigt, um die Abendschule zu machen und wird nicht unterstützt, von der dritten wird alles erwartet. Alle drei haben im Gegenzug ein ganz unterschiedliches Bild von ihrem Vater.“*
- Es wird von Söhnen erzählt, die im Haushalt mithelfen müssen
- Eine Tochter hat während der Krankheit der Mutter viel tun müssen, aber jetzt ist die Mutter wieder gesund und sie tut nichts mehr. Das wird aber akzeptiert, da sie ihre Ausbildung macht.
- Erfahrungen beim Ausgehen mit verschiedenen zusammengesetzten Freundeskreisen: *„Mit türkischen männlichen Freunden ist es heftig, da sie die Beschützerrolle spielen, besonders an Orten, wo Anbaggern angesagt ist. Bei den Mädchen, mit denen sie verwandt sind (Cousinen, ist es noch heftiger. Im gemischten Freundeskreis ist es besser. Wenn die Freunde von Mädchen für die sie sich interessieren abgelenkt sind, ist es besser. Die türkischen Freunde schauen aber trotzdem auf die anderen Mädchen auch, die österreichischen vergessen sie dann.“* Es wird doch als ganz gut empfunden, dass jemand für einen da ist, es besteht aber die Gefahr einer Schlägerei bei den türkischen Freunden. Bei den österreichischen Freunden fühlt man sich einsam, wenn sie mit Mädchen beschäftigt sind und sie helfen einem nicht, wenn das Anbaggern zu weit geht, sie wollen nicht in eine Schlägerei verwickelt werden.

Foto: Schroffenegger



Abschließend wurde die Frage gestellt: Wie seht ihr euch selbst in Bezug auf die besprochenen Begriffe?

Ich bin ...

- Nicht betroffen
- Bekomme schnell Angst, komisches unruhiges Gefühl bei Gewalt
- Stark, nicht immun
- Ich lasse mich nicht einschüchtern
- Stark, wenn mich jemand fertig machen will, lasse ich es nicht auf mir sitzen
- Wenn jemand auf mich Macht ausübt, werde ich schnell sauer und aggressiv
- Wenn ich Scheiße gebaut habe, habe ich es mir selber eingebrockt
- Ich werde sauer, wenn ich Gewalt sehe – wie Mütter in den Geschäften mit ihren Kindern umgehen – würde gerne eingreifen
- Mütter sind genervt, ich versuche nicht zu urteilen
- Man sollte sich bücken, um mit den Kindern auf gleicher Ebene zu sein, wenn man mit ihnen redet
- Rücksichtsvoll
- Stark, wenn wer versucht mich verbal fertig zu machen, wachse ich – zuerst fühle ich mich am Boden, dann aber, wenn ich wieder klar denken kann, fordert mich das heraus. Z.B. in der Schule, dann bin ich sehr gut vorbereitet und triumphiere, wie zum Beispiel in einer Deutsch-Prüfung
- Nehme Herausforderungen an
- Aggressiv – muss ich zu meiner Schande gestehen - bei der jüngeren Schwester kann ich es auslassen, da bin ich mächtiger
- Wenn ich anfangen zu schreien, fühle ich mich schwach und schreie deshalb noch mehr
- Meine ältere Schwester schlägt mich mehr als der Vater und der Rest der Familie zusammen – ich liebe sie aber und weiß, sie ist immer für mich da, sie ist meine zweite Mutter.



„(Selbst-)kritische Betrachtung pädagogischen Handelns“

Im November 2007 leiteten Sabine Sundermeyer (Referentin für Genderpädagogik und -politik, Hannover) und Michael Drogand-Strud (Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“, Petershagen; beide Deutschland) im Rahmen der „Plattform gegen die Gewalt in der Familie“ ein Seminar zu „Geschlechtsbezogener Pädagogik“. Die Fragen von Ingo Bieringer (Friedensbüro Salzburg) beantworteten sie schriftlich.

Wie lässt sich euer Ansatz in der geschlechtssensiblen Jugendarbeit charakterisieren?

Die Perspektive auf das Geschlechterverhältnis gewinnt in der sozialen und pädagogischen Arbeit an Bedeutung. Sowohl geschlechtshomogene Pädagogik (Mädchen- und Frauenarbeit, Jungen- und Männerarbeit) als auch geschlechtsgemischte koedukative Angebote und Projekte gewinnen an Qualität, wenn die Geschlechterfrage beachtet wird. Geschlechtsbezogene Pädagogik bedeutet, die Geschlechter der AdressatInnen und der Fachkräfte von der Planung über die Durchführung bis hin zur Reflexion bewusst und aktiv einzubeziehen. Damit lassen sich Konflikte besser analysieren und lösen (z. B. Gewaltprobleme), zielgruppengenaue Angebote entwickeln (z. B. für russlanddeutsche Mädchen) und Interaktion und Kommunikation besser begreifen (z. B. Kooperation unter Jungen).

Geschlechtsbezogene Pädagogik hat das Ziel, Hierarchien aufgrund von Geschlecht zu überwinden und die freie und selbstbestimmte Entfaltung zu fördern – eine Entfaltung, die nicht durch Geschlechtsstereotype eingeschränkt wird. Ansätze einer geschlechtsbezogenen Jugendhilfe wurden vor ca. 30 Jahren in Westdeutschland im Wesentlichen dadurch realisiert, dass Angebote der Mädchenarbeit (als Teil der Jugendarbeit) geschaffen wurden. Vor etwa 15 Jahren entwickelten Männer Angebote der Jungenarbeit (in Frille¹ schon früher) und es entstanden vermehrt geschlechterreflexive Koedukationsformen. Dieses 3-Säulen-Prinzip² ist der Wegweiser für eine insgesamt geschlechtergerechte Ju-

gendhilfe: d.h., es muss ein Gesamtsystem geschaffen werden, das in jedem Leistungsbereich und in jeder Angebotsform geschlechterbewusst ausgerichtet ist.



Sabine Sundermeyer

Inwiefern ist Gender euren Erfahrungen nach eine wichtige Kategorie in der Jugendarbeit?

Wir möchten unsere Antwort mit einem Zitat beginnen: „Der Begriff gender bezieht sich nicht auf Männer oder Frauen, sondern auf das Verhältnis der Geschlechter und somit auf Gleichwertigkeit/Gleichrangigkeit sowie Ungleichheit/Hierarchie.

Der Begriff verweist auf die gesellschaftliche Bedingtheit dessen,

- wie das Geschlecht sozial gelebt wird,
- was in Abgrenzung konstruiert wird: was als männlich definiert wird, hat als Folie immer das davon abgegrenzte Weibliche und umgekehrt.“³

Gender verweist auf die Möglichkeit von Geschlechtergerechtigkeit durch Veränderungen von Geschlechterrollen. Gender will zur kritischen Reflexion der Ordnungsmuster anregen, die „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ als eindeutig und unveränderbar annehmen.

Dies ist gerade auch in der Jugendarbeit relevant, in einem Arbeitsfeld, in dem sich die Jugendlichen in einem Alter befinden, welches von der Suche nach und dem Prozess der Findung einer eigenen Identität gekennzeichnet ist. Dabei spielt die Geschlechtsidentität eine wesentliche Rolle!

„Die Vorstellungen davon, was „weiblich“ oder „männlich“ ist, variieren; die Muster sozial erwünschter Weiblichkeit und Männlichkeit verändern sich. Die Crux besteht aber eben darin, dass mit der Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht unterschiedliche Teilhabechancen an den zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen Ressourcen vorhanden sind.“⁴ Damit ist dann klar: Insgesamt gesehen brauchen Mädchen und Jungen die gleichen Teilhabechancen an Ressourcen der Jugendarbeit.

Neben der Kategorie Geschlecht gilt es weitere Differenzkategorien zu beachten. Nach der EU sind diese sechs Kerndimensionen von Unterscheidung: Alter, Behinderung, Geschlecht, Herkunft, Religionszugehörigkeit, sexuelle Orientierung. Dieses Netz aus Differenzkategorien ist relevant, um Erfahrungen von Gleichheit und Unterschiedlichkeit angemessen berücksichtigen zu können: ohne allerdings zu kulturalisieren oder zu egalisieren.

Wann muss ich den Unterschieden Bedeutung zumessen, wann besser nicht? Diese Fragen beziehen sich auf Geschlecht und alle anderen Unterscheidungspraxen.

Was seht ihr hinsichtlich Gewaltprävention als zentrale Anliegen/Fragen/Probleme?

Zunächst setzt geschlechtsbezogene Pädagogik an den Stärken und Kompetenzen von Jungen und Mädchen an. Damit stellt sich grundsätzlich die Frage, ob die Prävention, die vorbeugende Verhinderung überhaupt Aufgabe sein kann. Wenn gewaltpräventive Arbeit aber verstanden wird als das Erlernen eines verantwortungsvollen Umgangs und einer gleichberechtigten, gewaltfreien Kommunikation, dann ist dies durchaus auch das Anliegen geschlechtsbezogener Pädagogik. Zunächst gilt es hier, nicht selber vorherrschenden Klischees und einengenden Rollenbildern zu verfallen: Nicht alle Mädchen sind pauschal (potentielle) Gewaltopfer, so wie nicht alle Jungen Täter sind. Zudem gilt: Mädchen können auch Täter und Jungen Opfer sein, aber der Blick auf Mädchen als Täterinnen oder Jungen als Opfer ist ungewohnt.

Gerade deshalb braucht es aber einen geschlechterbewussten Blick!

Dieser dient z. B. der Beantwortung der Frage, warum Jungen selber, aber auch Fachkräfte so verunsichert sind, wenn Jungen Gewaltopfer werden, oder warum die Pressenachricht einer Mädchenbande umfangreiche Diskussionen über die gewaltbereiten Mädchen auslösen kann. Für eine gelingende Praxis gilt es auch die Zielfragen gewaltpräventiver Arbeit unter Gender-Perspektiven zu betrachten: Gibt es z. B. einheitliche Ziele für Jungen und Mädchen oder sollen Mädchen zu raumgreifendem Verhalten und Jungen zu rücksichtsvollem ermutigt werden? Geschlechtsbezogene Pädagogik gibt keine fertigen Antworten, sondern fordert besonders zu einer (selbst-)kritischen Betrachtung pädagogischen Handelns auf.



Michael Drogand-Strud

Was sind „Highlights“ in eurer Arbeit?

Sabine Sundermeyer:

- ... wenn eine Studentin nach einem Seminar zu „Interkultureller Mädchenarbeit“ sagt: *„Oh, wie schön, jetzt weiß ich wie Frauen-Stärkung geht!“*
- ... wenn der einzige Mann (bei 21 Frauen) nach einem Seminar zu Crosswork/Überkreuzpädagogik sagt, dass er ab jetzt darauf achten wird, ob er junge Frauen und Männer unterschiedlich behandelt.
- ... wenn ein Mädchen in einer schriftlichen Feedback-Erfassung auf die Frage „Was ist das Wichtigste, das du hier gelernt/erfahren hast?“ schreibt: *„Vom freundlichen Umgang mit meinem Körper; dass ich das auch von anderen erwarten darf. Ich darf glücklich sein.“*

Michael Drogand-Strud:

- ... wenn ein junger Mann in der Tagesauswertung sagt, er habe ein neues Wort gelernt, über das er mehr erfahren möchte: „Achtsamkeit“.



- ... wenn Männer in einer geschlechtshomogenen Gruppe Geborgenheit, Fürsorge und kritische Nachfragen unter Männern erfahren und dies schätzen lernen.
- ... wenn ein Junge in einem Interview über seine Friller Seminarerfahrungen sagt, „es ist schon etwas Besonderes in der eigenen Verantwortung zu sein.“

- 1 Vgl. Friller Modellprojekt „Was Hänschen nicht lernt ... verändert Clara nimmer mehr“ (1986–1988), www.hvhs-frille.de
- 2 Vgl. Donna **Lotta**, *Mädchenarbeit und Mädchenpolitik in Niedersachsen*, Heft 24 special edition, S. 100, www.maedchenwelten.de
- 3 DJI Bulletin 75, Gender, 2/2006, www.dji.de
- 4 ebd.

Zu den Personen:

Sabine Sundermeyer, Jg. 1964, lebt in Hannover, Mutter einer Tochter. Diplom-Religionspädagogin, langjährige Erfahrungen in der Mädchen- und Frauenarbeit/-politik: Koordinatorin des Nds. Modellprojekts „Mädchen in der Jugendarbeit“ (1991–2001) sowie des Nds. Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“, www.maedchenwelten.de, Mitbegründerin u. a. des Mädchenhauses Hannover; Weiterbildungsreihe „Gender-Kompetenz entwickeln und für Gender Mainstreaming qualifizieren“ in Frille, Lehrbeauftragte der Evangelischen Fachhochschule Hannover (z. Z. Interkulturelle Mädchenarbeit). Schwerpunkte: Mädchenarbeit/-politik, geschlechtsbewusste Pädagogik, Genderkompetenzen.

Kontakt: Sabine Sundermeyer, Kollenrodtstr. 59, D-30163 Hannover
s.sundermeyer@tiscali.de

Michael Drogand-Strud, Jg. 1959, Diplom Sozialwissenschaftler und Gestaltberater; Vater von vier Kindern. Pädagogischer Mitarbeiter im Leitungsteam der HVHS „Alte Molkerei Frille“, Jugendbildungsreferent für Demokratische Partizipation, Qualifizierung von sozialen Fachkräften; Vorstandsmitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NRW (www.lagjungenarbeit.de); 12 Jahre Erfahrungen in der Jugendsozialarbeit mit arbeitslosen Jugendlichen und Schulverweigerern; Praxiserfahrung in Gemeinwesenarbeit, Straffälligenhilfe und Prävention sexueller Gewalt; Schwerpunkte Jungenbildung, Geschlechtsbezogene Pädagogik, Gender-Kompetenz, Gender Mainstreaming in der Jugendhilfe

Kontakt: Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“, Mitteldorf 1, D-32469 Petershagen
drogand-strud@hvhs-frille.de ■ www.hvhs-frille.de

Ein Gender-Training bewegt Menschen, Wahrnehmungen & Ideen

Und wieder einen Schritt weiter in der geschlechtssensiblen Jugendarbeit

Sagara Anja Rümmele, Marcel Franke und Sabine Liebentritt

Wie alles begann

In Vorarlberg gibt es zwei Arbeitsgruppen rund um das Thema geschlechtssensible Jugendarbeit: Die *AG Mädchenarbeit* (mit über 20-jähriger Tradition) und die *AG Jungenarbeit* (besteht seit drei Jahren). Das Thema Gendersensibilisierung in der Metaebene spielt bei den TeilnehmerInnen beider Arbeitsgruppen eine wesentliche Rolle. Dabei geht es darum Mädchen- und Jungenarbeit als Haltung, Methode und Angebot in der Jugendarbeit gemeinsam und wechselseitig abgestimmt weiterentwickeln zu können.

Nur ein Seminar?

Der Wunsch nach einem reflektierten Austausch zwischen den Experten und Expertinnen der geschlechtssensiblen Jugendarbeit wurde schon seit Jahren geäußert. Hierbei sollte es möglich sein neben der theoretischen Kopfarbeit auch das Thema Geschlechterverhältnisse auf einer ganz persönlichen Ebene zu bearbeiten. Aber wie kann das geschehen? Ein Seminar erschien eine gute Möglichkeit sich dem Gemeinsamen anzunähern. Doch wer wäre dafür als ReferentIn geeignet? Mit Saskia Morell wurde eine Fachfrau aus dem Bereich Gendersensibilisierung gefunden, die die Teilnehmenden gemeinsam an das Thema heranführen kann.

Erwartungen und Befürchtungen im Vorfeld

Da vorangegangene Bemühungen einen Austausch zwischen Fachkräften im Bereich (feministische) Mädchen- und Jungenarbeit zu wenig befriedigenden Ergebnissen führten, sammelten die Leiterin der AG Mädchenarbeit und der Leiter

„Und wieder sind wir einen Schritt weiter. Toll, dass wir nun gemeinsame Begriffe für eine künftige Gender-Sprache haben – vor Allem aber, dass ich das sichere Gefühl habe meine Bemühungen stehen in einem größeren Zusammenhang ; -)“

„Was lange gärt wird endlich gut! Nach jahrelanger Geduld für den Austausch zwischen Mädchen- und JungenarbeiterInnen wurde ich gestern und heute in einem Ausmaß belohnt, das nicht plan- und steuerbar gewesen wäre. Einfacher gesagt: mich auf den gemeinsamen Prozess einzulassen hat sich gelohnt.“

der AG Jungenarbeit bereits in der Vorbereitungsphase mögliche Widerstände und Befürchtungen aber auch Erwartungen bezüglich des Gender-Trainings in den zuvor stattfindenden Arbeitsgruppen. Diese wurden an die Referentin weitergeleitet mit der Bitte um Berücksichtigung.

Um diesen Erwartungen und Befürchtungen gerecht zu werden, wurden ein Mann und eine Frau als „WächterIn“ beauftragt, die bei Verletzung der oben genannten Punkte mit der „roten Karte“ den laufenden Prozess stoppen konnten.

Der Ablauf

Das 2-tägige Gender-Training begann am späten Nachmittag mit einem „Ankommen“ aller TeilnehmerInnen. Nach einer Vorstellungsrunde und der Abklärung von wechselseitigen Wünschen und Befürchtungen erfolgte ein theoretischer Input durch die Referentin, um alle TeilnehmerInnen thematisch „abzuholen“ und gemeinsam eine Basis zu schaffen, um am nächsten Tag zusammen am „Gender-Thema“ arbeiten zu können. Am nächsten Tag folgten diverse Gruppen-Übungen wie beispielsweise der „Stumme Dialog“ und „Gender-Konflikte“. Übungen mit Bildern führten sehr anschaulich vor Augen wie uneindeutig sich Geschlecht dem menschlichen Auge manchmal offenbart und dass die Kategorie „Geschlecht“ keine endgültige und absolute sein kann. Den Abschluss des Gender-Trainings bildete ein „World Cafe“ unter dem Fokus „Visionen entwickeln für die geschlechtssensible Jugendarbeit in Vorarlberg“.

Das Ergebnis

Das Ziel dieses Seminars zur Gendersensibilisierung war es, eine Basis für einen konstruktiven Austausch zwischen der Mädchen- und der Jungenarbeit zu schaffen. Die teilnehmenden Personen lernten eine gemeinsame Sprache und die Differenzierung der Begriffe „Sex“ und „Gender“. In einer anschließenden „Open Space“- Begegnung hatten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Möglichkeit, gemeinsame Ziele für die Zukunft der gendersensiblen Jugendarbeit in Vorarlberg zu entwickeln.

Und es geht weiter

Die TeilnehmerInnen der AG Mädchenarbeit und der AG Jungenarbeit arbeiten nun weiter an den Erfahrungen und Erkenntnissen aus dem Gender-Training im April 2007. Ziel ist es, im Sommer 2008 ein gemeinsames Positionspapier zum Thema „geschlechtssensible Jugendarbeit“ zu präsentieren.

Das Gender-Training wurde finanziell unterstützt durch das Frauenreferat des Landes Vorarlberg.

Im Gespräch mit Saskia Morell

Wie hast du das Gender-Training mit den Vorarlberger JugendarbeiterInnen erlebt?

Offen, interessiert, ehrlich und durchaus konfliktbereit, auch lustvoll miteinander streitend, sehr positiv.

Wie siehst du – da du nicht primär im Jugendbereich tätig bist – Chancen und Risiken in der Arbeit mit geschlechtshomogenen und –heterogenen Jugendgruppen?

Als Chance geschlechtshomogener Angebote sehe ich es, den Jugendlichen viel Raum für die Reflexion eigener gendertypischer Lebens-/Sichtweise zu geben. Auch in einer reinen Mädchen- oder Jungengruppe lässt sich über Geschlechtlichkeit reden, z. B. über Ängste im Umgang mit dem eigenen und fremden Körper (Aussehen, Sexualität, Homosexualität). Hier kann über viele Vorurteile sensibilisiert werden. Wenn es dann zu einem „geregelten Austausch“ zwischen Jungen- und Mädchengruppe kommt, wäre das umso effektiver für beide Gruppen.

Gefährlich wird es immer dann, wenn die Geschlechtertrennung zu einer Verfestigung der Unterschiede führt (weil wir so verschieden sind, müssen wir getrennt werden). Und wenn in der Folge geschlechtsstereotype Rollenangebote fortgeführt werden (Mädchen machen Schminken und über Jungs Reden, Jungen spielen Fußball), ohne alternative Angebote! – dabei befinden sich die Jugendlichen ja gerade in der Identitätsentwicklung und es fehlt an mutigen, mitmenschlichen Anstößen für neue, auch rollen-unkonforme Lebensentwürfe und einer Stärkung der eigenen Identität.

Bei konsequenter Umsetzung der Idee von „Undoing Gender“: Wie siehst du da die Arbeit mit geschlechtshomogenen Gruppen? Wird diese dann nicht überflüssig?

Ja, natürlich. Und zugleich: das Patriarchat ist Jahrtausende alt und so zementiert in unserem System, in unseren Institutionen; darum wird es noch lange Bestand haben. Darum braucht es auch weiterhin fördernde Konzepte für die „VerliererInnen“ des Systems.

Ob diese Förderung allerdings zukünftig weiterhin entlang der biologischen Geschlechtergrenzen verlaufen sollte oder sich mehr an den Ausgrenzungsmustern orientiert, das steht noch dahin.

Von der Theorie zur Praxis: Wo, denkst du, liegen die Chancen von „Undoing Gender“ für die JugendarbeiterInnen in der Arbeit mit heterogenen Jugendgruppen?

Die JugendarbeiterInnen werden sich viel stärker mit ihrer eigenen Identität in Abgrenzung zur Rolle auseinandersetzen. Wenn zunächst der Schutz der Rolle („Ich werde als Frau/Mann anerkannt“) wegfällt, führt das zu Angst und Unsicherheit. Wer hier ein eigenes, d.h. sich selbst bewusstes Standing entwickelt, schlägt den konsequenten Weg zu mehr Offenheit und Lust ein. Die ganz große Chance sehe ich darin, als JugendarbeiterInnen selbst mehr Reichtum zu erleben am geschlechtlichen Lernen, an einer geschlechterübergreifenden (aber nicht geschlechtsneutralen!) Dialogkultur, die enorm bereichert.

Welche Ressourcen und Strukturen benötigen Einrichtungen bzw. Teams, um „Undoing Gender“ zu etablieren?

- **Finanzielle Ressourcen:** ein regelmäßiges und fest verankertes Budget für eine Gender-Arbeit, die an „Undoing Gender“ orientiert ist; regelmäßige Fortbildungen, aber auch qualitative Evaluationen der Projekte.
- **Strukturen:** „Top Down“ – die öffentliche Hand bzw. der entsprechende Träger muss dahinter stehen, das Konzept vertreten bzw. die Freiheit geben es zu tun.
- **Wissen – und entsprechende gendersensible „Wo/Men Power“**

Wichtig ist mir das Verständnis davon, dass „Gender“ nicht gleich „Mann“ und „Frau“ ist, sondern es um gesellschaftlich zugrunde liegende Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzeptionen geht. Das bedeutet konkret, über einige Tabus zu sprechen, vor allem über Sanktionen für Jungen und für Mädchen. Entlang welcher Mechanismen wird ein Junge ausgegrenzt und verlacht? Und sind das dieselben wie bei einem Mädchen? Werden alle Mädchen diskriminiert oder nur bestimmte? etc. Es muss heißen, den einzelnen Menschen in Kontakt zu bringen mit den Verlusten der gesellschaftlichen Strategie „Geschlechterdifferenz“, und ebenso die Gewinne, die der/die Einzelne daraus zieht, zu erkennen.

Zur Person: Saskia Morell, Jg. 1969, Kulturwissenschaftlerin [M.A.], Frauen- und Geschlechterforschung, Kommunikationspsychologin [ZKP], Wirtschaftspsychologische Ausbildung zur Trainerin/Organisationsberaterin. Mitarbeit in feministischen und Queer-Projekten. Schwerpunkte: Identität/Sexualität/Gewalt/Gesundheit, Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik, Train the Trainer-Qualifizierung, Beratung von Hochschulen zum Theorie-Praxis-Wissenstransfer, systemische Organisationsberatung. Seit 2003 ständige Mitarbeit im Gender Büro Berlin.

Kontakt: Saskia Morell, Training & Gender,

Tel.: +49 (0)2 21 - 502 86 97 ■ morell@gender.de oder saskia.morell@gmx.de

Netzwerk Gender Training Deutschland

Das Netzwerk ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Gender Trainerinnen. Es entstand 1997 im Rahmen des NRO- Frauenforums, einem Zusammenschluss von Frauen aus entwicklungs- und frauenpolitischen Nichtregierungsorganisationen und der Wissenschaft. Seine Wurzeln liegen in der internationalen Frauenbewegung und der feministischen Forschung. Gender Trainings ermöglichen die Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen vor dem Hintergrund sozialer und kultureller Bedingungen. Sie wurden im developmentpolitischen Kontext entwickelt. In den letzten Jahren haben Gender-Fortbildungen auch in Deutschland im Rahmen von Gender Mainstreaming eine Verbreitung in verschiedensten Institutionen von Bildung, Wirtschaft und Politik gefunden. Die Mitarbeiterinnen des Netzwerks tauschen sich regelmäßig über Inhalte und Methoden von Gender Trainings aus. Dabei geht es um die eigene Praxis, Erfahrungen aus anderen Ländern und theoretische Auseinandersetzungen über aktuelle Entwicklungen in der Frauen und Geschlechterforschung.

Den Dialog zwischen Mädchen und Burschen in Gang bringen

Die Mitarbeiterinnen des Vereins Mafalda haben sich in den vergangenen beiden Arbeitsjahren mit der Frage auseinandergesetzt, wie Mädchenarbeit und Burschenarbeit miteinander in Bezug stehen, haben eine Position zur Burschenarbeit erarbeitet und dazu die Sozialwissenschaftlerin Anita Heiliger eingeladen. In der Folge entstand dieses Interview über Mädchenarbeit und Burschenarbeit, Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder, Gewaltprävention und Kommunikation zwischen den Geschlechtern. Das Interview mit Anita Heiliger führte Veronika Spannring von Mafalda im Herbst 2007.

In Ihrem Buch Mädchenarbeit im Gendermainstream formulieren Sie den Auftrag an die Burschenarbeit folgendermaßen: die Burschenarbeit soll eine flankierende und unterstützende Maßnahme für die emanzipatorisch-feministische Arbeit mit Mädchen sein und in Abstimmung und im Dialog mit der parteilichen Mädchenarbeit erfolgen. Welche grundsätzlichen Kriterien muss Burschenarbeit erfüllen, damit sie diesem Auftrag gerecht wird?

Der regelmäßige Austausch mit Frauen, die für Mädchenarbeit verantwortlich sind, ist notwendig, um sicher zu gehen, dass sich nicht alte Männlichkeitsvorstellungen und entsprechendes Verhalten immer wieder einschleichen und eine antipatriarchale Jungenarbeit praktisch unterminieren. Der Dialog der Männer mit den Frauen ist zugleich Vorbild für die Jungen und Mädchen.

Eine Weigerung von Jungenarbeitern, sich mit Frauen abzustimmen, transportiert ihre eigene Frauenfeindlichkeit bzw. Angst vor Frauen und disqualifiziert sie für eine zeitgemäße antipatriarchale Jungenarbeit. Die Behauptung, Jungenarbeit könne nur durch Männer erfolgen, wertet die Arbeit von Frauen in Bezug auf Jungen ab, die sie permanent leisten und lastet ihnen gesellschaftliche Defizite an, macht sie verantwortlich gar für Gewaltbereitschaft von Jungen.

Sie haben einen Forderungskatalog für die Burschenarbeit erstellt. Können Sie diesen vorstellen?

- Selbstreflexion der PädagogInnen über ihre Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder, über ihre mögliche eigene Beteiligung an der Tradierung geschlechtshierarchischer Werte.
- Nur ein klarer antisexistischer und antipatriarchaler Ansatz kann dem Anspruch gerecht werden, Gleichberechtigung und Gewaltprävention voran zu bringen.
- Die Patriarchatskritik muss benannt, patriarchale Strukturen müssen transparent gemacht werden – und damit für die Jugendlichen verstehbar.
- Gewaltprävention muss ein immanenter Bestandteil der Jungenarbeit sein, denn die Gewaltbereitschaft ist ein strukturelles Problem patriarchaler Männlichkeit.
- Förderung eines Männlichkeitsbildes jenseits patriarchalen Selbstverständnisses bedeutet Unterstützung von Jungen in weiblich konnotierten und daher abgewerteten Verhaltensweisen und Eigenschaften: soziales Verhalten, Empathie, Fürsorge, Verantwortung fürs eigene Handeln, Schutz von Schwächeren, Respekt vor Leben und Natur, Verzicht auf Dominanzgebaren und Erfolgswang, Rücksichtnahme, Zurückhaltung, Bescheidenheit.
- Zu Ängsten und Schwächen stehen statt sie durch Gewalt und Dominanzgebaren zu kompensieren.
- Der negativen Kontrolle der Peer Group im Hinblick auf Frauenfeindlichkeit und sexuelle Verfügung über Frauen entgegenarbeiten.
- Konsequente Grenzen setzen bei allen Dominanzgesten, gewaltträchtigen Einstellungen und Verhaltensweisen, keine Bagatellisierung, kein Verständnis, keine Toleranz, sondern Aufzeigen von Alternativen.
- Insbesondere Aufmerksamkeit bei Dominanz- und Verfügungsgesten gegenüber Mädchen und Frauen. Sexuelle Übergriffe immer thematisieren und kritisieren, sie als Übergriffe und damit Gewalt benennen und Ablehnung deutlich machen. Keine insgeheime Solidarisierung der Pädagogen mit den Jungen, kein Aufarbeiten eigener Defiziterfahrungen in der Jungenzeit in der Arbeit mit Jungen, sondern unter Männern.
- Konsum von Pornographie in Verbindung mit der sexuellen Sozialisation der Jungen kontrollieren und begleiten. Aufklärung betreiben über die (kommerziellen) Hintergründe von Pornographie und den Irrglauben, sie trage zur Aufklärung über die weibliche Sexualität bei – das Gegenteil ist der Fall.

Warum halten Sie den Dialog zwischen Mädchen und Burschen für eine zentrale Aufgabe der Burschenarbeit, welche Aspekte müssen dabei berücksichtigt werden?

Die Kommunikation mit den Mädchen zu erlernen ist für Jungen von zentraler Bedeutung, um mit den Wünschen und Bedürfnissen der Mädchen vertraut zu werden, z. B. „Nein“ als Nein zu verstehen. Für die Mädchen ist es in diesem Kontext wichtig, klar auszudrücken, was sie wollen und was nicht. Doch werden sie das erst dann tun, wenn die Jungen gelernt haben, Mädchen zu respektieren und auf ein Nein nicht mit Beleidigung oder Abbruch der Beziehung zu reagieren.

Das Erlernen der Kommunikation ist für die Jungen ein notwendiger Schritt auf dem Weg zur Empathie und bedeutet eine Nachsozialisation bei Versäumnissen in der Jungenerziehung aus alten Männlichkeitsbildern heraus.

Den Dialog in Gang zu bringen, bedeutet auch grundsätzlich, Voraussetzungen für geschlechterdemokratische Umgangsweisen zu schaffen, indem Bedürfnisse und Interessen artikuliert werden können.

Wie beurteilen Sie die gängigen Interpretationen der Pisa-Studie in Bezug auf Geschlechtersensibilität und Mädchenförderung?

Aus den Ergebnissen der PISA-Studie wird primär der Mangel bei Jungen z. B. beim Lesen und bei der Sprache thematisiert, aber nicht die Hintergründe beleuchtet, dass Jungen hierin eben auch von klein auf nicht gefördert werden. Da steht die Einstellung dahinter, Jungen brauchen das nicht, andere Dinge sind wichtiger für einen Jungen.

Dass Jungen nach wie vor in zentralen Bereichen wie naturwissenschaftlichen Fächern die Nase vorn haben, weil sie hier eher gefördert werden, wurde nicht thematisiert. Die aus PISA abgeleitete These: es braucht keine Mädchenförderung mehr, die Jungen seien die Benachteiligten, ergibt sich keineswegs aus der Studie. Sie spiegelt die alte Erfahrung, dass Männer sich sofort zurückgesetzt fühlen, sobald sie nicht in allen Bereichen die volle Aufmerksamkeit und Förderung bekommen. Die entsprechenden Reaktionen nach PISA sind ziemlich verheerend sowohl für die Mädchen- als auch für die Jungenarbeit durch Abbau der Mädchenförderung und Erhöhung der Jungenförderung in oft falschen Bereichen.

Wo sehen Sie die wesentlichen Herausforderungen für die feministische Mädchenarbeit in den nächsten Jahren?

Die feministische Mädchenarbeit hat die Aufgabe, die Mädchen weiterhin zu stärken in der Aneignung eines emanzipatorischen Frauenbildes, aber zugleich zu verhindern, dass sich die Individualisierung („ich werde mich durchsetzen“) weiter fortsetzt und erwachsene Frauen produziert, die nur auf den eigenen Vor-



Anita Heiliger



Foto: Friedensbüro

teil schauen und damit einem „männlichen“ Vorbild nacheifern, das wir ja abschaffen wollen. Pädagoginnen müssen reflektieren, was sie den Mädchen vermitteln, was Emanzipation für sie bedeutet.

Feministische Mädchenarbeit sollte sich auch beschäftigen mit der vehementen Konkurrenz unter den Mädchen mit zunehmendem Alter. Es geht um die Aufmerksamkeit von Jungen als zentralem Ziel, womit die Weiblichkeitsdefinition über die Bewertung durch Jungen festgeschrieben wird und die Mädchen automatisch in Konkurrenz zueinander setzt.

Solidarität unter den Mädchen zu fördern muss ein wichtiges Ziel in der feministischen Mädchenarbeit sein, ebenso Mädchenfreundschaften zu stützen und eine positive Bewertung von Weiblichkeit/Frausein der gesellschaftlichen Abwertung entgegensetzen.

Aktuell ist die Auseinandersetzung mit der zunehmend krasser werdenden Pornografisierung (z. B. in Werbung und Internet) und offenen Frauenfeindlichkeit (z. B. in den Liedern von Rappern) von Frauen notwendig. Dazu ist ein Diskurs sowohl mit den Mädchen als auch mit den Jungen erforderlich, um Aufklärung über die Ziele dieser Trends und Möglichkeiten des Widerstandes dagegen zu ermöglichen.

Zur Person: Dr.ⁱⁿ **Anita Heiliger**, Jg. 1942, Studium der Soziologie an der FU Berlin. Seit 1973 in München, bis 2006 wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut in der Frauen- und Geschlechterforschung. Diverse Forschungsprojekte und Veröffentlichungen zu Mädchen- und Frauenpolitik, (sexueller) Gewalt gegen Frauen, männliche und weibliche Sozialisation, Männlichkeitskritik, Entpatriarchalisierung des Männlichkeitsbildes.

Kontakt: a.heiliger@t-online.de

Wichtige Publikationen:

- **Heiliger**, Anita, **Engelfried**, Constance (1995). *Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft*. Frankfurt/New York: Campus
- **Heiliger** Anita, **Hoffmann**, Steffi (Hrsg.). (1998). *Aktiv gegen Männergewalt. Kampagnen und Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen international*. München: Frauenoffensive
- **Heiliger**, Anita (2000). *Täterstrategien und Prävention. Sexueller Missbrauch an Mädchen innerhalb familialer und familienähnlicher Konstellationen*. München: Frauenoffensive
- Diess. (2000). *Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen*. Opladen: Leske und Budrich
- Diess. (2002). *Mädchenarbeit im Gendermainstream. Ein Beitrag zu aktuellen Diskussionen*. München: Frauenoffensive
- Zuletzt: Initiierung einer Website vor allem für Jungen zur kritischen Auseinandersetzung mit sexuellen Übergriffen und u. a. mit Zivilcourage zur Aushebelung des Gruppendrucks hinsichtlich sexueller Erfolgserlebnisse: www.niceguysengine.de

Liebe, Sex und Monoedukation

Die Mädchenberatungsstelle Mafalda in Graz bietet seit 1998 Workshops für Mädchen zu den Themen Körper und Sexualität unter dem Titel „Liebe, Sexualität und Zärtlichkeit“ an. Das Ziel dieser sexualpädagogischen Arbeit ist es, Mädchen und junge Frauen dabei zu unterstützen, ihre Sexualität selbstbestimmt, lustvoll und verantwortlich zu leben. Die Mädchen sollen befähigt werden, eigenverantwortlich für ihre sexuelle Gesundheit zu sorgen. Die Seminare sollen zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, den eigenen Bedürfnissen und Gefühlen führen.

Christine Schwar

Gemeinsam oder getrennt?

Die Workshops sind vierstündig und werden in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Einrichtungen, vorwiegend Schulen, durchgeführt. MultiplikatorInnen, die die Workshops buchen, fragen manchmal an, ob es tatsächlich sinnvoll und notwendig ist, dass die Workshops nicht gemeinsam mit den Burschen abgehalten werden.

PädagogInnen nehmen sowohl bei Mädchen auch als bei Burschen das Bedürfnis und die Notwendigkeit wahr, sich mit den Themen Sexualität, Körperwissen, Beziehung, Geschlechterrollen usw. auseinander zu setzen. Manche MultiplikatorInnen meinen auch, dass sie die Burschen benachteiligen, wenn sie ihnen dieses Angebot vorenthalten. Außerdem erfordert es zusätzlichen Aufwand, für die Burschen eigene Workshops zu organisieren oder sich ein „Eratzprogramm“ zu überlegen. Die gemeinsame Teilnahme von Burschen und Mädchen hätte ja auch Vorteile: Mädchen und Burschen könnten voneinander lernen, sie könnten zum Beispiel gegenseitige Erwartungen, Wünsche und Forderungen artikulieren und voneinander möglicherweise Neues hören.

Es herrscht jedenfalls Einigkeit darüber, dass auch die Burschen Aufklärung brauchen, dennoch halten MultiplikatorInnen die Teilnahme der Mädchen an den Workshops „Liebe, Sexualität und Zärtlichkeit“ letztendlich für weitaus wich-

tiger. Ein Spiegel der gesellschaftlichen Realität, in der Frauen und Mädchen den überwiegenden Teil der Verantwortung für Verhütung, Beziehung und Kinderkriegen tragen?

Für uns hat der geschlechtsspezifische Ansatz bei der Durchführung der Workshops zentrale Bedeutung, weil wir die Bedürfnisse, Wünsche und Wertvorstellungen von Mädchen in den Mittelpunkt stellen wollen. Mädchen können ihre Sexualität selbstbestimmt, lustvoll und verantwortlich leben, wenn sie dabei unterstützt werden, ihre oft diffusen und von medialen Bildern beeinflussten sexuellen Vorstellungen konkreter wahrzunehmen und zu benennen. Sie werden ermutigt, ihre eigenen Bedürfnisse und Standpunkte im Hinblick auf Sexualität für sich zu artikulieren, um selbstbestimmte Entscheidungen treffen zu können. Die Mädchen bekommen Unterstützung beim Erwerb einer verantwortungsvollen Handlungskompetenz.

Die einzelnen Kursinhalte und Übungen werden immer auf die Bedürfnisse der Mädchen abgestimmt, die Gruppe selbst setzt die Schwerpunkte. Die Referentinnen nehmen Rücksicht auf Besonderheiten der Gruppe und auf das Alter der Mädchen.

Meine Gefühle sind wichtig!

Zentral ist das offene Aus- und Ansprechen von Gefühlen und Ängsten in einer angenehmen Atmosphäre, in der sich die Mädchen ernst genommen fühlen. Im Gegensatz zu Medien, in denen meist das „Besondere“ der Sexualität reißerisch hervorgehoben wird, setzen die Mafalda-Referentinnen ein Gegengewicht, indem sie über „Alltagssexualität“ sprechen. In Rückmeldungen betonen die teilnehmenden Mädchen, wie wichtig es ist, dass die Trainerinnen eine klare, nicht abwertende Sprache verwenden und die Dinge beim Namen nennen.

Durch die Workshops sollen die Mädchen auch in ihrer Körperwahrnehmung sensibilisiert werden und ein positives Körperbild vermittelt bekommen. Sie sollen mit ihrem Körper vertraut werden und verstehen, was im Körper geschieht und welche Funktionen bestimmte Vorgänge in den Geschlechtsorganen haben. Es wird versucht, ihnen die Wichtigkeit eines wertschätzenden Umgangs mit dem eigenen Körper bewusst zu machen, jedes Mädchen soll für sich selbst herausfinden, was ihren Wünschen und Bedürfnissen entspricht.

Sexualität und Sprache

Um Sprachlosigkeit bzw. der Verwendung von männlich besetzter, rüder und frauenfeindlicher Sprache entgegen zu wirken, sollen die Mädchen spielerisch und phantasievoll eine eigene, frauenfreundliche Sprache finden, mit der sie sich wohlfühlen.



Verhütung

In der Verhütungsaufklärung sollen die Mädchen einen kompetenten Umgang mit Verhütungsmitteln erlernen, wobei nicht nur medizinische und technische Aspekte der Anwendung berücksichtigt werden, sondern auch der Umgang mit Gefühlen von Angst, Unsicherheit und Scham behandelt wird. Im Hinblick auf Schwangerschaftsverhütung und Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten werden ebenfalls emotionale und soziale Aspekte berücksichtigt. Die Teilnehmerinnen sollen auch über Notfallverhütung („Pille danach“) Bescheid wissen und bei Interesse Informationen zu Schwangerschaftsabbrüchen bekommen.

Beziehung gestalten

Ein weiteres Ziel der Workshops ist es, dass die Mädchen eine für sich stimmige Definition einer guten Beziehung finden. Sie werden dazu angeregt, sich zu überlegen, was sie bereit sind in eine Partnerschaft einzubringen und welche Erwartungen sie an eine Beziehung stellen.

Je nach den Bedürfnissen der Gruppe werden außerdem Themen wie Heterosexualität, Homosexualität, verliebt Sein und Liebeskummer behandelt.

Das Thematisieren von Geschlechterrollen und in den Köpfen verankerten Klischeebildern stellt einen weiteren Schwerpunkt der Workshops dar. Stereotype Rollenzuschreibungen werden hinterfragt.

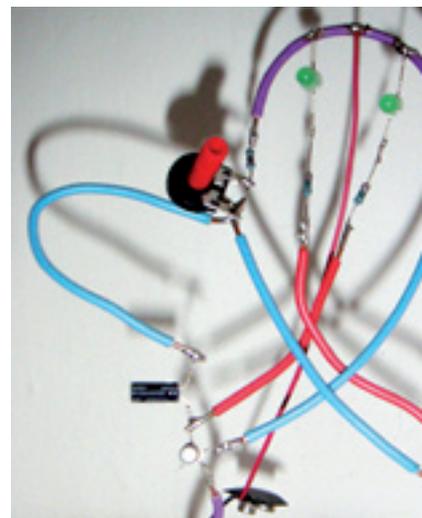
Die Mädchen werden ermutigt, ihren Teil der Verantwortung für Beziehungen, Freundschaften, Verhütung, mögliche Schwangerschaften etc. zu übernehmen. Sie werden aber auch dazu motiviert, den verbleibenden Teil der Verantwortung von ihren (Sexual-)PartnerInnen einzufordern.

Thema Gewalt

Das primäre Ziel der Workshops ist es, den Mädchen bewusst zu machen, dass Sexualität Spaß machen kann, lustvoll sein kann und ohne Druck von außen geschehen soll – die Workshops sollen ein positives Bild von Sexualität vermitteln.

Die Erfahrungen der Mafalda-Referentinnen sind aber, dass Mädchen in diesen Workshops fast immer von Gewalterlebnissen berichten. Hier spiegeln sich deutlich die gesellschaftlichen Verhältnisse – die enge Verbindung von Gewalt und Sexualität – wider. Die Gewaltthematik kann also auch in diesen Workshops nicht ausgeklammert werden.

Die Gewalterfahrungen, von denen die Mädchen in den Workshops berichten, erstrecken sich auf alle Ebenen – die Mädchen erleben physische, psychische, verbale und sexualisierte Gewalt. Diese wird vor allem von KollegInnen, manchmal von Vorgesetzten, von Familienangehörigen und vom Partner/der Partnerin offen oder versteckt ausgeübt.



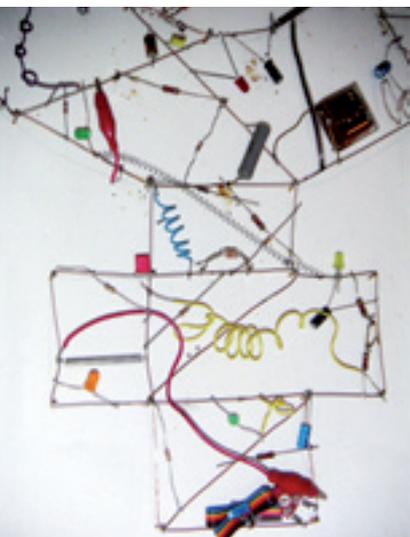
In der Schule richtet sich verbale sexualisierte Gewalt vor allem auf die Geschlechtlichkeit von Mädchen.

Die Mädchen berichten außerdem von Schülern, die ihre Taschen nach Monatshygieneartikeln durchsuchen, von Burschen, die sich Schamhaare ausreißen und diese den Mädchen auf den Tisch legen, von Burschen, die Mädchen an die Geschlechtsteile fassen und sie körperlich bedrängen.

Die Mädchen beklagen weiters den mangelnden Respekt von Lehrern und Lehrerinnen vor ihren persönlichen Grenzen: sie werden ungefragt berührt, fest gehalten oder am Kopf getätschelt. Auch wenn die Mädchen deutlich zeigen, dass sie diese Form von Berührungen nicht mögen, berichten sie, dass die Lehrerinnen dieses Verhalten nur selten ändern. Die Mädchen machen die Erfahrung, dass auch das Einschalten der Schulleitung oder der Eltern kaum etwas an ihrer Situation ändert und finden sich (gezwungenermaßen) damit ab.

Vor allem Mädchen zwischen 14 und 16 sind oft so verunsichert bzw. unwissend, dass sie zum Beispiel fragen, ob es „normal“ ist, wenn sie nach dem Petting an den Brüsten und den Oberschenkeln blaue Flecken haben.

Sie berichten auch von Vergewaltigungen in Beziehungen, Schwangerschaftsabbrüchen und massiven tätlichen Übergriffen von Fremden (beim Ausgehen, auf Festen, in öffentlichen Verkehrsmitteln, ...), als wären diese Vorfälle „zu ertragende Gegebenheiten“ und nicht massive Gewalterfahrungen.



Es fehlt den Mädchen zum Teil sehr stark die Fähigkeit, Gewalt wahrzunehmen, Grenzen zu setzen und deren Einhaltung einzufordern. Das ist durchaus nachvollziehbar: die Mädchen lernen im Laufe ihrer Sozialisation kaum, sich verbal oder physisch zu wehren. Statt sich durchzusetzen und auf die Einhaltung ihrer Grenzen zu bestehen, erwartet man von ihnen, dass sie die Stärke des anderen akzeptieren und hinnehmen. Mädchen lernen diese Rolle so gründlich, dass sie oft nicht mehr in der Lage sind, ihre Kräfte und Möglichkeiten einzuschätzen oder zu nutzen.

Wenn Mädchen von erlebter sexualisierter Gewalt berichten, erklärt die Referentin, dass Sexualität nicht zwangsläufig oder unabwendbar mit Gewalt zusammenhängt, auch wenn diese Verbindung als alltäglich erlebt wird.

Die Referentin analysiert mit den Mädchen die von ihnen geschilderten Situationen – gemeinsam erarbeiten sie mögliche Handlungsstrategien um sich zu schützen. Die Mädchen werden durch die Übungen in den Workshops motiviert, sexualisierte, körperliche und verbale Gewalt nicht hinzunehmen, sich aktiv dagegen zur Wehr zu setzen und sich dabei auch gegenseitig zu unterstützen. Bei Bedarf erhalten sie außerdem Informationen über Beratungsstellen in der Steiermark, an die sich Betroffene wenden können und über weiterführende Seminare

zur Gewaltthematik. (z. B. MAFALDA-Workshops zu „Selbstbewusstsein/Selbstbehauptung/ Selbstverteidigung“ und zur Gewaltprävention)

Geschlechtshomogenes Arbeiten

Trotz der Sexualisierung in unserer Gesellschaft sind Themen wie Verhütung, Menstruation und Sexualität nach wie vor schambesetzt. Es hat sich gezeigt, dass der Rahmen einer reinen Mädchengruppe die Mädchen dabei unterstützt, über ihre Erfahrungen zu sprechen und ihre Fragen stellen zu können.

Die Tatsache, dass diese Seminare geschlechtshomogen abgehalten werden, birgt deutliche Vorteile: Die Gruppen werden so von der ständigen Präsenz männlicher Werte, Normen, Erwartungen und Anforderungen, von männlicher Beobachtung, Dominanz, Gewalt und Imponiergehabe freigehalten. Äußerer Anpassungs- und Leistungsdruck, Sanktionen und Konkurrenz um Burschen/ Männer werden weitgehend ausgeschaltet.

Besonders im Zusammenhang mit den Gewalterlebnissen der Mädchen hat die Geschlechtshomogenität eine große Bedeutung.

Erst wenn die Mädchen Vertrauen zur Referentin gefasst haben und sich in der Gruppe wohl fühlen, sind sie bereit, ihre Scham über das Erlebte zu überwinden und über das Geschehene zu sprechen. Auch bei diesen Erzählungen schwingt immer die Angst mit, sich (wieder) Schuldzuweisungen auszusetzen. Zu oft haben die Mädchen Sätze wie „Du wirst ihn schon auch irgendwie provoziert haben!“, „Warum hast dich denn nicht gewehrt?“ oder „Buben sind eben so!“ gehört.

In den geschlechtshomogenen Gruppen können Mädchen solche Muster hinterfragen. Geschützte Räume erleichtern es den Mädchen, sich der Gewalt durch Burschen und Männer bewusst zu werden, Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam Handlungsstrategien dagegen zu entwickeln.

Sie können sich in diesem Rahmen als Agierende erleben, die bewusst Handlungen setzen, dafür die Verantwortung übernehmen und solidarisches Handeln einüben.

All diese Faktoren bewirken offensichtlich eine besondere Atmosphäre, die die Mädchen in den Rückmeldungsbögen oft mit Sätzen wie diesem beschreiben: „Es war schön, dass wir unter uns sein konnten“. Und das freut uns sehr.

Literaturhinweise:

Heiliger, Anita (2001). *Gewalt in der Schule: Geschlechterdifferenzierung und Handlungsperspektiven*. Pädagogisches Forum, 6, S. 448-453

Weidinger Bettina, **Kostenwein** Wolfgang, **Drunecky** Gabriele (2001). *Das erste Mal. Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen*. Untersuchung im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung. Wien

Was sagen die Burschen zur Burschenarbeit?

Zusammenfassung aus den Interviews mit Burschen, die Bubenarbeit kennen gelernt haben, die Institut FBI 2005 im Rahmen der zweiten Studie zur Burschenarbeit in Österreich durchgeführt hat.

Gabriela Schroffenegger

In den 1970er Jahren entstand „Mädchenarbeit“, die Mädchen entgegen der üblichen „Zurichtung im Patriarchat“ stärken und auf dem Weg zu selbstbewussten, eigensinnigen Menschen, die ihre Begabungen entfalten, egal ob sie als „männlich“ oder „weiblich“ gelten, begleiten wollte. Die Forderung nach einer parallelen geschlechterbewussten und geschlechtsspezifischen Arbeit mit Buben und Burschen kam zunächst auch von engagierten Frauen. Praktische Gründe standen am Anfang. Während Frauen mit Mädchen arbeiteten, zum Beispiel in der Schule oder im Jugendzentrum, waren die Burschen der koedukativen, gemischtgeschlechtlichen Gruppe ersatzbeschäftigt. Das war unbefriedigend. Außerdem war gesellschaftstheoretisch klar, dass die Veränderung der Frauen und Mädchen nur dann zu einer allgemeinen Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse führen konnte, wenn sich auch die „andere Seite“, die Seite der Männer verändert.

Das Anliegen der Burschenarbeit kam auch von Seiten engagierter Männer, die aus der Männerarbeit oder der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen kamen. Zum einen war den Männern aus der Männerbewegung, aus Männerberatungsstellen klar, dass unterdrückte Emotionen, Alkoholismus, Drogen, Scheidungskatastrophen und immer wieder Gewalttätigkeit bei erwachsenen Männern ursächlich mit männlicher Sozialisation zusammen hängen. Das Leben als Mann ist trotz „patriarchaler Dividende“ (Connell 1999) oft kein Honigschlecken. Im Gegenteil: Es birgt hohe Risiken, wie Unfallzahlen, Selbstmordraten, Zahlen von Gewaltopfern insbesondere in der Gruppe der Männer zwischen 16 und 30 Jahren

zeigen. JugendarbeiterInnen erleben, womit Buben und Burschen sich plagen, wie sie an sich zweifeln, wie hart es sein kann, mit eingeschränkten emotionalen Ausdrucksformen auskommen zu müssen.

In den 1990er Jahren begann Buben- und Burschenarbeit in Österreich ganz allmählich hier und da und seit Ende der 1990er Jahre wurde sie in einigen Bereichen sehr schnell bekannt.

Im Rahmen der Untersuchung von *Institut FBI* 2005 als Projekt der Plattform gegen die Gewalt in der Familie zum Stand der Burschenarbeit führten wir in drei Wiener Jugendzentren Interviews durch, in denen es eine Burschenrunde gibt, meist in Form eines Abends, an dem die Burschen im geschützten Raum unter sich sind.

Am Burschenabend wird gut gefunden, dass die Burschen sich selber aussuchen, was gemacht wird; dass sie Kochen lernen; einen Abend für sich haben, weil das für die Mädchen auch der Fall ist. Der Burschenabend hat ihre Teamfähigkeit gestärkt; sie ermutigt, miteinander reden zu lernen; sich besser zu verstehen; offener miteinander umzugehen; ihre Toleranz erhöht; einen anderen Umgang mit Aggression aufgezeigt (z. B. nicht kritiklos mitzugehen zu einer Schlägerei, sondern andere Verhaltensweisen zu probieren). Der Burschenabend hat auch mehr Selbstbewusstsein gebracht. Die Projekte gefallen den Burschen gut z. B. das Kochen, spazieren, Kino gehen, Bowlen, politische Themen wie Mauthausen, wohin eine Fahrt organisiert wurde. Weitere selbst gewählte Themen sind Gewalt, Religion, Sexualität, Gleichberechtigung, Konflikte, Sport, Politik.

Persönliche Probleme besprechen Burschen allerdings lieber allein mit dem Betreuer unter vier Augen. Diese Möglichkeit wird aber durch die Vertiefung des Kontakts mit dem Betreuer während des Burschenabends verstärkt wahrgenommen.

Es gibt aber auch vereinzelt Interviewpartner, die die Burschenrunde fad fanden, weil nur Blödsinn geredet wird, das Diskutierte sie nicht interessiert. Einer geht trotzdem hin, weil es lustig ist und man mit den Betreuern blödeln kann. Er kommt sich schwul vor, wenn keine Mädchen dabei sind. Trotz dieser Skepsis gibt er aber zu, dass er mit Burschen doch über andere Themen redet als mit Mädchen.

Wenn die Freunde in die Burschengruppe gehen ist das auch ein hinreichender Grund auf diesen Abend nicht zu verzichten.

Daniel (Name von der Verfasserin geändert) sagt, einmal in der Woche ist es super. Die Mädchen haben ja auch ihren Mädchentag – also sollen Buben auch so was haben. Er findet es gut, dass es einen eigenen Bereich für Buben und Mädchen gibt. Es wird auch nicht darüber geredet, was die Mädchen beim Mädchentag



Foto: Kornaz



Foto: Multimediaklasse HTL Salzburg

machen und die Mädchen wissen nicht, was die Burschen an ihrem Abend machen. Die Burschenrunde bewirkt, dass sie sich auf jeden Fall besser verstehen. Sie reden viel. Teamarbeit findet er super und betont das auch immer wieder. Auch Fußball ist Teamarbeit. Die Burschenrunde macht nicht nur Spaß, sie bringt wirklich was, man lernt etwas dabei – z. B. eben Teamarbeit, oder durch den Kontakt mit Burschen aus anderen Nationen. Bevor er die Lehre gemacht hat, machte er einen Berufsorientierungskurs. Auch dort lernt man Teamarbeit, Höflichkeit etc. Als er klein war, hatte er ein Problem mit jemandem, der ausländerfeindlich war. Er stellte ihn zur Rede und das hat geholfen. Er hat sich zum Besseren verändert, ist z. B. weniger aggressiv. Die Betreuer haben ihn immer gleich wieder „runtergebracht“, wenn er aggressiv war. Ein wahrer Freund ist jemand, der, wenn man ihn anruft und zu einer Schlägerei mitnehmen will, sagt: „He Moment, überleg mal, ob das richtig ist“. Einer der nichts sagt und mitmacht, ist kein wahrer Freund.

Das korrespondiert mit dem, was Benard/Schlaffer (2000), Kindlon/Thomsen (2000) herausgefunden haben und was Burschen- und Männerarbeiter aus ihrer beruflichen Praxis berichten: Jungen können sich ausdrücken und Schwierigkeiten ansprechen, aber das Setting muss stimmen. Sie brauchen Personen, mit denen sie über einen Zeitraum eine Beziehung aufgebaut haben, denen sie sich öffnen, im Vertrauen, dass diese Personen nichts davon weiter erzählen werden, dass das sich Öffnen ihre Position in der Gruppe nicht schwächt, sie nicht angreifbar machen wird.

Das verweist wiederum darauf, dass sich die Burschenarbeiter mit ihrer Haltung: „Burschenarbeit ist Beziehungsarbeit und wir stellen uns als erwachsene Männer, so wie wir sind und mit unserer Geschichte, zur Verfügung, wir sind im Alltag erlebbare Männer für die Burschen“ genau am richtigen Weg befinden. Die Erweiterung möglicher Verhaltensweisen für Burschen und auch Gewaltprävention fördern Männer und Frauen, die mit Burschen in Beziehung gehen, ihnen geschützte Räume (im Vieraugengespräch) geben, um sich zu öffnen und Gruppensettings, in denen Beziehungen entstehen, in denen die Vielfältigkeit von Mannsein erlebbar wird, Burschen zueinander Vertrauen fassen können, sich Themen durch das Erleben (etwa im Spiel) stellen, die dann genau in dem Moment aufgegriffen werden können, in dem das Interesse in diese Richtung zieht. Die Jugendzentren eröffnen einen relativ niedrighwelligen Zugang für Burschen zu einer geschlechterbewussten Umgebung – vor allem auch für Burschen, die damit ansonsten kaum in Berührung kommen würden.

Peter (Name von der Verfasserin geändert) sagt, dass es nichts am Burschenabend gäbe, was ihm nicht so gut gefällt. Besonders gut findet er, dass es Spaß

macht. Wenn sie in den Normalbetrieb gehen, sind viele Leute da. Am Burschenabend sind sie zehn bis 15 Burschen und da hat man wirklich sehr viel Spaß, muss viel lachen. Im Normalbetrieb ist das kaum der Fall, dass wirklich alle miteinander lachen. Er findet kleinere Gruppen angenehm. Es kommen öfters dieselben Burschen, mit denen versteht er sich super. Es geht in der Runde sehr selten um Konflikte. Über Mädels haben sie noch nicht geredet. Sie reden darüber, was so läuft.

Es ergibt sich der Eindruck, dass sowohl Burschen wie auch Mädchen gerne an Aktivitäten teilnehmen, die an den geschlechtsspezifischen Abenden angeboten werden; dass solche Aktivitäten von den Burschen und Mädchen mitbestimmt, vorgeschlagen werden und von daher auch eine „klassisch“ geschlechtsspezifische Note tragen können (z. B. Nähen, Tanzen bei den Mädchen). Allerdings ist das Kochen eine Aktivität, die bei den Burschen oft vorkommt und gern angenommen wird.

Diskussionen finden viele Jungs langweilig und wenn sie persönlicher werden, peinlich und vermeidenswert.

Burschenarbeit in Jugendzentren bietet einen relativ einfachen Zugang für Burschen zu einem geschlechtsspezifischen Setting, in dem Männer mit spezieller Aufmerksamkeit für die Burschen da sind. Im Jugendzentrum kommen Jugendliche mit Burschen- und mit Mädchenarbeit in Berührung, bei denen das sonst nicht der Fall wäre, weil sie weder von ihrer Umgebung dazu ermutigt werden noch selbst dafür sorgen würden. Die geschlechterbewusste Grundhaltung der BetreuerInnen in diesen Jugendzentren kommt bei den Burschen an, auch wenn sie das nicht so benennen. Deutlich benennen sie ihr Vertrauen zu den männlichen Betreuern.

Unsere beiden Interviewpartner aus einer Schule mit geschlechtsspezifischem Leitbild erzählen, dass sie Probleme nicht nur in Vieraugengesprächen mit dem Lehrer ansprechen, sondern auch in der Gruppe. Sie empfinden dabei offenbar keine Peinlichkeit und es ist ihnen auch nicht peinlich, dies der Interviewerin zu erzählen. Das könnte bedeuten, dass das Offenlegen solcher Schwächen, ihre Position nicht gefährdet, sie nicht Gefahr laufen dadurch Hänseleien zu ernten. Alexander (Name von der Verfasserin geändert) sagt, er hat das Vertrauen, dass keiner aus der Gruppe das Eingebachte weiter erzählt. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zu dem, was die Burschen im Jugendzentrum meinen. Sie halten sich an die Betreuer, denen sie in der Hinsicht vertrauen und an wenige ausgewählte Freunde.



In Alexanders Erzählung fällt auf, dass sein Vater ihn, als er noch kleiner war, zur Arbeit mitnahm und ihm viel erklärte. Alexander wäre demnach ein „bevateter“ Junge – er erlebte einen Vater in seinem Alltag, seiner Erwerbsarbeit, einen Vater zum Angreifen, einen Vater, der sich um ihn bemühte und ihn ernst und wichtig nahm (vgl. dazu Olivier 1997) – und gerade er ist derjenige unter allen Interviewpartnern, der am offensten und ausführlichsten auf die Interviewfragen antwortet.

Die Interviews sowohl mit den Burschen als auch mit BurschenarbeiterInnen über die 10 Jahre unserer Beschäftigung mit Buben- und Burschenarbeit in Österreich zeigen die positive Aufnahme und die Erfolge der geschlechtsspezifischen Jungenarbeit und es verwundert sehr, dass dieser Ansatz nicht in viel größerem Maße im „Normalprogramm“ von Jugendzentren und Schulen verankert ist.

Literaturhinweise:

Benard, Cheryl, **Schlaffer**, Edith (2000). *Einsame Cowboys. Jungen in der Pubertät*. München: Kösel-Verlag

Connell, Robert W. (1999). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen: Leske und Budrich

Kindlon, Dan, **Thompson**, Michael (2000). *Raising Chain. Protecting the Emotional Life of Boys*. New York: Ballantine Books

Olivier, Christiane (1997). *Die Söhne des Orest. Ein Plädoyer für Väter*. München: dtv

Schwaighofer-Brauer Annemarie, **Gnaiger** Andrea, **Schroffenegger**, Gabriela (1998). *Buben- und Burschenarbeit in Österreich I. Hintergründe – Bestandsaufnahme – Einstieg in die Praxis*. Wien: Verlag des BMSG. (vergriffen)

Schwaighofer-Brauer Annemarie, **Gnaiger** Andrea, **Schroffenegger**, Gabriela (2000). *Buben- und Burschenarbeit in Österreich II*. Update 2000. Wien: Verlag des BMSG. (vergriffen)

Schwaighofer-Brauer Annemarie, **Gnaiger** Andrea, **Schroffenegger**, Gabriela (2002). *Buben- und Burschenarbeit in Österreich III. Debatte, Information, Lektüre*. Download unter: <http://www.plattformgegendiegewalt.at>

Schwaighofer-Brauer Annemarie, **Gnaiger** Andrea, **Schroffenegger**, Gabriela (2004). *Buben- und Burschenarbeit in Österreich IV. Interkulturell und geschlechterbewusst?* Download unter: <http://www.plattformgegendiegewalt.at>

Schwaighofer-Brauer Annemarie, **Gnaiger** Andrea, **Schroffenegger**, Gabriela (2005). *Buben- und Burschenarbeit in Österreich*. Unveröffentlichtes Manuskript. Innsbruck

man(n) wird mensch

Sagara Anja Rümmele, Marcel Franke und Sabine Liebentritt

Was ist das?

„man(n) wird mensch“ ist ein Performance-Theaterstück. Zwei Männer auf der Bühne setzen sich mit ihrem „Mann Sein“ auseinander: Ehrlich, leidenschaftlich, authentisch und am Ende nackt. Was im Anzug allen Normen entsprechend beginnt, entwickelt sich rasch zu einem Hinterfragen all dessen was „Mann“ zugeschrieben wird. Es geht um Autos, Fußball, Computer, Technik, Frauen, Arbeiten, Wettkampf, Spaß, Muskeln, Alkohol, Sex, Fernsehen und dazwischen finden Zitate aus der Männerforschung ihren Platz. Verdrängtes bahnt sich langsam seinen Weg an die Oberfläche. Kampf, Schmerz und offene Wunden finden zunehmend ihren Platz in der Darstellung. Was folgt ist Trauer, Stille.

Eine Vorstellung gefällig?

Das Theater rund um das Thema „Mann-Sein“ wurde 2007 in drei Jugendzentren in Vorarlberg aufgeführt.¹

Die meist jugendlichen BesucherInnen wurden so zum Dialog und zum Austausch zum Thema „Männlichkeit und die zugeschriebenen Rollenstereotypen“ angeregt. Einige männliche Jugendliche haben beispielsweise das Nackt-Sein der Schauspieler auf der Bühne nicht ausgehalten und sind mit den Worten „ich bin doch nicht schwul ...“ aufgestanden und haben den Saal verlassen. In nachfolgenden Gesprächen konnten mit ihnen ihre Reaktion und ihre Gefühle bearbeitet und gemeinsam reflektiert werden.

„... es ist ja eigentlich ganz leicht aus den Mustern auszusteigen, wenn ich im Augenblick lebe ...“

Wir alle wurden geprägt durch die kulturelle Konditionierung, den Druck der Gesellschaft und die geschlechtlichen Rollenbilder. Mit dem Stück hinterfragen die

Schauspieler also die eigenen Vorstellungen, Rollen, das Selbstbild vom Mannsein und regen dazu an, sich zu erlauben man selbst zu sein. Mit „*man(n) wird mensch*“ wollen sie sich dem Menschsein, dem authentisch Sein annähern und den ZuschauerInnen nackt – als Menschen – begegnen.



Die Aufführung dauert in etwa 50 Minuten. Im Anschluss an die Aufführung bieten die Darsteller einen Dialog mit dem Publikum an. Dieser Aspekt kann vor allem in der Jugendarbeit gut genutzt werden, um Emotionen, die während des Stücks aufgetaucht sind, zu reflektieren, mit jungen Menschen gängige Rollenbilder zu hinterfragen und mit Jugendlichen darüber zu diskutieren was „Mann“ bzw. „Frau“ ausmacht.

Reaktionen der Jugendlichen

So antwortet der 16-jährige **Serdar** aus Lustenau auf die Frage, ob die Inhalte dieses Stücks nur die Darsteller betreffe: *„Es betrifft ALLE Männer. Es sind Wahrheiten aus dem Alltag. Frauen können das nicht so verstehen wie die Männer, aber sie können viel über Männer lernen.“*

Und der 16-jährige **Stanko** sagt: *„Das Mann-Sein ist auch anders möglich: Dass man nicht immer so sein muss, wie erwartet wird. Das Stück betrifft alle Männer. Frauen können nicht verstehen, wieso es für uns nicht so leicht möglich ist, zum Beispiel zu weinen, das hängt mit Stolz zusammen. Ich glaube aber, dass manche von den Zuschauern noch nicht reif genug für das Stück waren.“* Auf die Frage, ob Stanko meint, Männer können auch anders sein, meint er: *„Allgemein eher nicht. In Einzelfällen aber schon, vor allem in speziellen Situationen.“*

Sascha, 17 Jahre meint: *„Die Message war cool, aber die Umgebung war schwierig. Ich fände es gut, wenn Jugendliche so ein Stück für andere Jugendliche aufführen würden. Ich finde es zwar gut, dass so was im Jugendhaus gezeigt wird, aber vielleicht sollte man das Stück so verändern, dass Jugendliche es besser verstehen: Jeder soll so sein, wie er ist! Das Mann-Sein wird von Generation zu Generation weitergegeben und ich glaube nicht, dass man sich so leicht verändern kann ... verändern vielleicht, nachdenken auf jeden Fall!“*

Die 16-jährige **Kim** meint zum Stück: *„Es war voll toll und voll viele würden gerne nackt rumrennen.“* Und die 17-jährige **Laura**? *„Für mich war nicht das Nackt-Sein so besonders, sondern, dass ihr eure Seele freigegeben habt. Das hat mich sehr berührt“* Und die 16-jährige **Conny** beschreibt ihre Eindrücke folgendermaßen: *„Ihr habt gezeigt: Hey Mann! Liebe dich selber! Von oben bis unten, von vorne bis hinten!“*

Fazit aus Sicht der Mädchenarbeit

Die Performance „man(n) wird mensch“ der Brüder Lirsch ist ein herausragendes künstlerisches, aber auch pädagogisches Meisterstück. Hier wird nicht nur der Auseinandersetzung mit dem Thema „Mann-Sein“ Rechnung getragen, das Stück präsentiert auch auf tiefgreifende, berührende Weise eine Dekonstruktion jeglicher geschlechtsbezogener, aufgesetzter Rollen, die ein Mensch in seinem Leben durch Sozialisation erfährt. Das Stück durchläuft den Prozess des „Undoing Gender“, und als Zuschauer aber auch als Frau, als Zuschauerin ist man selbst ein Teil dieses Prozesses, indem man als Mensch mit seinen eigenen Rollen und Zuschreibungen konfrontiert wird.

In der geschlechtssensiblen Jugendarbeit in Vorarlberg ist es seit Jahren ein Schwerpunkt in der Arbeit mit jungen Menschen, ihnen unterschiedliches Rollenverhalten und dessen Vor- und Nachteile bewusst zu machen und ihnen so die Möglichkeit zu bieten, frei für die Zukunft zu entscheiden. Zum Beispiel bekommen Mädchen die Möglichkeit in männertypische Berufe zu schnuppern oder Jungen erleben Vorbilder, für die Haushalt und Kindererziehung eine Selbstverständlichkeit ist.

Was eine gesellschaftliche Veränderung in ganz kleinen Etappen ausmacht zeigt „man(n) wird mensch“ in 80 Minuten. Dass Jugendliche beiderlei Geschlechts sich intensiv in den Dialogrunden nach dem Stück einbrachten, zeigt, wie sehr sie einerseits beeindruckt waren von der Leistung der beiden Schauspieler aber auch, dass sie die Botschaft verstanden hatten: „Sei ganz und gar du selbst, und bleibe dir treu“.

Fazit aus Sicht der Jungenarbeit – Männer zum „angreifen“ begegnen.

Stefan und Philipp haben ihr Stück in drei Vorarlberger Jugendzentren aufgeführt und schon in der Vorbereitung konnte ein Spannungsbogen erzeugt werden. Im Rahmen der AG Jungenarbeit haben sich Jugendarbeiter gefunden, die sich vorstellen konnten in ihrem jeweiligen „niedrigschwelligen“ Setting eine Theaterperformance zu veranstalten. Zum einen das Thema und zum anderen das Medium Theater sind nicht Alltagsgeschäft im offenen Handlungsfeld. Umso mehr war die Spannung: wird die Message überkommen? Werden die Künstler überhaupt arbeiten (performen) können?

Im Zentrum der Performance stand nicht alleine die 80 Minuten Bühnenpräsenz. Vielmehr waren es die beiden Männer, die sich im Vorfeld der Aufführungen mit den Veranstaltern und dann auch vor den Vorführungen mit den jugendlichen BesucherInnen ausgetauscht haben und sich der Begegnung stellten. Nach dem Stück luden die Künstler alle Interessierten zu einer Dialogrunde und





es gab die Möglichkeit sich mit ihnen über das Stück und andere Befindlichkeiten auszutauschen und Hintergrundgeschichten kennen zu lernen oder einfach nur Fragen zu stellen.

Beide Künstler arbeiten in pädagogischen Arbeitsfeldern, was das „Sich Einlassen“ in die Offene Jugendarbeit und die jeweiligen Rahmenbedingungen erleichterte.

Die Einblicke, die während des Stücks in die Erlebniswelten der zwei jungen Männer ermöglicht wurden, haben sowohl bei den Jungen als auch bei den Mädchen starke Betroffenheit und Emotionalität ausgelöst; Grundlage für eine konstruktive Basis des Austausches mit den Künstlern aber auch mit den JugendarbeiterInnen des Jugendhauses. Durch die Form der Begegnung konnten auch skeptische Personen zum Thema „Geschlechterrollen“ einen Zugang finden.

Alles in allem ein Wagnis mit diesem Thema und dieser Form zu arbeiten.

Umso größer der „Gewinn“ – die lustvollen und ernsthaften Begegnungen und die Auseinandersetzung haben Einiges in Bewegung gebracht.

- 1 01.03.2007 *VILLA K* – Offene Jugendarbeit Bludenz – www.villak.at
35 BesucherInnen – 70% Jungen, 30% Mädchen, 5 Erwachsene
- 02.03.2007 *CULTURE FACTOR Y* Lustenau – www.cfy.at
80 BesucherInnen – 70% Jungen, 30% Mädchen, 20 Erwachsene
- 04.03.2007 *BETWEEN* Bregenz – www.between.at
22 BesucherInnen – 90% Jungen, 10% Mädchen, 4 Erwachsene

Die Künstler

Stefan Lirsch *„Ich will von einer Bezogenheit aufs Außen zu einer Beziehung zum eigenen Inneren und zu unmittelbarer Ausdruckskraft.“*
geb. 1980

Philipp Lirsch *„Mir ist am wichtigsten die Liebe zu leben und sie in die Welt zu bringen, all die Ängste die mit ihr verknüpft sind aufzulösen und frei zu sein für ihren Frieden.“*
geb. 1978

Weitere Informationen und Aufführungstermine unter:

manwirdmensch@gmx.at

Im Internet ist auch ein Trailer zu finden.

Hier der link: <http://www.youtube.com/watch?v=OSI4ksv8azs>

„Der Krampus war kein Maskenschurz“

Provokationen zur Frage, ob in der Schule mehr Männer gebraucht werden

Ingo Bieringer

Seit einigen Jahren wird in regelmäßigen Abständen gefordert, dass mehr Männer an Volks- und Hauptschulen unterrichten sollen. Dieser Forderung geht in der Regel der Bescheid voraus, dass Erziehung zu sehr verweiblicht sei, dass sich Kinder, vor allem Jungen, vom Kindergarten an beinahe ausschließlich mit Pädagoginnen konfrontiert sähen.

Mit der Forderung „Mehr Männer in die Schule“ wird vordergründig die Hoffnung verknüpft, dass Burschen ihre Identität angesichts männlicher Identifikationspersonen und Vorbilder besser entwickeln könnten. Führt man die Diskussionen weiter, kommt man häufig rasch zur „hidden agenda“: Männer sollen für mehr Ordnung, Disziplin und Struktur sorgen, denn dies zu erreichen wird Männern offenbar eher zugetraut als Frauen.

Diese Debatte beinhaltet zum Ersten eine Entwertung der pädagogischen Arbeit von Frauen, da ihnen auf Grund ihres Geschlechts Fähigkeiten a priori abgesprochen werden. Zum Zweiten ignoriert sie beharrlich die Tatsache, dass gerade Volks-, Haupt- und SonderschullehrerInnen im Vergleich zu AHS-LehrerInnen schlechter bezahlt sind (weshalb Männer in diesen Berufen seltener anzutreffen sind). Zum Dritten wird damit für die Institution Schule eine patriarchale Dividende (Connell) gezogen: Männer werden gerufen, um das angerichtete Schlammassel zu korrigieren. Das Bild erinnert ein wenig an den Krampus, der bestellt wird, wenn Eltern mit ihren Forderungen bei den Zöglingen auf scheinbar taube Ohren stoßen.

Dazu eine Sage:

Irgendwo in Österreich im Paznauntale, den Ort nennt die Sage nicht, lebte ein unglückliches Ehepaar, das unter anderem auch ein Kind hatte, welches ihnen sehr viel Verdruss machte und durchaus nicht gehorchen wollte. Oft drohte die Mutter dem Kinde: *„Wenn du gar nicht folgsam sein willst, so übergebe ich dich ganz gewiss einmal dem Krampus!“*. Aber die Drohungen nützten wenig oder gar nichts; das Kind blieb böswillig, halsstarrig und unfolgsam und schlug Mahnungen und Drohungen der Eltern in den Wind. Als nun der Sankt-Nikolaus-Tag herankam, welcher den guten Kindern schöne Geschenke bringt, da stellte sich am Vorabend desselben in der Stube, wo sich das ungeratene Kind mit den Eltern befand, ein furchtbar hässlicher Krampus ein, mit langen Hörnern und glühenden Augen. Dieser fragte die Eltern mit hohler Stimme: *„Darf ich das schlimme Kind da mitnehmen?“*. Die Eltern hatten zwar keinen Krampus bestellt, meinten aber, dass ein Nachbar sich den Spaß gemacht habe, das Kind zu erschrecken und auf eine bessere Bahn zu lenken, und sagten: *„Ja!“*. Der Krampus fragte zum zweiten Male: *„Darf ich es wohl gewiss mitnehmen?“*. Und abermals erlaubten es die Eltern. Nun fragte der Krampus zum dritten Male: *„Und darf ich es im vollen Ernst mitnehmen?“*. Und die Gefragten bejahten es zum dritten Male. Der Krampus nahm es nun auf und trug es zur Türe hinaus. Draußen hörte man von den Lüften herab einen herzerreißenden Schrei vom Kinde und weiter nichts mehr. Wie die Eltern sich nun hinausbegaben, um nachzusehen, wohin der Krampus mit dem Kinde gegangen sei, fand sich nirgends eine Spur, kein Tritt vor dem Hause, der frisch gefallene Schnee überdeckte alles rundherum rein und sauber, und das Kind war für immer verloren; der Krampus war kein Maskenscherz, es war der Böse. Die Mutter ist an Gewissenskrupeln siech geworden und bald gestorben. Quelle: www.nikolaus.nl/krampus (6.11.2007)



Foto: Jenni

Wenngleich die Angst vor einem solchen Krampuszenario (aus Sicht Erwachsener!) nicht real sein mag, kann die Sage aufschlussreich sein. Das Ehepaar war „unglücklich“, hatte „unter anderem (sic!) auch ein Kind“, „welches ihnen sehr viel Verdruss machte und durchaus nicht gehorchen wollte“. Trotz Drohungen „blieb das Kind böswillig, halsstarrig und unfolgsam“, es „schlug Mahnungen und Drohungen der Eltern in den Wind“. Der Krampus war, auch wenn er offenbar von Dritten gerufen wurde, durchaus willkommen.¹

Wird eine Institution (das Ehepaar, die Schule) nicht als Autorität anerkannt und bekommen die mit pädagogischen Aufträgen ausgestatteten ProtagonistInnen dies unliebsam zu spüren, wird der Ruf nach dem starken Mann schnell laut.

Dabei liegt der Autoritätsmangel der Schule selbstverständlich nicht in der diagnostizierten „Verweiblichung“ des Erziehungssystems begründet. Auch liegt

es nicht daran, dass sich „Jugendliche heute nichts mehr sagen lassen“ (was man ja auch positiv bewerten könnte). Ob einer Institution Autorität zugebilligt wird, hängt nicht allein von Herrschaftsbeziehungen ab und wird nicht (mehr) auf der Grundlage quasi-natürlicher Zuschreibungen bzw. Eigenschaften (Geschlecht, Alter) entschieden. Was bzw. wer als Autorität anerkannt wird, unterliegt gesellschaftlichen und sozialen Verhandlungsprozessen.

Mit welcher Autorität die Institution Schule ausgestattet ist, hängt eng damit zusammen, was Schule anbietet, was sie in Aussicht stellt (und was nicht), welche Zwecke sie verfolgt. Anders gesagt: welche Mission sie verfolgt, ob sie nach Konkurrenz- oder Solidarprinzipien organisiert ist etc. In obiger Sage wird das Dilemma im ersten Satz erläutert: die Institution war unglücklich und hatte unter anderem auch ein Kind, welches ihnen sehr viel Verdruss machte und durchaus nicht gehorchen wollte.

Die Frage nach gesellschaftlichen Aufträgen an das Schulsystem, seinem Selbstverständnis, Sinn und Zweck berührt die Schule in ihrem Kern. Dieser Kern gleicht derzeit tatsächlich einer Großbaustelle, auf der die meisten Zuständigen nebeneinander bzw. gegeneinander arbeiten. Dass die Klärung des Auftrags an die Schule gesellschaftspolitisch äußerst konflikträchtig ist, ist klar. Eben deshalb ist es wichtig, diesen Konflikt dorthin zu führen und auf dieser Ebene auszutragen. Wird er dort nicht ausgetragen, sind LehrerInnen damit in ihrer alltäglichen Arbeit beschäftigt – und müssen sich mit gebundenen Händen überlegen, was sie wie als Nächstes anpacken sollen.

Die Lösungen werden in Stellvertreterdebatten wie jener über „Mehr Männer in die Schule“ nicht zu finden sein. Diese dienen höchstens der Reproduktion hegemonialer Männlichkeitsbilder. Und sind lähmend langweilig.

1 Interessant ist zudem, dass die Mutter „an Gewissenskrupeln siech geworden und bald gestorben“ ist. Die Mutter personifiziert das Leiden des Ehepaares, der Vater kommt am bitteren Ende der Sage nicht mehr vor.



Erfahrungsberichte von Fachkräften, die Gewaltprävention im Jugendbereich durchführen

*Die Interviews führten
Angela Kröpfl und Jennifer Ettl*

1

Landespolizeikommando Burgenland

Interviewpartnerinnen: Chefinspektorin **Brigitte Brunner-Riepl** (Landeskriminalamt, Ermittlungsbereichsleiterin Sittlichkeitsdelikte) und Revierinspektorin **Claudia Kurz** (Stadtpolizeikommando Eisenstadt, Präventionsbeamtin)

Welche Schwerpunkte werden bei der Gewaltprävention an Schulen gesetzt und aus welchen Bausteinen besteht Ihr Programm?

Die Polizei verwendet für Gewaltprävention das Programm „OUT – die Außenseiter“. Wir gehen damit an jede Schule, die sich für diese Thematik interessiert. Dies geschieht auf freiwilliger Basis. Wir können niemanden zwingen, uns einzuladen. Ich sehe die Notwendigkeit zur Aufklärung für alle Schulen. In jeder Schule passiert Gewalt in irgendeiner Form, es wird vielleicht nicht immer als solche gedeutet. Wir zeigen beim Durchlauf unseres Programms zuerst einen Film, der siebzehn Minuten dauert.

Der Film handelt von einer Schulklasse, in die ein neuer Schüler kommt. In der Klasse gibt es Cliquesbildungen. Vier Buben haben sich zusammengefunden, eine „Schlägerpartie“, die glauben lässig und cool zu sein, wenn sie andere quälen, die ihnen nicht zu Gesicht stehen. Auch unter den Mädchen gibt es eine Clique. Sie sind alle im Alter zwischen dreizehn und vierzehn Jahren und nur auf ihr Aussehen bedacht. In diesem Film passieren dann einige Vorfälle, beispielsweise, dass sie den Neuen nirgends hinsetzen lassen. In einer Szene hält ein Bub einen Platz frei und der Neue fragt: „Darf ich mich da hersetzen?“ „Da sitzt mein Skateboard, da ist kein Platz mehr für dich!“ erwidert der Andere. Der Film zeigt viele Konflikte auf, die an manchen Schulen auf der Tagesordnung stehen. Es kommt

auch ein Diebstahl vor. Ein kleiner Schüler wird mit seinem Fahrrad festgehalten, um ihm die Geldbörse zu stehlen. Dabei kommt es auch zur Körperverletzung. Es ist uns ein Anliegen, die Schüler über die unterschiedlichen Delikte und in weiterer Folge über das Strafausmaß zu informieren. Beginnend mit Sachbeschädigungen, gewaltsamen Festhalten, Raub, Körperverletzung, bis hin zum Mord. Wir erklären ihnen, welchen Unterschied es zwischen der fahrlässigen und der mutwilligen Körperverletzung gibt und welche Folgen es hat, wenn jemand einen Mord begeht.

Welche Methoden werden verwendet?

Zusätzlich zum Film, kommen auch Folien zum Einsatz. Wir präsentieren den Schülern die Paragraphen, natürlich vereinfacht und besprechen die Gesetzestexte, die sie auch als Kopie erhalten. Bei der Nachbesprechung des Films kommt es immer zu Diskussionen, weil für viele Schüler Gewalt zum Alltag gehört. Wir stellen Parallelen zwischen dem Film, dem Strafgesetz und dem Strafausmaß her. Wir bearbeiten alle Szenen, erklären Fachausdrücke, z. B.: Wer eine fremde Sache zerstört, beschädigt, verunstaltet oder unbrauchbar macht, das nennt man „Sachbeschädigung“ und kann mit einer Geldstrafe bis zum Freiheitsentzug geahndet werden. Die Jugendlichen nennen uns oft Beispiele und interessieren sich für die rechtlichen Konsequenzen. Die Reaktionen der Schüler auf den Film sind unterschiedlich. Einige werden ganz still und andere machen sich darüber lustig, wahrscheinlich aus Verlegenheit. Der Film endet damit, dass der Bub mit einer schweren Kopfverletzung im eigenen Blut liegt. Da lachen sie noch, weil das alles gestellt und das Blut auch nicht echt ist. Wir zeigen ihnen den Film noch einmal und stoppen bei jeder Konfliktszene. Wir sprechen darüber, wie aus einem einfachen Diebstahl ein schwerer Raub werden kann. Wenn eine fremde bewegliche Sache gestohlen wird, ist das „Diebstahl“. Als „schwerer Diebstahl“ gilt es, wenn es sich um eine Summe über zweitausend Euro handelt oder wenn es um eine schutzwürdige Sache geht, z. B.: Kerzen in der Kirche. In diesem Fall ist es egal, ob der Wert dieser schutzwürdigen Sache nur zwei Euro wert ist.

Die Jugendlichen sind dann sehr darüber erstaunt, denn das hätten sie nie für möglich gehalten. Im nächsten Schritt sprechen wir über den Diebstahl mit Einbruch oder mit Waffen. Wir bringen immer wieder Beispiele im Kontext mit der momentanen Lebenssituation der Schüler. Wenn ich beim CD-Laden eine CD stehle, wenn ich reingehe, die CD nehme und laufe, so ist das ein „Ladendiebstahl“. Gehe ich hingegen hinein und breche die Hülle auf, gilt dies als ein „Einbruchsdiebstahl“, weil ein Behälter aufgebrochen wurde. Das hat laut Gesetz wieder andere Auswirkungen. Wir gehen dann weiter zum „gewerbsmäßigen Diebstahl“. Wenn die Jugendlichen im Film jeden Tag oder jede Woche einem Klassenkolle-

gen Geld wegnehmen, dann nennt man das „gewerbsmäßigen Diebstahl“, was natürlich das Strafausmaß steigert. Dann gibt es auch noch den „räuberischen Diebstahl“, bei dem ich jemandem etwas wegnehme und ihn dabei verletze. Das Schlimmste aber in unserem Fall ist, dass der Junge von den anderen mit Gewalt festgehalten wird und mit seinem Rad nicht wegfahren kann. Im Gesetzestext bedeutet „Raub“, dass einer Person mit Gewalt etwas weggenommen wird. In unserem Fall sind es vier Jugendliche. Das bedeutet: Laut Strafgesetzbuch gilt es als „schwerer Raub“, wenn sich mehr als drei Personen zu einer Bande zusammenschließen, auch wenn es sich dabei nur um eine geringe Summe handelt.

Wie reagieren die Jugendlichen?

Die Jugendlichen werden ganz ruhig und erleben offensichtlich einen „Aha-Effekt“, weil sie es nicht glauben können, dass wegen ein paar Euro ein sehr hohes Strafausmaß folgen kann. Das ist ihnen nicht bewusst, weil solche Delikte als Jugendstreich oder Kavaliersdelikt abgetan werden und möglicherweise auf der Tagesordnung stehen. Wenn es um schweren Raub geht und es handelt sich bei dem Jugendlichen um einen Ersttäter, verhängt das Gericht nicht gleich eine Strafe von fünf Jahren. Es ist aber eine Tatsache, dass so eine Lappalie zum Tatbestand „schwerer Raub“ führen kann. Wir weisen darauf hin, dass für Jugendliche die Hälfte des Erwachsenenstrafmaßes gilt. Im Schulalltag werden diese Vorfälle mit „Bullying“ oder „Mobbing“ bezeichnet. Das Erwachsenen-Strafmaß wirkt natürlich abschreckender und für den gleichen Vorfall wie in unserem Film würden Erwachsene fünf bis fünfzehn Jahre bekommen, Jugendliche die Hälfte, also zweieinhalb bis siebeneinhalb Jahre. Wir erklären ihnen, was „Nötigung“, „schwere Nötigung“ und „fahrlässige Körperverletzung“ bedeuten. Wir bringen Beispiele aus dem Straßenverkehr, wenn jemand betrunken mit dem Auto fährt und dabei jemand verletzt oder sogar getötet wird. Die Schüler sind immer verwundert, weil die Strafe für diese Tat relativ niedrig ist. Bei einer fahrlässigen Tötung kann das Strafausmaß bis zu einem Jahr sein, dabei müssen auch die Begriffe „Fahrlässigkeit“ und „Vorsatz“ erklärt werden. Fahrlässigkeit bedeutet, dass es unabsichtlich passiert ist, vorsätzlich bedeutet, dass ich jemandem absichtlich schaden will. In diesem Film geht es auch um Zivilcourage. Die Leute schauen zu. Der Kleine wird sekkiert, der Neue wird gemobbt. Der tut den ganzen Film über eigentlich niemandem etwas und am Schluss liegt er in seinem Blut. In den einzelnen Sequenzen sind immer Zuschauerinnen und Zeuginnen der Gewaltakte zu sehen. Die Mädchen sind bei fast jeder Konfliktszene dabei, sie schauen zu und gehen weiter. Wieso gehen die weiter? Wieso schauen die zu? Wieso tut keiner etwas? Wieso sagt keiner etwas? Bei der anschließenden Schwimmbadszene lassen sie den Neuen „saufen“, dabei greift niemand ein, weil man ihm einen



Denkzettel verpassen will. Leider gibt es in diesem Film kaum Konfliktbewältigung. Das einzige was passiert ist, dass der Anführer der Jungen-Clique von seinen Eltern beschimpft wird. Auch die Lehrerin geht verbal auf ihn los. Er ist eben der Drahtzieher. Die anderen werden gar nicht gefragt. Wir stellen den Schülern anschließend Fragen: Glaubt ihr, dass das richtig ist, dass immer nur der eine zur Verantwortung gezogen wird? Wie läuft das bei euch ab? Hin und wieder erzählen sie dann von Vorfällen innerhalb und außerhalb der Schule. Aber meistens sagen sie: *„Bei uns gibt es das alles nicht“*. Ich weiß nicht, ob sie Angst bekommen und es einfach nicht zugeben wollen, weil Personen in der Klasse sind, die solche Vorfälle nicht nur beobachten, sondern auch durchführen.

Führen Sie Gewaltprävention ausschließlich an Schulen durch?

Ja, wir führen gezielt unser Programm in Klassen durch und decken dabei die Schulen in Eisenstadt und Eisenstadt-Umgebung ab. Wir arbeiten zu dritt und haben heuer bis jetzt schon sechsfünfzig Schulklassen betreut.

Wie entsteht der Kontakt mit den Schulen?

Am Beginn haben wir mit jeder Schule Kontakt aufgenommen und uns beim Direktor vorgestellt. Wir haben den Inhalt und den Ablauf unseres Programms vorgestellt und Termine für die Durchführung vereinbart. Gewaltprävention wurde schon früher immer wieder angeboten, aber nicht so engmaschig. An und für sich wurde unser Angebot, bis auf eine einzige Schule in Eisenstadt, mit großem Interesse angenommen und sehr positiv bewertet. Was wir nicht wollen, ist vor Schulschluss „Pausenfüller“ zu sein. Es soll schon ein Projekt sein, das während des Schuljahres durchgeführt wird, damit auch die Möglichkeit gegeben ist, mit den Schülern weiter zu arbeiten.

Welche Erfahrungen haben Sie hinsichtlich der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Gewaltprävention?

Wir haben von Privatpersonen positive Rückmeldungen bekommen, von Eltern, deren Kinder in den Klassen waren. Zum Beispiel: *„Mein Bub war in der Klasse, in der ihr Gewaltprävention gemacht habt und es war so super, es hat ihm gut gefallen!“* Die Schulen reagierten mit der Bitte, im folgenden Schuljahr wieder zu kommen und unser Programm zu präsentieren.

Wird die Polizei gerufen, wenn es größere Konflikte gibt?

Leider macht an den meisten Schulen keiner eine Anzeige, obwohl es zu Vandalismus, Sachbeschädigungen, Beschmierungen, Gewalt unter Jugendlichen usw., kommt. Das wird immer irgendwie intern geregelt. Es gibt bis jetzt nur eine

einzigste Schule im Burgenland, mit einer Direktorin, die sagt, dass sie sich das nicht mehr gefallen lässt und sich wehren muss, sonst ruinieren ihr die Schüler die ganze Schule. Aggression und Gewalt sollen nicht, wie in anderen Schulen zur Normalität gehören. Ich glaube, dass hier eine andere Problematik dahinter steckt. Viele Schulen zeigen nicht an, weil es um Klassenschülerzahlen und um Lehrerjobs geht. Es ist klar, dass man die internen Konflikte nicht öffentlich machen will, denn sobald die Polizei einmal involviert ist, hat das automatisch eine gewisse Wirkung auf die Bevölkerung. Wir haben einmal zu einem Direktor gesagt: „Wir machen Gewaltprävention und möchten ihnen unser Programm vorstellen.“ – Und der sagt: „Bei uns gibt es keine Probleme!“ – Die Tür von der Direktorenkanzlei ist allerdings aufgebrochen. Er lässt das gar nicht mehr reparieren, weil das nichts Neues ist. Wir erfahren das Meiste gar nicht.

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Leitung von geschlechtshomogenen bzw. geschlechtsheterogenen Gruppen?

Wir arbeiten ausschließlich mit geschlechtsheterogenen Gruppen. Dabei sind wir zu zweit. Wir haben bis jetzt sehr gute Erfahrungen damit gemacht. Wenn einzelne Schüler etwas wissen möchten, besteht in der Pause die Möglichkeit, mit uns auch separat zu sprechen. Es ist sinnvoll, dass Konflikte, die in der Klasse oder in der Schule sind, besprochen werden und dass nach Lösungsmöglichkeiten gesucht wird. Natürlich fällt auf, dass das Respektverhalten von Burschen gegenüber Männern einfach ein anderes ist als gegenüber Frauen. Wenn ich in den Klassen meinen Vortrag halte, verhalten sich Burschen oft sehr provokant mir gegenüber. Ich kann mich durchsetzen, aber wenn der Kollege spricht, schauen sie ihn an, niemand sagt etwas, der ist eine richtige Erscheinung. Wir haben den Lehrern angeboten, bei unserer Arbeit dabei zu sein, aber das wurde noch von keinem angenommen. Unter dem Wort Prävention können sich die Schüler nicht wirklich etwas vorstellen. Wir bieten auch Selbstverteidigungskurse für Mädchen an. Ab vierzehn Jahren können sich Mädchen bei uns für einen Kurs anmelden, der für acht bis zehn Personen konzipiert ist und mit fünf Mal zwei Einheiten durchgeführt wird. Der Trainer lehrt sie einfache Schlagtechniken, Selbstverteidigung und selbstbewusstes Auftreten. Von September bis Dezember wird flächendeckend in ganz Österreich mit einer neuen Ausbildung von Mitarbeitern begonnen, bei der es um die Prävention von Sexualdelikten geht und die ebenso an Schulen durchgeführt wird.



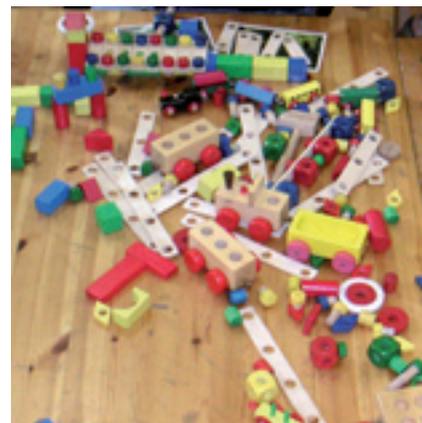
In welchem Setting leiten Sie die Gruppen und welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Wir sind drei für Gewaltprävention geschulte Polizisten. Zwei Männer und eine

Frau. Wir teilen uns so auf, dass entweder zwei Männer oder ein Mann und eine Frau die Gruppen leiten. Ich glaube, dass die Zusammenstellung Mann/Frau besser ist, weil doch Anfragen von Mädchen kommen, die wissen möchten: „Was genau ist sexuelle Belästigung/Nötigung und sexueller Missbrauch?“ Das fragen sie zum Beispiel immer mich, die zwei Männer sind das noch nie gefragt worden. Das ist ein wichtiger Aspekt, weil Frauen häufig von anderen Formen der Gewalt betroffen sind, als Männer.

Wie lange macht Ihr schon Gewaltprävention?

Erst seit vergangenem Jahr betreiben wir Gewaltprävention in dieser Intensität, weil dafür eigene Präventionsbeamte ausgebildet wurden. Vorher konnte diese Tätigkeit von jedem Kollegen durchgeführt werden, der Interesse hatte. Heute sind in allen Bezirken dafür ausgebildete Personen, die eine umfassende psychologische Schulung absolviert haben und für diese Tätigkeit gezielt eingesetzt werden. Gewalt und Psychologie, Mobbing, Rechtsextremismus, Gewaltschutzgesetz, Wegweisung und Betretungsverbot, Gewalt in der Familie, der Film „Out die Außenseiter“ waren Thema dieser fünftägigen Schulung, die von Fachkräften der Interventionsstelle Burgenland, der Männerberatung und dem Landesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung durchgeführt wurde.



Hat es in den letzten Jahren unter den Jugendlichen Veränderungen im Verhalten gegeben und wie sieht es mit der Wirksamkeit von Gewaltprävention aus?

Prävention ist nicht messbar und einschätzbar. Die Forderung, alles zu evaluieren und in Zahlen und Fakten auszudrücken, haben wir in allen Bereichen, aber wir wollen uns gerade bei der Gewaltprävention nicht in dieses Schema hineindrängen lassen. Bei den Jugendlichen bestätigt sich die Wirksamkeit unserer Arbeit, denn sie reden noch untereinander und zu Hause darüber. Das ist vielleicht der Erfolg der Prävention. Ob die Gewalt unter Jugendlichen zugenommen hat oder ob sich etwas verändert hat, kann ich nicht genau sagen. Mir fällt auf, dass die Hemmschwelle extrem niedrig ist. Das ist am aggressiven Verhalten der Schüler in der Klasse oder am Gang, während der Pausen, beobachtbar.

Wir waren in einer Schule, da wäre um 08.00 Uhr Unterrichtsbeginn gewesen. Wir hatten schon alles vorbereitet und wollten mit unserem Programm beginnen, leider waren nur fünf Schüler in dieser Klasse. Die Lehrer meinten, dass das Wetter schön sei und es durchaus sein könne, dass die Schüler etwas später oder gar nicht kommen. Als endlich der Großteil der Klasse beisammen war sagte ein Lehrer: „Jetzt müsst ihr euch darauf einstellen, dass sie zum Essen anfangen, weil die Schüler zu Hause keine Zeit haben.“ An dieser Schule gab es keine Disziplin und kein Verantwortungsbewusstsein, weil diese Situation akzeptiert wurde. Es gibt

dort keine Sanktionen, aber auf diese Weise werden auch keine disziplinären Probleme gelöst oder Konflikte und gewalttätigen Auseinandersetzungen vermieden. Es hat sich auch bei den Lehrern etwas verändert. An vielen Schulen haben sich Lehrer gefreut, nicht in der Klasse ihren Unterricht halten zu müssen. An einigen Schulen war auffallend, dass es eine Klasse mit einem hohen Ausländeranteil gab, viele Türken, einige Jugoslawen und Chinesen. Fünfzig Prozent dieser Klasse hat nicht verstanden, was wir reden. Natürlich kommt es da zu Cliquenbildungen, weil sie keine Gemeinsamkeiten haben und nicht einmal miteinander kommunizieren können.

Welche Wünsche und Perspektiven gibt es für die Zukunft?

Ich würde mir wünschen, dass dieses Projekt auch weiterhin zu einem fixen Bestandteil unserer Arbeit gehört, weil ich Präventionsarbeit für sinnvoll halte und sie bei den Jugendlichen gut ankommt. Mit der Reform 2005 hat man die Kriminalprävention auf professionellere Füße gestellt. Jetzt hat man entsprechend ausgebildete Personen, deren Dienstzeiten ebenso geregelt sind. Das ist ein großer Fortschritt und wir haben berechtigte Hoffnungen, dass das so intensiv bleiben wird.

2

Kinder- und Jugendanwaltschaft Burgenland

Interviewpartner: Mag. **Christian Reumann** (Kinder- und Jugendanwalt)

Welche Schwerpunkte werden bei der Gewaltprävention an Schulen gesetzt?

Ich arbeite in Richtung „Klassenklimaverbesserung“. Dabei sind mir Übungen zum Umgang mit Konflikten sehr wichtig, wobei die Beispiele von den SchülernInnen eingebracht und durchgespielt werden.

Aus welchen Bausteinen besteht Ihr Programm?

Die Bausteine sind:

- a) Die Erklärungen – was sind Konflikte und wie kommt es zu Konflikten?
- b) Es geht um die Erarbeitung von Konfliktlösungen, das Eingehen von Kompromissen und anderen Reaktionsschemata als Folgereaktion von Konflikten.

Wie entsteht der Kontakt mit den Schulen?

Direktoren oder Lehrer nehmen Kontakt mit mir auf. Dabei wird abgeklärt, inwieweit eine akute Konfliktsituation besteht. Wenn dies der Fall ist, wird keine präventive Aktivität gesetzt, sondern es werden Interventionsmöglichkeiten besprochen und umgesetzt.

Wenn keine akute Konfliktsituation besteht, arbeite ich selbst präventiv oder stelle Kontakte zu Fachleuten her, die das übernehmen.

Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie hinsichtlich der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Gewaltprävention?

Aufgrund der Rückmeldungen der LehrerInnen, stellt sich im Allgemeinen, sowohl wenn ich, als auch wenn andere Fachleute Gewaltprävention in den Schulklassen machen, eine Verbesserung des Klassenklimas ein.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen?

Grundsätzlich lassen sich die SchülerInnen vor allem auf Rollenspiele gerne ein und sind auch in der Themenfindungsphase davor sehr kreativ. Einschränkend ist festzustellen, dass es auch Klassen gibt, welche schwerer zu motivieren sind, sich auf diese Thematik einzulassen.

Wie lange machen Sie Gewaltprävention?

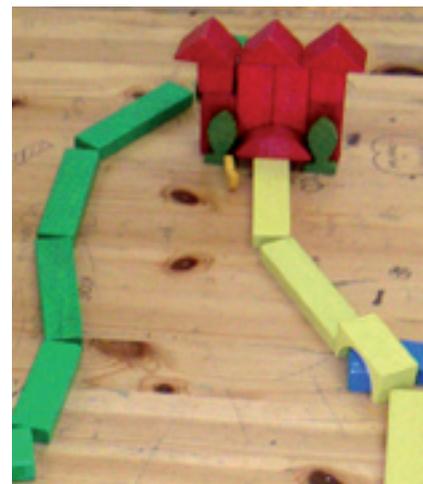
Seit ca. zehn Jahren mache ich Gewaltprävention und die Arbeit mit Jugendlichen ist ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit.

Bleibt die Problematik immer die gleiche?

Die Problematik ist immer die gleiche, jedoch haben sich meines Erachtens die Kommunikationsmuster verändert. Medien und hier vor allem das Kommunikationsmedium Mobiltelefon, hat bei Jugendlichen verstärkt an Bedeutung gewonnen. Das gegenseitige Verschicken von SMS oder MMS, eine Art der verkürzten und reduzierten Kommunikation, birgt eine größere Gefahr hinsichtlich der Entstehung von Missverständnissen, welche sich zu Scheinkonflikten und letztendlich größeren Konflikten entwickeln können.

Hat es in den letzten Jahren unter den Jugendlichen Veränderungen im Verhalten gegeben?

Grundsätzlich sehe ich keine allgemeine Zunahme von Gewalt bzw. Gewaltbereitschaft. Jugendliche, die keine bzw. nur negative Zukunftsperspektiven haben, neigen zu Frusthandlungen. Das können durchaus auch Gewaltakte gegen andere Personen bzw. gegen Sachen gerichtet sein. Ich sehe hier ein Problem unserer Gesamtgesellschaft, welches sich meiner Meinung nach dahingehend entwickelt, dass die Schere zwischen Reich und Arm immer schneller auseinander geht.



3

Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie, Oberwart

Interviewpartnerin: DSA **Annemarie Reiss** (Geschäftsführerin)

Wie entsteht der Kontakt mit Schulen und welche Schwerpunkte werden bei der Gewaltprävention an Schulen gesetzt?

Wir haben leider in der letzten Zeit die Präventionsarbeit an Schulen aus Kapazitätsgründen reduzieren müssen, deshalb kommen Schulklassen zu uns in die Interventionsstelle, um unsere Arbeit kennen zu lernen und auch etwas über familiäre Gewalt zu hören. Dabei geht es hauptsächlich um Informationsaustausch, z. B.: Welche Stellen gibt es oder wohin wende ich mich, wenn ich von Gewalt betroffen bin? Was kann ich FreundInnen raten, wenn diese von Gewalt betroffen sind? Wer unterstützt mich dabei und was kann ich mir erwarten, wenn ich zum Jugendamt/zur Polizei/in eine Frauenberatungsstelle gehe?

Es geht also primär darum, Betroffene aufzufangen und Informationen als Orientierungshilfe weiter zu geben. Natürlich besprechen wir auch Fragen wie z. B.: die Ursachen von Gewalt oder warum sind mehr Männer gewalttätig, als Frauen und warum sind mehr Frauen Opfer von Gewalt als Männer? In fast jeder Schulklasse, die zu uns kommt, haben wir Nacharbeit. Die meisten sagen zwar: *„Ich kennen niemanden, der von Gewalt betroffen ist“*. Die Fragen sind dann so auffällig gestellt, dass klar ist, dass sie doch jemanden kennen müssen. Es kommt häufig vor, dass Jugendliche mit einem Freund oder einer Freundin kommen, weil sie vor den MitschülerInnen nichts sagen wollten. Bei vielen ist eine große Betroffenheit da, weil ihnen Gewalt widerfahren ist, ohne dass sie es als solches bezeichnet hätten, z. B.: wenn jemand ständig kontrolliert wird und sich nicht mehr frei bewegen kann, kein Geld bekommt oder beschimpft und gedemütigt wird. Die Intention dahinter ist, dass die Jugendlichen einen Begriff davon bekommen, was „normal bzw. abnorm“ ist. Wir kommen immer mehr darauf, dass die 15–16 Jährigen in ihren ersten Liebesbeziehungen auch schon gewalttätige Übergriffe bzw. ein starkes Kontrollverhalten erleben, was sich später noch viel gravierender auswirken kann. Es kommt zu Aha-Erlebnissen, wenn wir ihnen sagen, dass es kein Liebesbeweis ist, wenn man vom Freund nicht aus den Augen gelassen wird, per Handy ständig abrufbereit sein muss und wenn anderen gesagt wird: *„Der Arsch meiner Freundin geht dich nichts an, der gehört mir!“* Manche Mädchen interpretieren dieses Verhalten als Aufwertung ihrer Person. Die Geschlechterverhältnisse werden deutlicher und es sind nicht nur ein paar dumme Frauen, die nach einem Übergriff zu dumm sind ihren Partner zu verlassen, sondern es kommt in vielen Beziehungen in unterschiedlichen Graden vor. Niemand ist davor gefeit, in solch eine Beziehung zu geraten. Es geht darum, was ich tun kann, wenn ich

merke, dass der Partner bestimmend ist und sich nur gut fühlt, wenn er mich klein macht. Das wäre die Präventionsarbeit, die für uns wichtig ist.

Aus welchen Bausteinen besteht Ihr Programm?

Zu den Bausteinen unseres Programms gehört sicherlich die Klärung der Frage, was ist Gewalt und unter welchen Umständen schätzen Jugendliche eine Situation als übergriffig ein. Es geht um Rollenbilder: Was sind richtige Männer und was sind richtige Frauen? Wir bringen das Beispiel von der Duplo-Werbung, bei der sich eine Frau zwischen zwei Männern entscheiden muss. Mit den Jugendlichen erarbeiten wir Kriterien und Eigenschaften, die bei der PartnerInnenwahl ausschlaggebend sind. Unter den Mädchen herrscht ein irrsinniger Druck, denn man muss mit 14 Jahren einen Freund haben, egal wie dieser seine Freundin behandelt. In der Gruppe findet ein Mädchen Anerkennung, wenn sie einen Freund hat, ansonsten wird sie zur Außenseiterin. Bei Burschen gilt es als sehr männlich, viel Alkohol trinken zu können. Von einem Alpha-Männchen gewollt zu werden, erhöht den Wert des Mädchens, was in den Klassen deutlich spürbar ist. Sozial verträgliche Burschen haben bei Mädchen wenige Chancen.



Wie entsteht der Kontakt mit Schulen?

Bei gewissen Schulen gehört Gewaltprävention ins Standardprogramm, wie z. B.: in der Handelsakademie, der KindergärtnerInnenschule, der Handelsschule oder der Krankenpflegeschule. Wenn es zu Gewalttätigkeiten in der Schule kommt, verweisen wir ans Kinderschutzzentrum oder an die Männerberatungsstelle. Es geht hauptsächlich darum, die Interventionsstelle kennen zu lernen. Ideal wäre es, die Lehrer und Eltern einzubeziehen. Es geht nicht darum, dass sie uns holen, damit wir in drei Stunden etwas reparieren, sondern vielmehr um das Klassen- und Schulklima und den Umgang miteinander. Wir haben auch schon mit Firmgruppen Gewaltprävention durchgeführt.

Was sagen Sie zur Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Gewaltprävention?

Hinsichtlich der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit kann ich nur sagen, dass sich Jugendliche immer wieder melden, weil Folder weitergegeben wurden. Die Hemmschwelle herzukommen sinkt, wenn man schon einmal da war. Die Reaktionen auf Gewaltprävention bei Jugendlichen sind unterschiedlich, manche machen sich darüber lustig und andere sind sehr betroffen. Ich habe den Eindruck, dass man die eigene Betroffenheit nicht ausdrücken darf. Es gibt Jugendliche, die von dramatischen Ereignissen berichten und im gleichen Atemzug resignierend meinen, „da könne man ja eh' nichts machen“. Es ist wichtig, dass Gewaltprävention im Unterricht eingebettet ist, die SchülerInnen sollen einen Zusammenhang mit

Menschenrechten erkennen. Es soll nicht darum gehen, einmal einen Ausflug in die Interventionsstelle zu machen und dann ist dieses Thema erledigt.

Welche Erfahrungen haben Sie mit geschlechtshomogenen bzw. geschlechtsheterogenen Gruppen?

Wenn es nur um einen Austausch von Informationen geht, stört es mich überhaupt nicht, wenn es gemischtgeschlechtliche Gruppen sind. Wenn es z.B.: um Rollenbilder geht, finde ich es wichtig, entweder nur mit Burschen oder nur mit Mädchen zu arbeiten und dann durchaus einen Austausch zu machen. Die Jugendlichen sind untereinander sicher offener, wenn nur Mädchen da sind, es herrscht ein ganz anderes Gesprächsklima. Natürlich gibt es Mädchen die sagen, „mir könnte so etwas nie passieren“, oder „Frauen sind selber Schuld, wenn mit ihnen so etwas geschieht“. Aussagen, wie: „Ich kleide mich anständig, ich benehme mich anständig und ich provoziere nicht“, sind keine Seltenheit. Die Phantasien „unzerstörbar zu sein“ oder „etwas dazu beigetragen haben zu müssen“, treten ebenso häufig auf. Ich erzähle dann von Frauen, die zu uns kommen und die es nie für möglich gehalten hätten, einmal mit Gewalt konfrontiert zu werden. Es beginnt schleichend und mit Kleinigkeiten, bis es dann zur ersten Ohrfeige kommt. Bevor Frauen etwas tun überlegen sie zuerst, ob der Mann etwas dagegen haben könnte oder was passieren wird, wenn er etwas davon erfährt. Als Nächstes kommen dann die Selbstvorwürfe, wie „ich hätte es ja wissen müssen, hätte ich nur anders reagiert und nichts gesagt“, dazu. Obwohl ich selbst in Oberwart lebe und arbeite überrascht es mich selbst immer wieder, wie Frauen so etwas passieren kann und ich würde auch von mir nicht mehr sagen, dass mir Gewalt nicht widerfahren kann.



Wie lange machen Sie Gewaltprävention?

Ich arbeite seit ca. seit 15 Jahren in der Gewaltprävention. Zum Thema „Auswirkungen von Rollenbildern“ habe ich viele Workshops mit Jugendlichen in der Frauenberatung Oberwart durchgeführt. Für Mädchen haben wir auch Kurse zur Selbstbehauptung und Selbstverteidigung angeboten.

Bleibt die Problematik immer die gleiche?

Es ändern sich die Themen und die Methoden, wie man jemanden belästigen kann. Durch die neuen Technologien hat sich Einiges verändert. Durch das Internet oder das Handy besteht nun auch die Möglichkeit, einer Person zu schaden und sie zu terrorisieren. Die Technik hat sich verändert, die Geisteshaltung und die Motivation ist die gleiche geblieben.

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Leitung von Jugendgruppen?

Bei einer intensiven Zusammenarbeit ist es besser, dass Frauen mit Mädchen und Männer mit Burschen arbeiten, vielleicht aus dem Grund, weil ich glaube, dass männliche Bezugspersonen den Burschen leichter erklären können, dass männliches Verhalten nicht unbedingt etwas mit Gewalt zu tun haben muss. Bei der Leitung von Jugendgruppen gemeinsam mit Männern ist mir der gegenseitige Respekt wichtig. Männer müssen nicht immer das letzte Wort haben und sind deswegen nicht weniger männlich, auch wenn die Frau einmal Recht hat. Ich arbeite gerne mit solchen Männern zusammen, von denen ich weiß, dass sie das akzeptieren können. Den Jugendlichen soll vermittelt werden, dass Männer und Frauen nicht immer die gleiche Ansicht haben müssen. Ich habe viele Gruppen auch alleine geleitet, aber dabei wird nicht so in die Tiefe gegangen, dass eine Eskalation zu befürchten wäre. Wenn es sich um eine intensive und längere Arbeit mit einer Gruppe handelt, ist es von Vorteil, wenn eine zweite Gruppenleiterin das Geschehen mitsteuert.

Hat es in den letzten Jahren unter den Jugendlichen Veränderungen im Verhalten gegeben?

Immer mehr Burschen sind aufgeschlossen und äußern, dass sie Gewalt ablehnen. Sie werden trotzdem in der Gruppe respektiert, vielleicht weil sie einen guten Stand in der Gruppe haben. Mein Sohn erklärte mir, dass viele seiner Freunde eine feministisch eingestellte Mutter haben und deswegen ein anderes Frauenbild haben und mit Frauen anderes umgehen. Mein Sohn hat ein realistischeres Bild, als meine Töchter. Den Mädchen wird vermittelt, dass ihnen die Welt offen steht und Buben werden dahingehend erzogen, sich zurückzuhalten.

Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie, Oberwart

Interviewpartnerin: Mag.^a **Andrea Winkelbauer** (Juristin)

Wie entsteht der Kontakt mit Schulen und welche Schwerpunkte werden bei der Gewaltprävention an Schulen gesetzt?

Ich kann nur von meinen Erfahrungswerten sprechen, wenn ich an Schulen geholt werde. Zu meinem Entsetzen sind es nicht, wie man annehmen würde, ReligionslehrerInnen, bei denen man am ehesten vermuten würde, dass dieses Thema auch im Lehrplan seinen Platz findet, auch nicht Klassenvorstandsfrauen oder Klassenvorstandsmänner, sondern LehrerInnen der Handelsakademien, weil diese im Rahmen ihres Lehrplanes auch zum Thema Familienrecht informieren müssen. Diese möchten dann auch den Gewaltbereich näher beleuchten,

4

vor allem, wenn es um Gewalt und sexuellen Missbrauch an Mädchen geht. Wie kann ich mich gegen sexuellen Missbrauch wehren? Wie merke ich, dass etwas nicht in Ordnung ist? Wie kann ich zwischen Spielerei und sexuellem Übergriff unterscheiden? Das sind Fragen, die immer wieder gestellt werden. In den letzten acht Jahren wurden wir nur auf Initiative einzelner LehrerInnen und noch nie von DirektorInnen für Präventionsarbeit kontaktiert. Wir haben auch einige Module zum Thema Gewalt und Gewaltprävention bei Fortbildungen von LehrerInnen übernommen. BetreuungslehrerInnen nahmen nur Kontakt auf, wenn es einen auslösenden Vorfall gab oder wenn SchülerInnen befürchteten, dass etwas passieren wird. Wir haben den Vorteil, nicht aktiv werden zu müssen und die Eltern zu informieren, wenn Jugendliche von LehrerInnen, der Exekutive oder von psychiatrischen Ambulanzen an uns vermittelt wurden. Mit den Eltern wird nur dann Kontakt aufgenommen, wenn es einen dringenden Handlungsbedarf gibt, natürlich nur nach Absprache mit den Jugendlichen.

Aus welchen Bausteinen besteht Ihr Programm?

Bei unseren Vorträgen erklären wir die Grundprinzipien der Interventionsstelle. Anonymität, Verschwiegenheit, Kostenlosigkeit, Vernetzungstätigkeit und die Erstellung eines Sicherheitsplanes unter Einbeziehung des Bezugssystems werden ausführlich erklärt. Ebenso werden sie darüber informiert, was bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch geschieht und weitere Handlungsstrategien besprochen. Einvernahmen der Exekutive finden in meinem Büro statt, im Zuge dessen bieten wir auch Prozessbegleitung an und ziehen weitere Fachkräfte hinzu. Weiters kooperieren wir mit dem IPR, dem *Verband Burgenländischer PsychotherapeutInnen*, die immer einen Krisenplatz zur Verfügung stellen und Psychotherapie auf Krankenschein anbieten.

Welche Methoden werden verwendet?

Zur Methodik bei den Vorträgen an Schulen ist zu sagen, dass ich immer versuche, die Vorträge lebendig zu gestalten, das heißt, dass ich den Jugendlichen einen Fall präsentiere und anschließend alle Alternativen und Interventionsmöglichkeiten durchgehe. Ich bin immer wieder überrascht zu erfahren, wie unwissend Jugendliche eigentlich sind. Es wird ihnen nach wie vor gelehrt, nicht mit fremden Menschen mitzugehen, dabei passieren 90 Prozent aller Übergriffe im familiären Kontext. Rollenspiele zu machen empfinde ich als sehr schwierig, weil die Jugendlichen im Rollenspiel aufgehen und sich nicht mehr auf das Thema konzentrieren können. Ich nehme auch die Gesetzestexte mit, weil Jugendliche kein Bild von Paragraphen und Strafhandlungen haben. Es geht darum, dass die Jugendlichen zu ihrem Recht kommen und ernst genommen werden. Leider



vertrauen sich nur wenige SchülerInnen den LehrerInnen an. Aus der Zusammenarbeit mit dem Referat für Jugendwohlfahrt ergibt sich, dass die SozialarbeiterInnen kaum für Präventionsarbeit Zeit finden, weil sie damit beschäftigt sind, akute Fälle aufzuarbeiten. Die LehrerInnen sagen, dass sie aus Angst gewalttätigem Handeln der SchülerInnen kaum entgegen treten, was natürlich eine fatale Wirkung hat, denn die Aggressiven merken, dass ihr Handeln keine Konsequenzen hat.

Was sagen Sie zur Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Gewaltprävention?

Nach meinen Erfahrungen kann ich zur Wirksamkeit und Nachhaltigkeit sagen, dass die Jugendlichen ehrlich sind, alle Informationen aufsaugen und diese auch weitergeben. Immer wieder bitten uns Jugendliche um Hilfe, die vorher mit ihrer Klasse da waren. Es gibt auch Schulen, die sagen, dass es bei ihnen keine Gewalt gibt, was ich aber nicht glaube.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen?

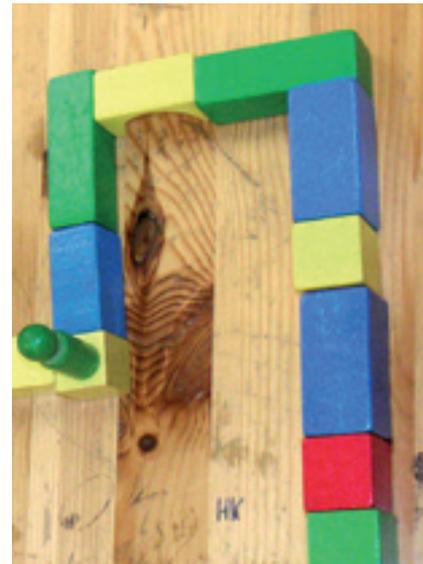
Die Zusammenarbeit erlebe ich sehr vertrauensvoll und mit dieser Thematik stoßen wir auf großes Interesse bei den Jugendlichen. Bei einem Schulprojekt über sexuellen Missbrauch wurde uns von den Schülerinnen rückgemeldet, dass manche LehrerInnen der Situation hilflos gegenüber standen, wenn sie von Burschen belästigt wurden.

Welche Erfahrungen haben Sie in der Arbeit mit geschlechthomogenen bzw. geschlechtsheterogenen Gruppen?

Es ist ein Mythos, dass es nur unter Burschen/Männern einen Konkurrenzkampf gibt. Der Psychotherapeut Dr. Erich Lehner, hat es mit dem Beispiel Fußballspielen auf den Punkt gebracht, bei dem Burschen/Männer sehr leistungsorientiert, aggressiv und miteinander konkurrierend agieren. Wenn Mädchen/Frauen verlieren, sind sie vielleicht auch zornig und aggressiv, aber eines tun sie nicht, sie stellen ihre Weiblichkeit nicht in Frage. Burschen/Männer hingegen stellen beim Verlieren eines Wettkampfes sofort ihre Männlichkeit in Frage. Bei der Arbeit mit geschlechtsheterogenen Gruppen fällt mir auf, dass Burschen viel Platz einnehmen und Mädchen dies zulassen. In den letzten Jahren ist aber auch ein Rollenwechsel zu erkennen, bei dem Mädchen zunehmend gewalttätiger werden, bei Burschen ist ein Anstieg an Essstörungen zu erkennen, was früher überwiegend ein Mädchen-/Frauenproblem war.

Wie lange machen Sie schon Gewaltprävention?

Früher war ich im Frauenhaus Graz, dann in der Frauenberatung Oberwart und



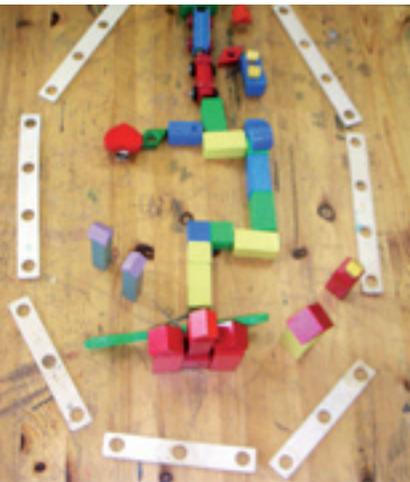
jetzt in der Interventionsstelle. Gewaltprävention war immer ein Thema und mir persönlich ein wichtiges Anliegen.

Bleibt die Problematik immer gleich?

Die Problematik bleibt mit unterschiedlichen Ausformungen immer die gleiche, weil Mädchen/Frauen immer wieder in gleiche Muster zurückfallen. Es hängt mit den Rollenbildern von Frauen und Männern zusammen. Ich selbst habe einen 16jährigen Sohn, der sagte, „*Ich glaube die Mädchen mögen mich nicht, weil ich kein Arsch bin. Alle Burschen, die den Macho herabhängen lassen, super cool und zu den Mädchen gemein sind, sind am begehrtesten.*“

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Leitung von Gruppen und wie ist das Setting?

Ich selbst habe schon kleinere Gruppen geleitet und habe sehr gute Erfahrungen. Die Arbeit ist von der Gruppendynamik her anstrengend, aber ich arbeite gerne mit Mädchengruppen. Dabei sitzen wir immer in einem kleinen Sesselkreis. Ich habe gemerkt, dass diejenigen, die sehr scheu sind, bei dieser Thematik ganz verstummen. Ich spreche 17jährige Mädchen per Sie an, weil ich glaube, dass sie sich als junge Erwachsene fühlen und sich damit ernst genommen fühlen, 14Jährigen ist die Anrede per Du lieber. In der Regel leite ich Gruppen immer alleine, in einer größeren geschlechtsheterogenen Gruppe hatte ich einmal einen Co-Leiter, mit dem ich gut zusammenarbeiten konnte.



Hat es in den letzten Jahren unter den Jugendlichen Veränderungen im Verhalten gegeben?

Ich glaube nicht, dass die Gewalthandlungen mehr werden, aber die Brutalität nimmt zu. Eine Lehrerin berichtete mir von der Vergewaltigung einer 14Jährigen am WC der Schule, von Messerattacken und gewaltsamem Festhalten. Die Arten der Gewaltausübung werden verletzender und massiver in der Ausführung.

Wie sehen Sie die Zukunftsperspektiven von Jugendlichen?

Ich sehe die Zukunftsperspektiven sehr zwiespältig, denn einerseits können Jugendliche keine „Streiche“ mehr machen, ohne gleich kriminell zu sein, andererseits sollen sie wissen, ab wann sie strafmündig sind und welche Konsequenzen ihr Handeln hat.

5

Sporthauptschule Neusiedl am See

Welche Erwartungen haben Schulleiter und LehrerInnen, wenn Gewaltprävention durchgeführt wird?

InterviewpartnerInnen: **Erna Treiber** (T), **Maria Gleichheil** (G) (beide Betreuungslehrerinnen), Direktor **Dinhof** (D)

Welche Erwartungen haben Sie, wenn an Ihrer Schule Gewaltprävention durchgeführt wird?

G.: Meiner Meinung nach ist Gewaltprävention noch nie so wichtig gewesen wie jetzt, speziell deshalb, weil die Erwachsenen und auch die Schüler täglich mit irgendeiner Form von Gewalt in Berührung kommen. Es kommt zur Konfrontation mit Aggression und Gewalt durch Medienberichte, durch Fernsehen, durch Videos, Handys und PC-Spiele oder man wird Zeuge von gewalttätigen Handlungen. Gewaltprävention ist für unsere Schule ein sehr, sehr wichtiges Thema, deshalb fordern wir alljährlich ExpertInnen an, die das an unserer Schule durchführen. Wir laden unterschiedliche Institutionen ein, vor allem die sehr kompetenten Damen von der Frauen- und Familienberatungsstelle „Der Lichtblick“. An dieser Stelle möchte mich gleich beim Lichtblick für die gute Zusammenarbeit bedanken. Ein wichtiges Anliegen ist uns die Aufklärung über Sexuelle Gewalt, die Auseinandersetzung mit Gewalt an und unter Jugendlichen und Interventionsmöglichkeiten.

T.: Speziell auf diese Frage eingehend, warum man euch für Gewaltprävention an die Schule holt, ist die Vernetzung. Es ist notwendig ein Hilfsangebot zu schaffen, denn es nützt nichts, wenn nur die Lehrer daran arbeiten. Das Elternhaus macht auch die Sachen nicht immer so, wie ich mir denke, dass es von Nöten wäre. Diese Vernetzung mit anderen Institutionen ist ganz wichtig, so dass das Thema von verschiedenen Blickwinkel mit den Schülern aufgearbeitet wird. Eure Workshops, in Form von geschlechtshomogenen Kleingruppen, haben bei den Schülern große Nachhaltigkeit und wir können gut mit ihnen weiterarbeiten. Sie berichten immer wieder davon, dass ihnen das Programm gefallen hat und stellen uns noch Fragen darüber.

D.: Grundsätzlich sind die Ursachen für Gewalttätigkeit in den verschiedensten Ausprägungen, ob das jetzt auf verbaler oder nonverbaler Ebene stattfindet oder durch Hinhalten bzw. durch Ausschließen, immer sehr vielfältig. Die Ursachen liegen sehr oft auch darin begründet, dass zu Hause niemand für die Schüler Zeit hat, um mit ihnen zu reden oder Probleme aufzuarbeiten. Wir haben leider Gottes sehr häufig die Problematik, dass Schüler ausgeschlossen und gemobbt



werden, dass sich Cliques zusammenschließen, die neu hinzukommende Kinder und Jugendliche, die im Verhalten oder im Aussehen anders sind, ablehnen. Natürlich ist auch so, dass die Sensibilität meines Erachtens noch nicht zugenommen hat. Manchmal wundere ich mich, dass Schüler, die selber austeilten, beim Einstecken sehr wehleidig sind. Ihnen bin ich ganz besonders dankbar, weil ich glaube, dass es wichtig ist, außerhalb unserer schulischen Einrichtung jemanden zu haben, der diese Präventionsarbeit leistet. Wir haben in unserer Schule zwei Betreuungslehrerinnen, die unbezahlbare Arbeit leisten. Das muss auch einmal gesagt werden, weil das viel zu wenig anerkannt wird. Wenn zuerst Fachreferenten zu uns kommen, die einen anderen Zugang zum Thema haben und wir dann mit den Schülern weiterarbeiten, sehe ich das als eine sehr effektive Arbeit. Es treten immer wieder Probleme mit Schülern auf, aber da ist es notwendig, dass wir miteinander reden. Nur durch Offenheit kann mit problematischen Situationen besser umgegangen werden.

Erfolge in diesem Bereich sind halt nicht messbar. Das ist etwas, was mir wehtut, weil ich weiß, dass wir wahnsinnig viel Zeit, Energie und persönlichen Einsatz in unsere Arbeit investieren. Wir haben auch Kollegen, die der Präventionsarbeit sehr skeptisch gegenüber stehen, die nicht bereit sind mehr Energie zu investieren und deren Kritik beinhaltet: „*Na ja, der hat jetzt trotzdem dieses oder jenes getan, was bringt der Mehraufwand*“. Wir können aber nicht sagen, was gewesen wäre, wenn wir nicht Gewaltprävention gemacht hätten. Ich bin mir sicher, wären nicht die vielen Maßnahmen, hätten wir viel mehr Probleme. Wir könnten hier keine zehn Minuten sitzen, weil da draußen wieder fünf Vorfälle gleichzeitig passieren würden. Mir persönlich ist es wichtig, nicht nur bei den Schülern, sondern auch bei den Kollegen ein anderes Bewusstsein zu schaffen. Gewalt geht auch von Lehrern aus, wenn einer ungerechtfertigt Dampf an den Schülern ablässt, indem er einen Schüler vor der Gruppe bloßstellt. Das passiert, es wäre gelogen zu sagen, dass das nicht passiert. Das ist nicht die Norm, aber dort muss man genauso ansetzen und sagen, das ist ein Punkt, wo Bewusstsein geschaffen werden muss. Mir wäre wichtig Gewaltprävention auch mit unseren Kollegen zu machen.

Diese Perspektive anzusprechen ist sehr mutig. Wie kommt so etwas zustande?

D.: Ich kenne das aus meiner Situation jetzt als Direktor und davor als Lehrer: Manchmal sagt man etwas zu Schülern, das einem später sehr leid tut. Oft wird es einem aber nicht bewusst. Das ist keine Bosheit von vornherein, sondern es ist eine Frage der Geduld, weil der Fünfte, der Siebte oder der Zehnte mit demselben Anliegen daher kommt und bei den ersten fünf hat man noch diese Geduld und nachher irgendwann nicht mehr.

Gibt es LehrerInnenfortbildungen bezüglich dieser Thematik?

D.: Es gibt eine ganze Reihe von Veranstaltungen, die zu dem ganzen Themenkomplex, ob das jetzt Kommunikation, Aggression oder was auch immer ist. Oft ist es so und das betrifft nicht nur Kinder und Jugendlichen, sondern auch Erwachsene, insofern auch Lehrer, dass ich die Dinge, bei denen ich mich wohl fühle und Interesse habe, gerne zusätzlich mache und andere Dinge, bei denen ich Ängste habe, wegschiebe und mir denke „jetzt nicht“. Eine Verpflichtung ist hier nicht sinnvoll. Man kann niemanden zwingen, sich der Dinge bewusst zu werden.

Ist im Laufe der letzten Jahre ein Anstieg von Gewalt an und unter Jugendlichen zu erkennen? Hat sich das Verhalten der SchülerInnen verändert?

T.: Probleme hat es immer schon gegeben, aber die Schüler waren früher im Verhalten anders als jetzt. Durch diese niedrige Frustrationstoleranz sind die Aggressionen sichtbarer. Als Lehrer kommt es darauf an, wie man damit umgeht. Ich denke, ohne Weiterbildung und ohne, dass es dem Lehrer selber auch gut geht, ist es kaum zu schaffen mit den Aggressionen der Schüler fertig zu werden. Ich glaube, dass das weder im Bewusstsein der Behörden und Vorgesetzten ist, noch im Bewusstsein der Gesellschaft. Lehrer zu sein, ist ein irrsinnig anstrengender Beruf geworden, bei dem man soziale und psychologische Kompetenzen braucht, um die Schüler richtig zu behandeln. Abgesehen von der Motivation, ist der Umgang mit Schülern zu einem außerordentlich schwierigem Unterfangen geworden. Je mehr der Lehrer selbst verunsichert ist und je weniger er in sich selbst ruht, umso mehr steigern sich seine eigenen Aggressionen den Schülern gegenüber.

D.: Die Aussage „Ich bin Lehrer geworden, um den Schülern etwas beizubringen“ ist sicherlich positiv zu bewerten, aber das zählt heute nicht mehr, das ist zu wenig. Den Kindern etwas beizubringen, ist für unseren Bereich ein Teilaspekt und deckt sicherlich nicht mehr als die Hälfte des ganzen Berufsspektrums ab. Ich habe kein distanziertes Verhältnis zu ihnen und klopfe gerne einmal einem Schüler auf die Schulter, aber mich stört Respekt und- Distanzlosigkeit gegenüber den Lehrern. Ich glaube, dass die Kollegen jetzt mit viel mehr Sensibilität ihren Schülern begegnen, sie sind hellhöriger geworden, weil ein anderes Bewusstsein da ist.

G.: Positiv erwähnen möchte ich noch die Peer-Mediation. Mehr als zwanzig Kollegen an unserer Schule haben freiwillig an einem Wochenende diese Ausbildung absolviert. In diesem Semester kamen mehrere Treffen zustande, bei denen sich die Schüler mit zwei MediatorInnen und mit den LehrerInnen außerhalb

der Schule getroffen haben. Themen dieser Treffen waren der richtige Umgang mit Konflikten, Konfliktlösungen und die Ausbildung von Schülern als MediatorInnen für die Klasse. Es war für mich sehr erfreulich zu sehen, wie ernst sie diese Funktion nehmen, Schüler, denen ich kompetentes Auftreten als MediatorIn nie zugetraut hätte.

Glauben Sie, dass Ihre SchülerInnen mehr Belastungen ausgesetzt sind als früher?

D.: Ich bin kein Soziologe, ich würde aber ja sagen.

T.: Ich denke schon.

G.: Es hängt mit gesellschaftlichen Veränderungen zusammen. Wenn Kinder bereits mit zwei Jahren in Kinderkrippen kommen, weil es von der Familienstruktur her nicht anders möglich ist, hat das sicherlich Auswirkungen. Im Schulalter werden sie in einem Hort untergebracht oder sind „Schlüsselkinder“, die bis abends zu Hause auf die Eltern warten, mit all ihrem Frust und ihren Aggressionen. Als Betreuungslehrerin erlebe ich oft hilflose Eltern, die sagen: „Was soll ich tun, ich weiß nicht mehr weiter? Er/Sie gehorcht mir nicht und tut nicht das, was ich sage.“ Wir verweisen dann bewusst an Institutionen, wie die Frauen- und Familienberatungsstelle, das Referat für Jugendwohlfahrt oder das Heilpädagogische Zentrum in Rust.

Mit welchen Institutionen arbeiten Sie noch in Bezug auf Prävention zusammen?

D.: Die Polizei führt an unserer Schule regelmäßig Präventionsarbeit durch. Sie kommen aber auch, wenn schnelles Handeln erforderlich ist und wir hatten heuer einige Vorfälle unter Jugendlichen, wo der Polizeieinsatz notwendig war.

D.: Ich möchte hier die sehr gute und produktive Zusammenarbeit mit dem Schulpsychologen Fandl erwähnen. Leider hat er sehr wenig Zeit, weil er den ganzen Bezirk betreut, aber das ist ein organisatorisches Problem. Die intensive Zusammenarbeit mit dem Bezirksschulinspektor Szecsenyi, den ich persönlich sehr wertschätze, ist mir sehr wichtig.

G.: Wir laden auch die Mitarbeiterinnen vom Psychosozialen Dienst ein, die Prävention in Bezug auf Drogen und Alkohol usw., durchführen. Der Kinder- und Jugendanwalt, Christian Reumann, arbeitet nicht nur mit unseren Schülern, sondern gestaltet auch Elternabende zu verschiedenen Themen. Die Schüler der vierten Klasse hatten heuer am Bezirksgericht Neusiedl die Gelegenheit, bei Verurteilungen ehemaliger Schülern dabei zu sein, die wegen Sachbeschädigung angeklagt waren. Die Jugendlichen sollen sich ihrer Handlungen bewusst werden und auch die Folgen einschätzen können. Bei einem anderen Fall ging es um

Ladendiebstahl, dem eine Rauferei mit leichter Körperverletzung folgte.

G.: Der Landespsychologe Dr. Fuhrmann wird eingeschaltet, wenn eine intensive Familienbetreuung notwendig ist, er hat immer ein offenes Ohr für unsere Schule. Auch die Kolleginnen vom Kontaktiertheater bieten den Schülern die Möglichkeit, sich mit Themen, wie Aids, Gewalt, Drogen usw. auseinander zu setzen. Die Schüler werden dazu angeregt, selbst mit zu spielen, was sehr gut angenommen wird. Im Anschluss folgt eine Nachbesprechung. Es ist ganz wichtig mit Prävention sehr früh zu beginnen, je älter die Schüler werden, umso schwieriger ist es, zu ihnen durchzudringen. Für die Jugendlichen sinkt die Hemmschwelle sich Hilfe z. B.: in einer Beratungsstelle zu holen, wenn sie die MitarbeiterInnen und die Institution kennen und ihr werdet in den Klassen sicherlich bekannte Gesichter finden, die bereits bei euch in Betreuung sind oder waren.

4 Stunden 30 Minuten

Workshopbeschreibung zum Thema „Gender“ für Jugendliche in Schulklassen oder Jugendgruppen

entwickelt von Gabriela Schroffenegger

1. Einstimmung

10 Minuten

Video: *Was Frauen wollen*: (Szene in der ein Werbeprof (Mel Gibson) versucht, sich eine adäquate Werbelinie für Frauenprodukte einfallen zu lassen, indem er die Produkte wie Strumpfhose, BH, Lippenstift und Beinenthhaarungswachs ausprobiert – mit den entsprechenden erheiternden Konsequenzen)

Video: *Herr der Ringe*: Szene: „Kein Mann kann mich töten“ (Szene, in der ein schrecklicher, gesichtsloser Angreifer im Zweikampf mit einem Menschen in Rüstung diesen Satz äußert, worauf der Gegner den Helm abnimmt und das lange Haar schüttelt. Es handelt sich also offensichtlich um eine Frau und ihr gelingt es auch den Kampf zu gewinnen und den „Bösen“ zu töten)

10

Ziel ist es zunächst das Thema des Workshops „Geschlechterrollen“ auf vergnügliche Art anzustimmen und zugleich die Verknüpfungen der Geschlechterrolle mit Zuschreibungen und Vorurteilen zu zeigen. Vergnüglich sind die beiden Ausschnitte, weil die Rollen hier vermischt bzw. nicht auf den ersten Blick eindeutig klar sind.

2. Einfühlung

30 Minuten

Typisch männliche und typisch weibliche Körperhaltungen einnehmen und spüren.

Fordernde Sätze in „weiblicher Haltung“ – Glaubwürdig?

Einfühlsame Sätze in „männlicher Haltung“ – Glaubwürdig?

30

Als Grundlage dieser Übung dienen Kopien aus dem Buch von Gitta **Mühlen-Achs** (1998): *Geschlecht bewusst gemacht. Körpersprachliche Inszenierungen – ein Bilder- und Arbeitsbuch*. Verlag Frauenoffensive, München, z. B. auf den Seiten 45, 47, 55 und 57.

Zunächst sollen alle in **geschlechtshomogenen** Kleingruppen die Haltungen einnehmen und überlegen, was und wie sie sich dabei fühlen. In einem zweiten Schritt soll eine Entschuldigung (Beispiel: „*es tut mir leid, dass ich nicht mehr Rücksicht genommen habe*“) in einer typisch „männlichen“ Haltung und eine Forderung (Beispiel: *ich will für nächstes Jahr ein deutliches Plus in meinem Budget*) in einer typisch „weiblichen“ Haltung gesprochen und die Wirkung von den anderen in der Gruppe in Bezug auf die Glaubwürdigkeit und den Erfolg bei den ZuhörerInnen beurteilt werden.

Spielerisch können dann weitere Sätze in den unterschiedlichen Haltungen ausprobiert und geübt werden.

Ziel ist es, die uns oft unbewussten und im Laufe der Sozialisation erlernten geschlechtsspezifischen Körperhaltungen bewusst zu machen und zu zeigen, welche kommunikativen Konsequenzen sie haben. Es zeigt sich deutlich, dass eine „weibliche“ Haltung wenig Glaubwürdigkeit und Durchsetzungsvermögen vermittelt, während eine „männliche“ Haltung wenig geeignet ist, Gefühle, Bedauern, Eingeständnisse etc. glaubhaft zu machen. Zugleich wird damit experimentiert, wie sich die jeweils andere Geschlechterrolle körperlich anfühlt und damit ausprobiert, ob der eigene Ausdrucksspielraum eventuell erweiterbar ist.

3. Geschlechterrollen

30 Minuten

In Gruppen werden Umrisszeichnungen von einer weiblichen und einer männlichen Person auf jeweils einen großen Papierbogen gezeichnet und in den Umriss Eigenschaften und Tätigkeiten, die jeweils die Rolle der Mütter und Rolle der Väter beschreiben, hinein geschrieben: was tun Mütter/Väter, wie sind Mütter/Väter, was wird von ihnen erwartet?

Nach der Arbeit in **geschlechtshomogenen** Gruppen, die schon einiges an Diskussion bringen kann, werden die Ergebnisse gemeinsam angeschaut und reflektiert.

Ziel ist es an Hand der eigenen Mutter und des eigenen Vaters zu einem Konsens über die Zuschreibungen an Frauen und Männer in ihren Rollen, speziell auch in ihrer jeweiligen Elternrolle zu kommen. Die Typisierungen sollen sichtbar gemacht werden. Es können in der Diskussion auch verschiedene Überschrei-

30

tungen der Rolle, „Untypisches“ angesprochen werden, was zeigt, dass sehr wohl Spielräume offen stehen. Generell soll bewusst werden, dass die Gesellschaft ein bestimmtes Verhalten einfordert, das aber nicht biologisch bedingt und unverrückbar ist, sondern veränderbar.

Historisch gewachsene und erkämpfte Veränderungen der Frauen- und der Männerrolle können ebenfalls angesprochen werden im Thematisieren der Unterschiede zwischen Großmutter, Mutter und der eigenen Person bzw. den männlichen Pendants.

4. Macht – Wie tritt eine mächtige Person auf?

30 Minuten

- Welche Eigenschaften hat sie – Umriss zeichnen, Eigenschaften einfügen!
- Welche von diesen Eigenschaften werden Frauen zugeschrieben, bzw. welche dürfen Frauen nicht haben?

30

Die Beschäftigung mit den Eigenschaften einer mächtigen Person zeigt auf, dass es hauptsächlich „männlich“ konnotierte Eigenschaften sind, die hier relevant sind.

Damit kann die persönliche Erfahrung mit Geschlechterrollen in den Kontext von Herrschaftsverhältnissen gestellt werden und aufgezeigt werden, dass die Rollenzuschreibungen an die beiden Geschlechter unserer Kultur nicht einfach nur „Andersheit“ signalisieren, sondern eine deutliche Hierarchie festschreiben. Diese Erkenntnisse können mit den Körpererfahrungen der Übung 2 verknüpft werden.

Ziel ist es nochmals, die gesellschaftlichen Interessen, die hierarchische Ordnung, die hinter den geschlechtlichen Zuschreibungen stehen, deutlich werden zu lassen. Damit wird einerseits die Ungerechtigkeit der Geschlechterordnung aufgezeigt und andererseits ihre Veränderbarkeit zu mehr Geschlechtergerechtigkeit.

5. Typisch männlich – typisch weiblich?

60 Minuten

- Typische Szene ausdenken mit ausschließlich männlichen oder ausschließlich weiblichen Personen
- Typische Szene ausdenken mit Personen beider Geschlechter, die interagieren.

60

Die Gruppen sollen sich nach eigenen Wünschen zusammenfinden, können also gleich- oder gemischtgeschlechtlich sein und die Rollen, die gewählt werden, müssen nicht mit dem eigenen Geschlecht übereinstimmen.

In Gruppen werden kleine „typische“ Szenen ausgedacht und geprobt. Danach heißt es „Vorhang auf“ und die Gruppen spielen ihre Szenen mit einem Minimum

an Requisiten allen anderen vor, die dabei genau beobachten, was hier „typisch männlich“ oder „typisch weiblich“ sein soll. Anschließend wird beurteilt, ob das ausgewählte Verhalten für alle als typisch gilt und welche Erfahrungen es dazu in der Gesamtgruppe gibt.

Die Szenen lösen gerade durch ihre Klischeehaftigkeit meist große Heiterkeit aus, machen Spaß und bringen die SchülerInnen trotzdem zum Nachdenken

6. Input: Gender

20 Minuten

Was ist es, woher kommt es, wie funktioniert es?

Nach der Vorbereitung der Zielgruppe auf das Thema, dem Versuch über die Körper, über das Körpergefühl einzusteigen, weiters durch die Diskussion der Zuschreibungen und Klischees alle Beteiligten bei ihren persönlichen Erfahrungen abzuholen, erscheint der Zeitpunkt gegeben, etwas an Wissen zu den Geschlechterrollen, ihren historischen und gesellschaftlichen Bezügen, ihren Auswirkungen etc. vorzutragen.

20

7. Praktische Anwendung von Geschlechtergerechtigkeit? 40 Min.

- Wie könnte gendersensibler Umgang im Alltag ausschauen?
- Vor allem: was müsste sich ändern?

Anhand dieser Leitfragen sollen die Gruppen ihre Vorstellungen im Sinne einer positiven Zukunft auf Flipcharts visualisieren. Die **Gruppeneinteilung nach Geschlecht** kann interessante Unterschiede in den Wünschen und Vorstellungen der Jugendlichen aufzeigen. Eine Diskussion über die Ergebnisse kann von allgemeinen politischen Forderungen bis zu bestimmten Absichtserklärungen für Verhaltensänderungen innerhalb der Klasse/des Jugendzentrums etc. führen, also sehr konkret werden.

40

Ziel ist es für Verhaltensänderungen einen gemeinsamen Rahmen zu schaffen, der mehr Gerechtigkeit und mehr Handlungsspielräume für beide Geschlechter eröffnet. Nach dem Klarwerden der Veränderbarkeit der Geschlechterrollen, sollen jetzt konkrete Veränderungsvorschläge eingebracht werden.

8. Eigene Person – welche Rolle habe ich derzeit, wie schaut meine eigene Idealvorstellung von meiner Person aus

30 Minuten

Collage mit Materialien aus Zeitschriften

Jeder und jede sollte allein mit dem Material versuchen, die eigene Person einerseits im Jetzt und andererseits als Zukunftsvision darzustellen bzw. zu symbolisieren. Hier sind der Phantasie der Jugendlichen keine Grenzen gesetzt.

30

Ziel ist es in der ganz persönlichen individuellen Beschäftigung mit dem Thema am Ende des Workshops alle Diskussionen und Erfahrungen des Tages zu in-

tegrieren und nochmals reflexiv verarbeiten zu können. Die Ergebnisse sollten nur in Gruppen, die sich sehr gut kennen und freiwillig vorgestellt werden. Ist das nicht der Fall sollten die Collagen einfach für private Verwendung mitgenommen werden können.

20

9. Schlussrunde

15–20 Minuten

Was nehme ich mit – was lasse ich da?

Eine abschließende Feedbackrunde kann das Erreichte deutlich machen bzw. auch neue Themenfelder eröffnen oder Bereiche mit weiterem Diskussionsbedarf identifizieren.

Literaturempfehlungen zum Thema „Geschlechtssensible Gewaltprävention“

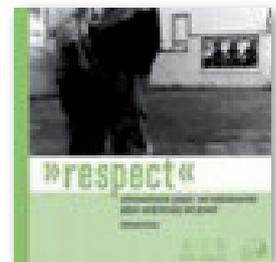
Renate Tanzberger

Wer in Google „Material“ und „Gewaltprävention“ eingibt erhält 91.700 Einträge. Wird „Geschlecht“ ergänzt, sind es immer noch 18.200 Einträge. Wird „Geschlecht“ durch „gendersensibel“ ersetzt, finden sich 349 Einträge. „Geschlechtssensibel“ führt nur mehr zu 90 Einträgen. Immer noch zu viele, wenn es darum geht, sich in das Thema zu vertiefen. Anschließend daher fünf persönliche Empfehlungen, die das Thema „geschlechtssensible Gewaltprävention“ in vielfältiger Weise beleuchten: Von einer Broschüre, die geschlechtsbezogene um antirassistische Arbeit ergänzt hin zu geschlechtsbewusster Medienarbeit. Von Leitfäden und konkreten Materialien, die präventives Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen unterstützen hin zu einer Broschüre, die sich gegen Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung richtet. Und nicht zuletzt eine Methodensammlung zur Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention.

Viel Spaß beim Schmökern!

»respect« antirassistische jungen- und mädchenarbeit gegen ausgrenzung und gewalt

Die Idee für das Projekt »respect«, eine gemeinsame Initiative von *BDP-Mädchenskulturhaus* und *Bremer JungenBüro*, entstand im Frühjahr 2003, damals angeregt durch die antirassistische Mädchenarbeit von „Girls act“, einem Projekt im *Mädchentreff Bielefeld*. Neben der engen Kooperation zwischen einem Jungen- und einem Mädchenprojekt wurde dies vor allem durch die Zusammensetzung des »respect« Teams aus Kolleginnen und Kollegen sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund ermöglicht. Die neun Männer und neun Frauen bildeten für knapp zwei Jahre einen kontinuierlichen Arbeitszusammenhang. Die beteiligten Institutionen konnten durch »respect« erstmals geschlechtsbezogene Jungen-



und Mädchenarbeit und antirassistische Pädagogik miteinander verknüpfen. Ziel des Projekts war die Verknüpfung von Gender und Ethnizität, Empowerment-Pädagogik, Sensibilisierungs- und Antidiskriminierungsarbeit.

Die vorliegende Broschüre »respect« *antirassistische jungen- und mädchenarbeit gegen ausgrenzung und gewalt* dokumentiert das Projekt »respect« im Zeitraum zwischen November 2003 und Dezember 2004. An den insgesamt 13 antirassistischen Jungen- und Mädchenseminaren des Projekts nahmen ca. 300 Schülerinnen und Schüler aus Bremen teil. Diese Dokumentation verrät etwas über den Arbeitsansatz des Projektteams, beschreibt die Ziele des Projekts und gibt Erfahrungen wieder, die in der Arbeit mit den Jungen und Mädchen gemacht wurden. [aus: <http://www.bremer-jungenbuero.de/respect.html> – Stand 01.10.2007]

Die Dokumentation kann beim Bremer JungenBüro bestellt werden (D-28195 Bremen, Schüsselkorb 17/18 – Tel.: 0049/421/59 86 51 60 – info@bremer-jungenbuero.de), sie steht aber auch als PDF-Download zur Verfügung – siehe http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/respect_Dokumentation%202.pdf [Stand 01.10.2007]

Anmerkung Renate Tanzberger: „Sehr lesenswert, viele praktische Anregungen, gut und kompakt zusammengefasstes theoretisches Wissen und endlich auch eine Verbindung von Mädchen-/Bubenarbeit und Antirassismus.“



Anfang, Günther (Hrsg.). (2005). *Von Jungen, Mädchen und Medien. Theorie und Praxis einer geschlechtsbewussten und -sensiblen Medienarbeit* (Schriftenreihe Materialien zur Medienpädagogik, Bd. 6). München: kopaed, 80 S. + DVD, Preis: 8 EUR

Von Jungen, Mädchen und Medien

„Jungen lieben Ballerspiele, Mädchen Seifenopern!“ Mit dieser einfachen These wird häufig der unterschiedliche Medienkonsum von Jungen und Mädchen beschrieben. Doch ob sich das auf so einen einfachen Nenner bringen lässt, ist fraglich. Denn der Umgang von Jungen und Mädchen mit Medien ist zwar unterschiedlich, doch sicher differenzierter und vielschichtiger. Somit ergeben sich für die pädagogische Praxis viele offene Fragen. Fragen, die sowohl darauf bezogen sind, welche wissenschaftlichen Ergebnisse zur Mediennutzung von Jungen und Mädchen vorliegen, als auch welche pädagogischen Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Das vorliegende Buch will darauf einige Antworten geben. Ausgehend von grundlegenden Artikeln zum geschlechtsspezifischen Umgang mit Medien werden beispielhafte Projekte vorgestellt, die Modelle praktischer Medienarbeit mit Jungen- und Mädchengruppen aufzeigen.

Das Buch wendet sich an Pädagoginnen und Pädagogen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit sowie an Lehrerinnen und Lehrer, die mit Jungen- und

Mädchengruppen Medienprojekte durchführen wollen. Es ist aber auch für alle anderen interessant, die sich über den Stand der geschlechtsbezogenen Mediennutzung informieren und Grundlagen einer genderorientierten Medienarbeit kennen lernen wollen.

[aus: http://www.kopaed.de/kopaedshop/index.php?PRODUCT_ID=330
Stand 01.10.2007]

Anmerkung Renate Tanzberger: „Dieses Buch bietet neben Grundlagentexten zum Thema Mädchen, Burschen und Medien einen interessanten Artikel über eine pädagogische Handlungsmöglichkeit im Umgang mit Gewaltspielen in der Arbeit mit Jugendlichen.“

Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen

„Wir möchten Sie mit diesem Leitfaden einladen, einen Blick und vielleicht mehr auf das zu werfen, was die Begegnung mit sexuellem Kindesmissbrauch alles auslösen und nach sich ziehen kann.

Selbstlaut hat den Leitfaden erstellt, um einen fairen, in der alltäglichen Berufsrealität brauchbaren, weder ängstigenden noch verharmlosenden Zugang zu dem anzubieten, was sexuelle Gewalt in der Klasse, Kindergruppe, Einrichtung und in der eigenen Umgebung konkret bedeutet und an Handeln erfordert.

Dies hier ist keine theoretische Abhandlung, kein Must-to-Do, kein Abgesang auf die böse Welt, sondern zusammengetragene Erfahrung verschiedenster PraktikerInnen aus Schule, Sozialarbeit, Jugendamt, Justiz, Familie, FreundInnenkreis, Prozessbegleitung ... und unserer 16-jährigen Arbeit gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen.“ [aus: www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20070422130442_SL_leitfaden_komplett.pdf – Stand 01.10.2007]

Inhalt des Leitfadens:

- Chronologische Schilderung der Zeitspanne von einer vagen Vermutung zur vernetzten Intervention
- Grundlegende Information zu der Dynamik von sexueller Gewalt
- Notwendige Handlungsschritte für die Arbeit mit dem betroffenen Kind und mit der ganzen Gruppe/Klasse
- Praktische Übungen mit Mitteln der Prävention zur Erhärtung einer Vermutung und Vorbereitung der Aufdeckung durch das betroffene Kind selbst
- Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen
- Konkrete Kenntnisse über Grundlagen und Möglichkeiten der Vorbeugung
- Links und Literaturhinweise



Handlung, Spiel & Räume – Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen zum präventiven Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen mit neuen Präventionsmaterialien. Erstellt vom Verein Selbstlaut im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, Wien 2007

Zusätzlich gibt es Präventionsmaterialien, die der Verein Selbstlaut in Kooperation mit KünstlerInnen und SchülerInnen ausgearbeitet und mit didaktischen Anregungen versehen hat, zu folgenden Themen:

- Gefühle
- Identität, Rollenbilder, Persönlichkeit
- Liebe ist ...
- Grenzen setzen und Hilfe holen
- Sexualitäten
- Lebensformen und Beziehungen
- Solidarität

Download des Leitfadens, 79 Seiten (ca. 1MB) auf www.selbstlaut.org/_TCgi/Images/selbstlaut/20070422130442_SL_leitfaden_komplett.pdf

[Stand 01.10.2007]. Download der Präventionsmaterialien unter www.selbstlaut.org/cgi-bin/TCgi.cgi?target=home&p_kat=11&p_katsub=43 [Stand 01.10.2007]

Anmerkung Renate Tanzberger: „Es ist zu bemerken, wie viel Erfahrung in die Erstellung der Materialien eingeflossen ist. Ein Ausdruck sollte in keiner Bibliothek einer Institution fehlen, in der mit Kindern oder Jugendlichen gearbeitet wird.“

Vielfältige L(i)ebenswelten

Nicht zuletzt im Bildungsbereich erfordert es von Menschen mit homo-, bi- oder transsexueller Orientierung nach wie vor sehr viel Mut, sich in einer heterosexuell geprägten Umgebung zu outen.

Das vorliegende „polis aktuell“ plädiert für eine Didaktik der Vielfalt, die nicht nur um Respekt für das jeweils Andere wirbt, sondern auch um die Reflexion des jeweils Eigenen. Feste Grenzen und harte Polaritäten werden in Frage gestellt. Zugänge der Politischen Bildung zum Thema Sexuelle Orientierung, Übungen, Medien-, Literatur- und Webtipps und Hinweise auf Beratungsstellen und Bildungseinrichtungen ergänzen in gewohnter Weise das Heft.



polis aktuell 6/07:
*Vielfältige L(i)ebenswelten –
Diskriminierung aufgrund
sexueller Orientierung*

Beim Thema sexuelle Orientierung scheint es nahe liegend, Heterosexualität als Normalfall zu setzen und Homosexualität, Bisexualität und Transsexualität als Sonderfälle oder, bildlich gesprochen, als Nebenstraßen einer Hauptstraße vor dem geistigen Auge erstehen zu lassen. Allerdings gibt es unzählige Wege, die eigene Sexualität zu fühlen und zu leben und diese Wege können sich verändern und kreuzen.

Inhaltsübersicht:

- Geschlechtliche Identität
- Heteronormativität
- Sexuelle Orientierung
- Pädagogik der Vielfalt
- Workshops und Materialien

[aus http://www.politik-lernen.at/goto/polis/details/pa_6_07 – Stand 01.10.2007].

Das Heft kann über die Website um 3 Euro bestellt werden. Es ist aber auch als Download verfügbar – siehe www.politik-lernen.at/_data/pdf/pa_sex_orientierung_web.pdf [Stand 01.10.2007].

Anmerkung Renate Tanzberger: „Ein äußerst gelungenes Heft, das neben Grundlagenwissen auch viele Literatur- und Linkhinweise bietet sowie eine Menge an praktischen Übungen zum Thema vielfältiger L(i)ebenswelten, die in der Schule oder Jugendarbeit eingesetzt werden können.“

Auf der Website www.politik-lernen.at vom Zentrum *polis* – Politik Lernen in der Schule – finden sich noch viele weitere polis-Materialien zu interessanten Themen z. B.: **Leeb**, Philipp, **Tanzberger**, Renate, **Traunsteiner**, Bärbel (2007). *Gender. Gleichstellung. Geschlechtergerechtigkeit. Texte – Unterrichtsbeispiele – Projekte*. Hrsgg. vom Zentrum *polis* – Politik Lernen in der Schule. Wien: Eigenverlag. Verfügbar unter: www.politik-lernen.at/_data/pdf/unterrichtsbeispiele_gender.pdf [Stand 01.10.2007]

Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention

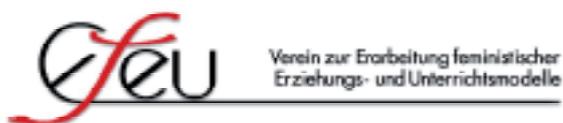
„Das Konzept der vorliegenden Übungen besteht hinsichtlich des gewaltpräventiven Charakters aus drei Schwerpunkten: Erstens in der Reflexion der Anforderung, eine männliche Identität zu entwickeln. Zweitens in der Aktivierung von Ressourcen und sozialen Kompetenzen im Umgang mit sich und anderen. Drittens in der Sichtbarmachung, Benennung und Diskussion von Gewalt – insbesondere in Beziehungen. Im Gesamten sollen Ansätze für flexible, selbstsichere und vielfältige Identitäten in der „Mann-Werdung“ erkundet werden, wo echtes Selbstvertrauen an die Stelle „stärkender“ Gewaltbereitschaft treten kann und die Jungen eine Sensibilität für Grenzverletzungen bei sich und anderen entwickeln können.“ [aus: http://www.wapp.bmbwk.gv.at/medien/7747_PDFzuPubID426.pdf – Stand 01.10.2007]



Bissuti, Romeo, **Wagner**, Günter, **Wölfl**, Georg (2002). *STARK! Aber wie? Methodensammlung und Arbeitsunterlagen zur Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention*. (Hrsgg. vom BMBWK). Wien: Verlag des BM

Als Download unter wwwapp.bmbwk.gv.at/medien/7747_PDFzuPubID426.pdf verfügbar. Kann aber auch beim Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur bestellt werden: Auf wwwapp.bmbwk.gv.at/publikationen_shop.asp [Stand 01.10.2007] bei „Publikationssuche nach Titel“ den Titel „STARK! Aber wie?“ eingeben und gegen 2,18 Euro Manipulationsgebühr sowie Portokosten bestellen.

Anmerkung Renate Tanzberger: *„Für die Arbeit mit Burschen sehr geeignet. Bietet zum einen Hintergrundinformationen zur „White-Ribbon-Kampagne“ und grundsätzliche Überlegungen zur Arbeit mit Burschen, zum anderen werden vielfältige Methoden (Collagen, Rollenspiele, Pantomime, ...) vorgestellt, um das Thema Männlichkeit zu bearbeiten.“*



Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle

Untere Weißgerberstr. 41, A-1030 Wien

Tel: 01-966 28 24

verein@efeu.or.at

www.efeu.or.at

Der Verein **EfeU**, 1986 gegründet, ist eine in Österreich und im deutschsprachigen Europa einzigartige Organisation mit den Schwerpunkten Gender und Bildung.

Ziel des Vereins ist eine Sensibilisierung für Sexismen in Schule, Bildung, Erziehung und Gesellschaft zwecks Veränderung der bestehenden Geschlechter-Machtverhältnisse.

Wir beschäftigen uns thematisch mit

■ Geschlechtsspezifischer Sozialisation ■ Gendersensibler Pädagogik und Koedukations-

kritik ■ Mädchen-/Bubenarbeit im schulischen, vor- und außerschulischen Bereich ■ Gewalt-/Prävention ■ Gendersensibler Berufsorientierung ■ Mädchen mit Migrationshintergrund ■ Diversität ■ Gendersensibler Erwachsenenbildung ■ Gendersensibler Schul- und Organisationsentwicklung ■ Gender-Mainstreaming-Prozessen im Bildungsbereich u.v.m.

Wir ■ beantworten Anfragen ■ beraten ■ haben eine Bibliothek ■ leiten Fortbildungen ■ evaluieren Schulprojekte ■ konzipieren und organisieren Tagungen ■ erstellen Gender-Experten ■ vermitteln ReferentInnen ■ geben den EfeU-Rundbrief heraus ■ machen Öffentlichkeitsarbeit ■ publizieren (siehe: www.efeu.or.at/publikationen.htm) u.v.m.

Unsere Angebote richten sich an Personen aus dem Bereich Bildung und Erziehung (Kindergarten, Schule, außerschulische Kinder- und Jugendarbeit), an Eltern, Aus- und Fortbildungsverantwortliche in der Erwachsenenbildung, an OrganisationsentwicklerInnen (im Speziellen SchulentwicklerInnen) und Gender-Mainstreaming-Beauftragte.

Das Friedensbüro Salzburg



Platzl 3, A-5020 Salzburg
0662-873931
office@friedensbuero.at
www.friedensbuero.at

Das **Friedensbüro Salzburg** ist ein unabhängiger Verein, der 1986 gegründet wurde und heute mehr als 250 Mitglieder hat. Wir bieten verschiedenste Bildungsangebote zur zivilen Konfliktbearbeitung an: Workshops für Schulen und die außerschulische Jugendarbeit, Seminare für die persönliche und berufliche Aus- und Fortbildung, Tagungen und Veranstaltungen für Fachkräfte aus allen gesellschaftlichen Bereichen, die im weitesten Sinne mit Gewaltprävention und Friedenspädagogik zu tun haben.

Das Friedensbüro arbeitet sowohl im friedenspädagogischen als auch im friedenspolitischen Bereich. Wir greifen aktuelle Themen auf, die wir in enger Kooperation mit sozialen, kulturellen und pädagogischen Einrichtungen, Behörden und NGO's bearbeiten, insbesondere auf regionaler und kommunaler Ebene.

Seit 15 Jahren vermittelt das Friedensbüro Salzburg Workshops und Seminare zu verschiedenen friedenspädagogischen Themen für die (außer)schulische Kinder- und Jugendarbeit, die Erwachsenenbildung sowie die Aus- und Fortbildung. 2006 nahmen mehr als 2.500 Personen an Seminaren des Friedensbüros teil. Unsere Angebote lassen sich in die Bereiche Prävention, Intervention und Bildungsarbeit einordnen.

Die **inhaltlichen Schwerpunkte** sind:

- Konfliktbearbeitung, Konfliktintervention, Mediation, Deeskalation
- Gewaltprävention, Soziale Kompetenzen
- Vorurteile, Feindbilder, Rassismus
- Gewalt in Medien
- Krieg
- Zivilcourage

Das Friedensbüro ist finanziert durch Förderungen von Stadt und Land Salzburg, Sponsoren sowie Mitgliedbeiträge.



Dachverband für Offene Jugendarbeit

Brosswaldengasse 16, A-6900 Bregenz
 Tel: 05574–45 838
 office@koje.at
www.koje.at

Die **koje** – das *Vorarlberger Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung* – ist die kompetente Service- und Koordinationsstelle für alle Angelegenheiten im Rahmen der Offenen Jugendarbeit.

Das **Ziel** der koje – als Dachverband für Offene Jugendarbeit – ist es, die Qualität in der Jugendarbeit nachhaltig zu fördern.

Offene Jugendarbeit positionieren

„Offene Jugendarbeit ist wichtig.“ Die **koje** ver-

steht sich als Sprachrohr für diesen Grundgedanken. Offene Jugendarbeit ist ein unverzichtbarer Teil außerschulischer Jugendarbeit, mit hohem Präventionsgedanken, der finanzielle Sicherheit und Anerkennung verdient.

Weitere Informationen unter www.koje.at

Zielgruppe

- JugendarbeiterInnen in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg
- Personen aus Verwaltung und Politik auf Gemeinde- Landes- und Bundesebene
- Fachpersonen aus angrenzenden sozialen und kulturellen Arbeitsfeldern
- MultiplikatorInnen rund ums Thema „Jugend und Jugendarbeit“
- Allgemeine Öffentlichkeit

Ansprechpartnerin: Mag.^a Sabine Liebentritt (Psychologin und PR-Fachwirtin): Geschäftsführung und Koordination

Subventionierung erfolgt durch Land Vorarlberg, Mitgliedsbeiträge und diverse Projektfinanzierungen (Land, Bund, EU)



Verein zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen

Glacisstraße 9, A-8010 Graz
 Tel: 0316-33 73 00, Fax: 0316-33 73 00-90
 office@mafalda.at
www.mafalda.at

MAFALDA ist eine argentinische Comic-Heldin. Und **MAFALDA** ist ein Verein zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen in Graz. **Ziel** unserer Arbeit ist es, durch ein vielfältiges und breites Beratungs- und Bildungsangebot Mädchen und junge Frauen in ihrem Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu stärken, ihre Chancen am Arbeitsmarkt zu erhöhen und damit einen Beitrag zur Geschlechtergerechtigkeit zu leisten.

Wir stellen Mädchen in den Mittelpunkt des Handelns und nehmen sie mit ihren Bedürfnissen, Wünschen und Wertvorstellungen ernst. Es ist uns ein Anliegen, zur Veränderung der geschlechtsbezogenen Rollenverteilungen und der gesellschaftlichen Stellung von Mädchen und Frauen beizutragen.

Wir nehmen Mädchen in ihrer gesamten Lebenssituation wahr und versuchen, sie umfassend zu unterstützen und zu fördern. Individuelle Probleme werden vor dem gesellschaftlichen Hintergrund weiblicher Lebensbedingungen gesehen.

Wir bieten für Mädchen und junge Frauen von 13 bis 22 Jahren ein vielfältiges Angebot, das auf wichtige Lebensbereiche dieser Altersgruppe Bezug nimmt.

Arbeits- und Ausbildungsbereich: Berufsorientierung in Einzelberatung und Kursen ■ Unterstützung bei der Ausbildungsplanung und bei der Arbeits- und Lehrstellensuche ■ Berufsvorbereitungskurse in Metallberufen

Psychosoziale Beratung: Bei familiären Problemen, Essstörungen, sexualisierter Gewalt, Schulproblemen, bei Fragen zur Verhütung, Sexualität und bei Schwangerschaftskonflikten (kostenloser Schwangerschaftstest)

Die Beratungen sind unbürokratisch, anonym und kostenlos.

Präventionsangebote (in der ganzen Steiermark)
 Workshops zu Liebe, Sex und Zärtlichkeit ■ Selbstbewusstsein/Selbstbehauptung/Selbstverteidigungskurse ■ Workshopangebot für Schulen: „Halt der Gewalt“

Freizeitangebote: Workshops zu Technik und Handwerk, Gesundheit, Sport & kreativem Gestalten

Projekte: Töchterttag: Einen Tag lang können Mädchen (10 – 14 Jahre) den Arbeitsalltag ihrer Mutter/ihrer Vaters miterleben, den Bereich besichtigen und viel über Arbeits- und Ausbildungsplätze, Berufschancen usw. erfahren.

mut! – Mädchen und Technik: Es geht um Maßnahmen zur Technikförderung und Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen im Schulkontext, gearbeitet wird in einem österreichweiten Netzwerk.

MAFALDA wird finanziert von AMS, Bundesministerien, dem Land Steiermark, der Stadt Graz und anderen FördergeberInnen.



Institut FBI

Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information – Institut FBI.
Centre for Social Scientific Research, Education and Information – The FBI Centre

Technikerstraße 36, A-6020 Innsbruck

Tel./Fax: 0512-934510 ■ Mobil: 0650-2601472

fbi@reflex.at

<http://info.uibk.ac.at/fbi> ■ www.fbi-centre.org

Das **Institut FBI** ist eine unabhängige und praxisnahe Forschungs- und Beratungseinrichtung für gemeinnützige Organisationen und Betriebe. Seine Tätigkeit richtet sich auf Pro-

blemlagen gesellschaftlicher Gruppierungen, mit dem Ziel diese einer Lösung näher zu bringen. Das Institut arbeitet an der Schnittstelle zwischen dem akademischen Wissen und dem Alltagswissen mit dem Bestreben, diese beiden Bereiche in Kontakt, Austausch und partnerschaftliche Kooperation zu bringen.

Die **Arbeitsschwerpunkte** sind: Theorie, Methoden und Praxis der Wissensvermittlung, partizipative and aktivierende Methoden, Spannungsfeld akademisches Wissen – Alltagswissen ■ Geschlechterforschung – geschlechtsspezifische Erziehung – Bubenarbeit ■ Gender Mainstreaming, Lebens- und Arbeitsbedingungen von freien Wissenschaftlerinnen, Migration und Bildung.

DER LICHTBLICK

Frauen- und Familienberatungsstelle

Obere Hauptstrasse 27/1/12

A-7100 Neusiedl am See

Tel.: 02167/3338 ■ der-lichtblick@aon.at

www.der-lichtblick@aon.at

Vereinsgeschichte: 1993: Vereinsgründung und Aufnahme der Arbeit als Frauenberatungsstelle
1998: Aufnahme der Arbeit als Familienberatungsstelle

Zielgruppen:

Frauen, Kinder und Jugendliche, Familien

Angebote: Einzelberatung, Gruppenberatung,

Familienberatung ■ psychologische, arbeitsmarktpolitische, psychosoziale, pädagogische und juristische Beratung ■ Begleitung von KlientInnen zu anderen Institutionen ■ Organisation und Durchführung von Kursen, Workshops, Vorträgen und Gruppen

Themen: Gewalt gegen Frauen, Kinder und Jugendliche, Trennung/Scheidung/Tod, Sorge- und Besuchsrechtsregelung, Prozessbegleitung, sexueller Missbrauch, psychische Probleme, psychosomatische Beschwerden, Erziehungsschwierigkeiten, innerfamiliäre Konflikte, Familienplanung, Aufklärung, Sexualität, Schwangerschaft, Pränataldiagnostik, Arbeitslosigkeit, Arbeitssuche, Berufsorientierung, Wiedereinstieg, Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, arbeitsrechtliche Fragen, finanzielle Schwierigkeiten

Die AutorInnen

Dr. **Ingo Bieringer**: Soziologe und Pädagoge, Pädagogischer Leiter des *Friedensbüros Salzburg* mit den Arbeitsschwerpunkten Konfliktmanagement, Gewaltprävention und Organisationsberatung. Zahlreiche Publikationen, u. a. „Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit“, hg. mit Edgar Forster und Walter Buchacher (Opladen 2000).

Marcel Franke ist Koordinator für Offene Jugendarbeit in Vorarlberg beim *Dachverband für Offene Jugendarbeit* (www.koje.at). Seine Schwerpunkte sind Vernetzung, Interkulturelle Jugendarbeit und geschlechtssensible Jugendarbeit. Er leitet die AG Jungenarbeit.

Mag.^a **Angela Kröpfl**: Erziehungswissenschaftlerin, Sonder- und Heilpädagogin, Lehramt für Deutsch/Bildnerische Erziehung, Grafikerin, Rainbows – Gruppenleiterin. Seit über zwölf Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit tätig: Kinderdorf Pöttsching, „Die Oase“ – Informations- u. Betreuungszentrum für *sexuell missbrauchte Kinder/Jugendliche und deren Angehörige* (heutiges Kinderschutzzentrum Burgenland), Frauen- und Familienberatungsstelle „Der Lichtblick“

Mag.^a **Sabine Liebentritt**: Psychologin und Geschäftsführerin des *Dachverbands für Offene Jugendarbeit* (www.koje.at). Ihre Schwerpunkte sind Qualitätsentwicklung, Qualitätssicherung und Konzeptentwicklung unter anderem im Kontext von Gewaltprävention.

Sagara Anja Rümmele ist Koordinatorin für Offene Jugendarbeit in Vorarlberg beim *Dachver-*

band für Offene Jugendarbeit (www.koje.at). Ihre Schwerpunkte sind Vernetzung, Interkulturelle Jugendarbeit, Partizipation und geschlechtssensible Jugendarbeit. Sie ist Leiterin der AG Mädchenarbeit.

Dr.^a Mag.^a **Gabriela Schroffenegger**: Historikerin, Germanistin, Moderatorin, EASW Trainerin und Gender Agent. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Institut FBI*. Sie forscht und publiziert zu den Themen: Geschlechterrollenbilder, geschlechtsspezifische Erziehung und Bubenarbeit; Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftskritik, Frauen und Wissenschaft und Gender Mainstreaming.

Christine Schwar: geb. 1978, Sozialarbeiterin in Ausbildung, Körper und Sexualität Referentin für Mafalda, langjährige Erfahrung in der Jugendarbeit; Kampagnenplanung und Leitung von jugendpolitischen Projekten; Referentin von Seminaren/Workshops zu politischer Bildung, Feminismus u. Ä..

DSA **Veronika Spannring**: geb. 1961, Beraterin bei *Mafalda – Verein zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen* mit dem Arbeitsschwerpunkt Gewalt und Gewaltprävention. Leitet Workshops für Mädchen und für MultiplikatorInnen zu den Themen Gewaltprävention und Mädchenarbeit.

Mag.^a **Renate Tanzberger**: Lehramtsstudium Mathematik sowie Geschichte und Sozialkunde. Seit vielen Jahren Obfrau des *Vereins zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle* (www.efeu.or.at). Bildet fort und schreibt u.a. zu gendersensibler Pädagogik, Mädchen- und Bubenarbeit, Gewalt und -prävention, Mädchen mit Migrationshintergrund, ... Daneben Mathematik Unterrichtende an der VHS Floridsdorf.

